



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Trendumkehr in der Fertilitätsentwicklung
von ausgewählten südeuropäischer Staaten
(Griechenland, Italien, Portugal und Spanien)?“

Verfasser

Georg Winkler

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 454

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Raumforschung und Raumordnung (Stzw.) UniStG

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Husa

Vorwort

Diese Diplomarbeit, mit dem Titel „Trendumkehr in der Fertilitätsentwicklung von ausgewählten südeuropäischer Staaten (Griechenland, Italien, Portugal und Spanien)?“, wurde im Rahmen des Diplomstudiums Geographie mit dem Studiengang Raumforschung und Raumordnung an der Universität Wien, innerhalb des Schwerpunktfaches Räumliche Bevölkerungsforschung / Regionaldemographie und unter der Betreuung von Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Husa geschrieben.

Ich habe mich für die Bearbeitung dieses Themas entschieden, weil es inhaltlich sehr interessant für mich erschien und Literatur zwar durchaus für die einzelnen Teilaspekte besteht, eine dahingehende ausführliche Gesamtarbeit jedoch nicht wirklich vorhanden ist.

Ziel dieser Arbeit war es, mittels Betrachtung von zu diesem Thema bereits vorhandener Literatur und Analyse demographischer Daten, einen guten Überblick über die vergangene und zukünftige Fertilitätsentwicklung in den südeuropäischen Staaten sowie die Gründe dafür zu erhalten.

Wien, 2. Mai 2011

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
2	Allgemeines zur Fertilität und den untersuchten Staaten.....	9
2.1	Fertilität	9
2.1.1	Maßzahlen zur Fertilität.....	10
2.1.2	Einflussfaktoren der Fertilität	11
2.2	Südeuropa.....	14
2.2.1	Die Bevölkerung der Untersuchungsstaaten	14
2.2.1.1	<i>Bevölkerungsentwicklung</i>	15
2.2.1.2	<i>Bevölkerungsstruktur</i>	21
2.2.2	Die Regionen der Untersuchungsstaaten	25
2.2.3	Gesellschaftliche Rahmenbedingungen in Bezug auf die Fertilität.....	28
2.2.3.1	<i>Familienstrukturen</i>	28
2.2.3.2	<i>Bildungsniveau</i>	32
3	Entwicklung der Fertilität in Südeuropa	35
3.1	Fertilitätsentwicklung in der jüngeren Vergangenheit.....	35
3.1.1	Entwicklung der TFR.....	35
3.1.2	Entwicklung der CFR.....	42
3.1.3	Anzahl an Geburten nach Rangfolge.....	45
3.1.4	Kinderlosigkeit.....	48
3.1.5	Gebäralter	49
3.2	Kinderwunsch.....	52
3.3	Prognosen für die zukünftige Fertilitätsentwicklung.....	56
4	Gründe für eine mögliche „Trendumkehr“ in der Fertilitätsentwicklung der südeuropäischen Staaten	61
4.1	Der „Tempo-Effekt“.....	61
4.1.1	Verzerrungen durch Veränderungen des mittleren Gebäralters.....	61
4.1.2	„tempo-adjusted TFR“	62
4.1.3	Zukünftige Entwicklung des „Tempo-Effekts“.....	66

4.2	Internationale Migration	67
4.2.1	Anteile zugewanderter Personen in den Untersuchungsstaaten.....	68
4.2.2	Einfluss ausländischer Bevölkerung auf die Geburtenzahlen	72
4.2.2.1	<i>Geburtenanteile ausländischer Mütter in den Untersuchungsländern</i>	<i>72</i>
4.2.2.2	<i>Gesamtfertilitätsraten ausländischer Bevölkerungsgruppen in Spanien.....</i>	<i>74</i>
4.2.3	Zukünftige Entwicklung der Migration	77
4.3	Wirtschaftliche Aspekte	79
4.3.1	Bruttoinlandsprodukt	79
4.3.2	Arbeitslosigkeit	81
4.4	Staatliche Eingriffe	84
4.4.1	Allgemeines zur Familienpolitik	85
4.4.2	Familienpolitische Maßnahmen in den südeuropäischen Staaten	86
4.5	Sonstige Gründe	89
4.5.1	Frauenerwerbstätigkeit.....	89
4.5.2	Außereheliche Geburten	91
5	Resümee	94
6	Zusammenfassung.....	98
	Quellenverzeichnis.....	99
	Abbildungsverzeichnis	103
	Tabellenverzeichnis.....	105

1 Einleitung

Nach einem jahrelangen Rückgang – welcher bereits sehr genau analysiert und dokumentiert wurde – der südeuropäischen Fertilitätsraten auf ein vergleichsweise sehr niedriges Niveau, soll sich diese Diplomarbeit mit dem in der jüngeren Vergangenheit zu beobachtenden Wiederanstieg der Fruchtbarkeitsziffern in dieser Region beschäftigen und der Frage nachgehen, ob es tatsächlich eine Trendumkehr zu erhöhten Kinderzahlen gibt und ob dies von langfristiger Dauer sein wird. Dabei werden vier ausgewählte EU-Staaten, welche Griechenland, Italien, Portugal und Spanien sind, hinsichtlich ihrer Entwicklung und den vermeintlichen Gründen dafür genauer untersucht und miteinander verglichen sowie ein Ausblick auf die voraussichtliche Situation in der Zukunft gegeben.

Ziele dieser Arbeit sind eine detaillierte Betrachtung der Fertilitätsentwicklung Südeuropas in der jüngeren Vergangenheit und die Herausarbeitung der jeweiligen Gründe für die Entwicklung in den einzelnen Staaten durch eine Analyse beeinflussender Faktoren auf die Fertilität. Außerdem sollen die Prognosen für die zukünftigen Fertilitätsraten in den ausgewählten südeuropäischen Staaten durch eine Abwägung mit den voraussichtlichen Entwicklungen der beeinflussenden Faktoren analysiert werden. Auf die Gründe, warum es in der Vergangenheit zu einem so rasanten und drastischen Rückgang der Kinderzahlen Südeuropas gekommen ist, soll hingegen nicht näher eingegangen werden.

Zunächst werden in einem einführenden Teil allgemeine Erläuterungen zum Thema Fertilität vorgenommen und die untersuchten Staaten mit ihren wichtigsten Fakten sowie hinsichtlich Fertilitätsverhalten relevanten Rahmenbedingungen vorgestellt.

Im ersten Hauptteil sollen die Entwicklung der Fertilität und mit dieser zusammenhängende Komponenten genauer analysiert werden. Hauptaugenmerk liegt dabei auf der jüngsten Vergangenheit und den größtenteils zunehmenden Gesamtfruchtbarkeitsraten. Die untersuchten südeuropäischen Staaten sollen weiters nicht nur miteinander verglichen, sondern auch anderen EU-Staaten gegenübergestellt werden. Außerdem werden bereits existierende Prognosen für die zukünftig zu erwartende Fertilitätsentwicklung in den einzelnen Staaten näher betrachtet und analysiert.

Der zweite Hauptteil wird sich den Gründen für die jüngsten Entwicklungen der Fertilitätsraten widmen. Dabei soll untersucht werden welchen Einfluss ein etwaiger Tempo-Effekt (Verzögerung der Erstgeburt), internationale Migration (Entwicklung der Zuwanderung, Fertilität von Migrantinnen), wirtschaftliche Faktoren (Entwicklung des BIP und der Arbeitslosenraten), staatliche Eingriffe (gibt es Maßnahmen zur Steigerung der Fertilität und haben diese Erfolge?) oder sonstige Gründe (Frauenerwerbstätigkeit, außereheliche Geburten) auf den aktuellen Trend haben und auch die voraussichtlichen Entwicklungen dieser beeinflussenden Faktoren abgeschätzt werden.

In einem abschließenden Resümee soll versucht werden, die gestellten Forschungsfragen, welche „Wie sieht die jüngste Entwicklung der Fertilität und ihrer Komponenten in den ausgewählten südeuropäischen Staaten aus?“, „Wie wird diese Entwicklung beeinflusst bzw. welche Gründe gibt es für den neuen Trend der steigenden Fertilitätsraten?“ und „Wird dieser Umschwung anhalten und auf welchem Niveau werden sich die Fertilitätsraten der ausgewählten südeuropäischen Staaten in der näheren Zukunft voraussichtlich festsetzen?“ lauten, weitest gehend zu beantworten. Dabei soll auch darauf eingegangen werden, ob sich durch die einzelnen untersuchten Staaten ein Gesamtbild in der Fertilitätsentwicklung für ganz Südeuropa ableiten lässt, oder ob es größere Unterschiede hinsichtlich der beeinflussenden Faktoren gibt.

Als angewendete Methoden, um einen guten Überblick über das Forschungsthema sowie ein zufrieden stellendes Ergebnis zu erhalten, sollen in dieser Diplomarbeit eine ausführliche Literaturrecherche sowie eine detaillierte Datenanalyse – diese Arbeit basiert in erster Linie, aber nicht nur, auf empirischen Daten des Statistischen Amtes der Europäischen Union (Eurostat) – mittels selbst erstellter Tabellen, Diagramme und Kartogramme dienen.

2 Allgemeines zur Fertilität und den untersuchten Staaten

Bevor die eigentliche Thematik dieser Arbeit in den anschließenden zwei Hauptkapiteln behandelt wird, sollen als kurze Einführung – zum Aufbau und besseren Verständnis der nachfolgenden Untersuchungen – zunächst einmal grundlegende Aspekte der Fertilität sowie, mit dieser zentralen Grundvariable der Demographie in Zusammenhang stehende, wichtige Erkenntnisse über die vier untersuchten südeuropäischen Staaten erläutert werden.

2.1 Fertilität

Der Begriff Fertilität – der lateinische Ausdruck „fertiliis“ steht für fruchtbar – kann mehrfache Bedeutungen haben und bezieht sich im Bereich der Demographie – und damit auch in dieser Arbeit – auf die Anzahl an Kindern die eine Frau tatsächlich zur Welt bringt.

„Fertility refers to the number of live births women have. It differs from fecundity, which refers to the physiological capability of women to reproduce. Fertility is directly determined by a number of factors that, in turn, are affected by a great many social, cultural, economic, health, and other environmental factors.“
(HAUPT/KANE, 2004, S. 13)

Die Geburtenzahlen und ihre Entwicklung sind sicherlich eines der wichtigsten Themen der sozialwissenschaftlichen Forschung, da Veränderungen in der Fertilität die Bevölkerungszahl und den Altersaufbau eines Staates beeinflussen und damit direkte Auswirkungen auf verschiedenste Politikfelder und Bereiche der Gesellschaft haben können. Dazu zählen unter anderem das Bildungs-, das Gesundheits- oder auch das Pensionssystem bzw. der Arbeitsmarkt an sich. Aber auch in der privaten Sphäre ist die Entscheidung für Kinder von großer Bedeutung, da dies mit großen Veränderungen verbunden ist und sich der Alltag als Familie grundlegend von jenem einer kinderlosen Beziehung oder einer allein stehenden Person unterscheidet. (vgl. HILL/KOPP, 2000, S. 729)

2.1.1 Maßzahlen zur Fertilität

In statistischer Hinsicht stellt die Fertilität ein sehr komplexes Phänomen dar, da die Geburt eines Kindes einerseits ein mehrmaliger Vorgang im Leben einer Frau sein kann und andererseits oftmals ein weiteres Ereignis, nämlich die Eheschließung, voraussetzt. Dadurch liegt der Zeitpunkt der Erstgeburt einer Frau im Normalfall mehrere Jahre nach ihrer biologischen Reife und die statistische Geburtenwahrscheinlichkeit hängt wesentlich mit der in einem bestimmten Zeitraum bestehenden Zahl an geschlossenen Ehen zusammen. Anzumerken ist jedoch, dass dieser Bezug in der jüngeren Vergangenheit deutlich am Abnehmen ist. (vgl. BÄHR, 2004, S. 158)

Bei der Untersuchung der Fertilitätszahlen kann man grundsätzlich zwischen Periodenmaßen – diese sind als Querschnittanalyse anzusehen und berechnen die durchschnittliche Fertilität auf Basis eines bestimmten Kalenderjahres – und Kohortenmaßen unterscheiden. Letztere gleichen einer Längsschnittanalyse und sind ein Indikator für die durchschnittliche Zahl lebend geborener Kinder der Frauen des gleichen Geburtenjahrganges im Lebensverlauf.

Auf Maßzahlen wie die „Rohe Geburtenrate“ oder die „Allgemeine Fertilitätsrate“ – diese setzen die Gesamtzahl der in einem Kalenderjahr Lebendgeborenen in Relation zur Gesamtbevölkerung bzw. zur Anzahl an Frauen im gebärfähigen Alter – wird in dieser Arbeit nicht zurückgegriffen werden, da die dafür notwendigen Daten zwar leicht zu erfassen, die errechneten Werte jedoch nur bedingt aussagekräftig und für staatliche Vergleiche ungeeignet sind. Im Fokus steht dafür in erster Linie die „Gesamtfertilitätsrate“, aber auch die „Kohortenfertilitätsrate“ wird Bestandteil der Analysen sein.

- TFR (total fertility rate):

Die „Gesamtfertilitätsrate“, unter anderem auch „zusammengefasste Geburtenziffer“ oder „totale Fruchtbarkeitsrate“ genannt, ergibt sich aus der Summe der altersspezifischen Fertilitätsraten und ist eine speziell standardisierte, zusammenfassende Kennziffer, welche unabhängig vom Altersaufbau ist. Sie gibt die Anzahl von Kindern an, die eine Frau im Laufe ihrer reproduktiven Periode im Durchschnitt unter der Annahme bekommen würde, dass sie den zu einem bestimmten Jahr vorherrschenden

Fruchtbarkeitsverhältnissen unterliegen würde und eine mögliche Sterblichkeit nicht berücksichtigt wird. Daher ist die TFR auch als kumulatives Fertilitätsmaß anzusehen. (vgl. BÄHR, 2004, S. 159f)

- CFR (cohort fertility rate):

Die „Kohortenfertilitätsrate“ kann als tatsächliche Durchschnittszahl an lebend geborenen Kindern je Frau eines bestimmten Geburtenjahrganges angesehen werden und errechnet sich aus der Summe der altersspezifischen Fertilitätsraten, die zu jenem Zeitpunkt aktuell waren als die Kohorte tatsächlich das entsprechende Alter hatte. Die endgültige Kinderzahl steht erst mit dem Austritt dieser Geburtskohorte aus dem gebärfähigen Alter fest. (vgl. RILLE-PFEIFFER, 2009, S. 78)

Bei der Analyse der TFR ist zu beachten, dass sie starken Schwankungen unterliegen kann, da sie anfällig gegenüber Verzögerungen von Geburten aus unterschiedlichen Gründen, wie zum Beispiel politischen Maßnahmen, wirtschaftlichen Krisen oder einem generellen gesellschaftlichen Wandel, ist. Da diese Effekte im Normalfall nur in einem beschränkten Zeitraum auftreten, fällt dieser Umstand bei der CFR aufgrund der Längsschnittbetrachtung weg. Diese hat jedoch den großen Nachteil, dass sie wenig gegenwartsbezogen ist, da Geburtskohorten die sich noch im gebärfähigen Alter befinden – und daher den aktuellen Trends unterliegen – noch nicht für Analysen herangezogen werden können.

Ein erwähnenswerter Kennwert in Bezug auf die TFR ist das „Ersetzungsniveau“, dessen Schwelle bei einem Wert von 2,1 liegt, ab welchem ein Elternpaar in der nächsten Generation durch seine Kinder quasi „ersetzt“ werden kann. Durch die Nichtberücksichtigung der Sterblichkeit von Frauen vor dem Ende des reproduktiven Alters sowie den Umstand, dass etwas mehr Knaben als Mädchen geboren werden, liegt das „Ersetzungsniveau“ nicht bei 2,0, sondern etwas darüber (vgl. HUSAWOHLSCHLÄGL, 2005, S.83).

2.1.2 Einflussfaktoren der Fertilität

Neben demographischen Rahmenbedingungen, müssen in Bezug auf die Fertilität unter anderem folgende Faktoren, die allgemein gesehen in der jüngeren

Vergangenheit einen eher negativen Einfluss auf das generative Verhalten hatten, berücksichtigt werden:

- Wirtschaftliche Einflüsse:

Es wird davon ausgegangen, dass die Kinderanzahl von Paaren in Zusammenhang mit gewissen Kosten-Nutzen-Erwägungen steht. Zu den „Kosten“ zählen dabei sowohl finanzielle als auch psychische Belastungen hinsichtlich des Aufziehens von Kindern und als „Nutzen“ beispielsweise eine gewisse Befriedigung, eine Zunahme an sozialem Ansehen oder aber auch soziale Sicherheit für die Eltern. Beim Verhältnis von Kosten und Nutzen gab es in den letzten Jahrzehnten aufgrund ansteigender Wohlstands- und Konsumansprüche bzw. ebenfalls zunehmender Aufwendungen und Belastungen deutliche Verschiebungen. Dadurch werden Kinder heutzutage oftmals als Verringerung des familiären Lebensstandards angesehen. (vgl. BÄHR, 2004, S. 204)

- Familienformen:

Steigende Scheidungsraten nach verhältnismäßig kurzer Ehedauer sowie eine sinkende Heiratsbereitschaft führten zum Rückgang des Ehebestandes und einem Anstieg nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften. Dieser Umstand steht in Zusammenhang mit zunehmender Sozialisierung der Jugendlichen in außerfamiliären Gesellschaftsgruppen sowie durch Massenmedien. Weiters ist auch ein Abbau des elterlichen Einflusses und damit auch das Schwinden traditioneller Werte zu berücksichtigen. (vgl. BÄHR, 2004, S. 204)

- Frauenerwerbstätigkeit:

Einen starken Einfluss auf die Fertilität hat auch die gewandelte gesellschaftliche Stellung der Frau inklusive zunehmender Erwerbsbeteiligung. Der genaue Zusammenhang ist jedoch unklar, da das mit der Emanzipation sich ändernde Rollenverständnis und -verhalten der Frauen zwar durchaus zu einer Begrenzung der Kinderzahl geführt hat, jedoch – bei guten Voraussetzungen im Bereich des Arbeitsmarktes – die durchschnittliche Kinderzahl mit dem Ausmaß der Frauenerwerbstätigkeit auch in positivem Zusammenhang stehen kann. (vgl. BÄHR, 2004, S. 205)

- Kindgemäße Umwelt:

Ein sehr wichtiger Faktor in der heutigen Zeit sind auch die Bedingungen hinsichtlich Umwelt. Vor allem im urbanen Bereich sind die Voraussetzungen durch nicht angemessene Wohngrößen, Verkehrsbelästigungen oder fehlenden Spielmöglichkeiten als nicht unbedingt kinderfreundlich einzustufen. Dies ist oftmals nicht vereinbar mit den gestiegenen Lebensansprüchen von Familien mit Kindern und als zusätzlicher Einfluss ist auch noch eine häufig kinderfeindliche Haltung von Menschen zu beachten. (vgl. BÄHR, 2004, S. 205)

- Säkularisierungsprozess:

Auch der Einfluss der Kirchen auf die menschliche Lebensgestaltung spielt eine Rolle in Bezug auf die Fertilität, wobei diese Bindung generell eher am abnehmen ist und außerdem eine gewisse Veränderung in der kirchlichen Haltung wahrzunehmen ist. (vgl. BÄHR, 2004, S. 205)

- Zukunftsbeurteilung:

Durch die Ausweitung des menschlichen Erfahrungshorizontes gewinnen wirtschaftliche, politische und institutionelle Fragen immer mehr an Bedeutung und aufgrund der vielerseits negativ betrachteten Entwicklungen in der jüngeren Vergangenheit, erscheint es potentiellen Eltern oftmals unverantwortlich Kinder zu bekommen. (vgl. BÄHR, 2004, S. 205)

- Möglichkeiten der Empfängnisverhütung:

Dieser Aspekt kann nicht als Ursache für einen Geburtenrückgang angesehen werden, jedoch als Erleichterung zur Umsetzung einer diesbezüglichen Entscheidung von Eltern aus bestimmten Gründen. Dass die leichtere Geburtenkontrolle aufgrund der Verfügbarkeit von Verhütungsmitteln zur Beschleunigung der relativen Abnahme an Neugeborenen beigetragen hat, dürfte jedoch unbestritten sein. (vgl. BÄHR, 2004, S. 205f)

Demographische Voraussetzungen, gesellschaftliche Rahmenbedingungen sowie sonstige landesübliche Traditionen, welche einen Einfluss auf die Fertilitätsverhältnisse der vier Untersuchungsstaaten haben, sind Bestandteil der nachfolgenden Vorstellung von Südeuropa.

2.2 Südeuropa

Die Vereinten Nationen zählen, der Datenbank der Population Division aus dem Jahre 2008 zufolge, die Staaten Albanien, Andorra, Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Gibraltar, Griechenland, Vatikanstadt, Italien, Malta, Montenegro, Portugal, San Marino, Serbien, Slowenien, Spanien sowie Mazedonien zu Südeuropa. Die Analysen dieser Arbeit beschränken sich jedoch mit Griechenland, Italien, Portugal und Spanien lediglich auf die vier einwohnerstärksten und bedeutendsten Länder dieser Region.

2.2.1 Die Bevölkerung der Untersuchungsstaaten

Tabelle 1 listet die wichtigsten demographischen bzw. wirtschaftlichen Fakten der vier untersuchten südeuropäischen Staaten auf und in einer kurzen Erläuterung dazu wird auch Bezug auf Vergleichswerte im EU-Raum genommen.





	Griechenland	Italien	Portugal	Spanien
Flagge				
Hauptstadt	Athen	Rom	Lissabon	Madrid
Bevölkerungszahl 1.1.2010	11.295.002 EW	60.340.328 EW	10.637.713 EW	45.989.016 EW
Staatsfläche 1.1.2008	131.957 km ²	301.336 km ²	92.090 km ²	505.987 km ²
Bevölkerungsdichte 1.1.2010	86 Einw. / km ²	200 Einw. / km ²	116 Einw. / km ²	91 Einw. / km ²
Lebenserwartung im Jahr 2009	Frauen: 82,5 J. Männer: 77,5 J.	Frauen: 84,1 J. Männer: 78,9 J.	Frauen: 81,8 J. Männer: 75,8 J.	Frauen: 84,7 J. Männer: 78,3 J.
TFR Im Jahr 2009	1,45 Kinder pro Frau	1,41 Kinder pro Frau	1,32 Kinder pro Frau	1,40 Kinder pro Frau
BIP pro Kopf im Jahr 2009	20.700 €	25.200 €	15.800 €	22.900 €
Daten: EuroStat				

Tabelle 1 Wichtigste Fakten zu den südeuropäischen Untersuchungsländern

Hinsichtlich der Bevölkerungszahl gibt es in der Untersuchungsregion mit Griechenland und Portugal zwei für den EU-Raum durchschnittliche Staaten sowie mit Italien und Spanien das viert- bzw. fünftgrößte Land der Europäischen Union. Die

Bevölkerungsdichte liegt in Portugal mit 116 Einwohnern je Quadratkilometer in etwa im EU-Schnitt, in Griechenland und Spanien etwas darunter und in Italien mit 200 Einwohnern je Quadratkilometer relativ deutlich darüber.

Die weibliche Lebenserwartung bei der Geburt reichte 2009 in den vier südeuropäischen Staaten von 81,8 Jahren in Portugal bis 84,7 Jahren in Spanien. Jene der Männer lag zwischen 75,8 und 78,9 Jahren bei Portugiesen bzw. Italienern. Die spanischen Frauen sind damit auch der Spitzenreiter im gesamten EU-Raum, bei den Männern haben nur die Schweden mit 79,1 Jahren eine noch höhere Lebenserwartung als die Italiener. Die niedrigsten Werte sind in den osteuropäischen Staaten vorzufinden und liegen jeweils klar unter jenen der vier Untersuchungsländer.

Bezüglich Gesamtfertilitätsrate soll an dieser Stelle noch nicht näher darauf eingegangen werden, da die Analyse dieses Indikators Hauptbestandteil dieser Arbeit ist und später noch genauer vorgenommen wird. Vorwegzunehmen ist jedoch, dass die Werte der südeuropäischen Staaten im Jahr 2009 zwischen 1,32 und 1,45 Kindern pro Frau lagen und damit EU-weit unterdurchschnittlich waren.

Als wirtschaftlicher Vergleichsindikator dient das Bruttoinlandsprodukt zu Marktpreisen des Jahres 2009, gerechnet in Euro je Einwohner. Die größte Wirtschaftsleistung der vier Untersuchungsstaaten in diesem Jahr erzielte Italien, mit einem BIP pro Kopf von 25.200 Euro, gefolgt von Spanien (22.900 Euro), Griechenland (20.700 Euro) sowie – dem Bruttoinlandsprodukt zu Folge wirtschaftlich mit Abstand schwächsten Land – Portugal (15.800 Euro). Der Durchschnittswert der 27 EU-Staaten lag in diesem Jahr bei einem BIP pro Kopf von 23.500 Euro und jener der älteren 15 EU-Staaten mit 27.500 Euro klar über dem stärksten Wert der vier südeuropäischen Untersuchungsländer.

Nachfolgend sollen nun die Bevölkerungsentwicklung sowie -struktur der vier südeuropäischen Staaten näher erläutert werden.

2.2.1.1 Bevölkerungsentwicklung

Das Kurvendiagramm in Abbildung 1 zeigt die relative Bevölkerungsveränderung der vier südeuropäischen Staaten von 1960 bis 2010, jeweils zu Jahresbeginn.

Dargestellt wird dabei die Entwicklung des Einwohnerindex, wobei das Ausgangsjahr als Basiswert dient und die prozentuelle Abweichung von diesem in den 50 Folgejahren aufgezeigt werden soll.

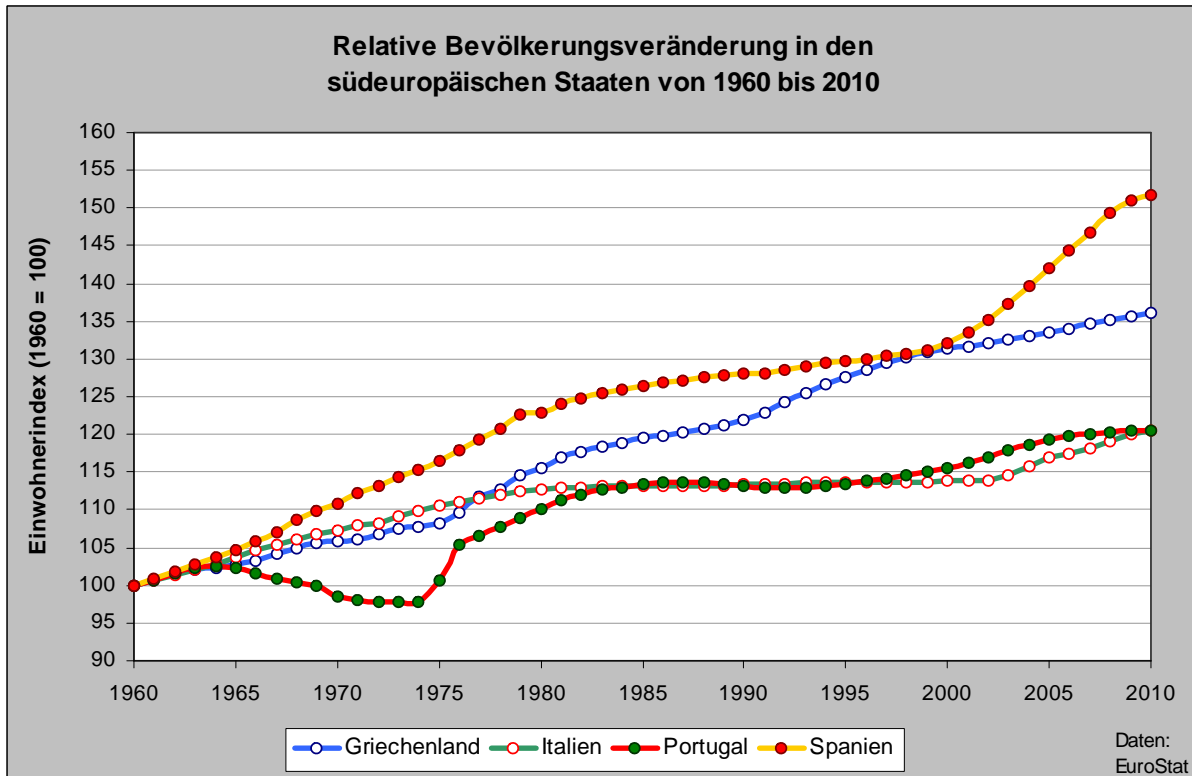


Abbildung 1 Entwicklung des Einwohnerindex in den südeuropäischen Staaten 1960-2010

Die größte Veränderung ist in Spanien festzustellen, wo innerhalb des Beobachtungszeitraumes von 50 Jahren eine Zunahme der Einwohnerzahl von mehr als der Hälfte der Ausgangsbevölkerung stattfand. Besonders stark waren die Zuwächse dabei in den 60er- und 70er-Jahren sowie in der ersten Dekade nach der Jahrtausendwende. Den zweitgrößten Anstieg der Bevölkerungszahl konnte Griechenland mit etwa 36 Prozent verzeichnen, wobei der Verlauf hier etwas gleichmäßiger als in Spanien war. In Italien und Portugal hat die Gesamtbevölkerung von 1960 bis 2010 um jeweils etwas mehr als ein Fünftel zugenommen. In Portugal gab es dabei aber noch von der zweiten Hälfte der 60er-Jahre bis zum Jahr 1974 eine Abnahme der Einwohnerzahl, ehe es in den zwei darauf folgenden Jahren zu einem enormen Zuwachs und anschließend zu einem relativ kontinuierlichen Bevölkerungsanstieg – unterbrochen durch eine leichte Stagnation zwischen Mitte der 80er- und Mitte der 90er-Jahre – kam. Die Zunahme der Bevölkerungszahl Italiens fand in erster Linie während der ersten zwei Jahrzehnte sowie den letzten acht Jahren des Beobachtungszeitraums statt.

Über die genaue Entwicklung der südeuropäischen Bevölkerungsstände zu Jahresbeginn in absoluten Zahlen sowie der dafür hauptverantwortlichen demographischen Komponenten – dies sind die Geburtenbilanz, welche sich durch den Saldo aus der Anzahl an Lebendgeburten und Sterbefällen ergibt, und die Wanderungsbilanz, die sich aus Zuwanderern abzüglich abgewanderter Personen errechnet – sollen die Diagramme der Abbildungen 2 bis 5 Aufschluss geben.

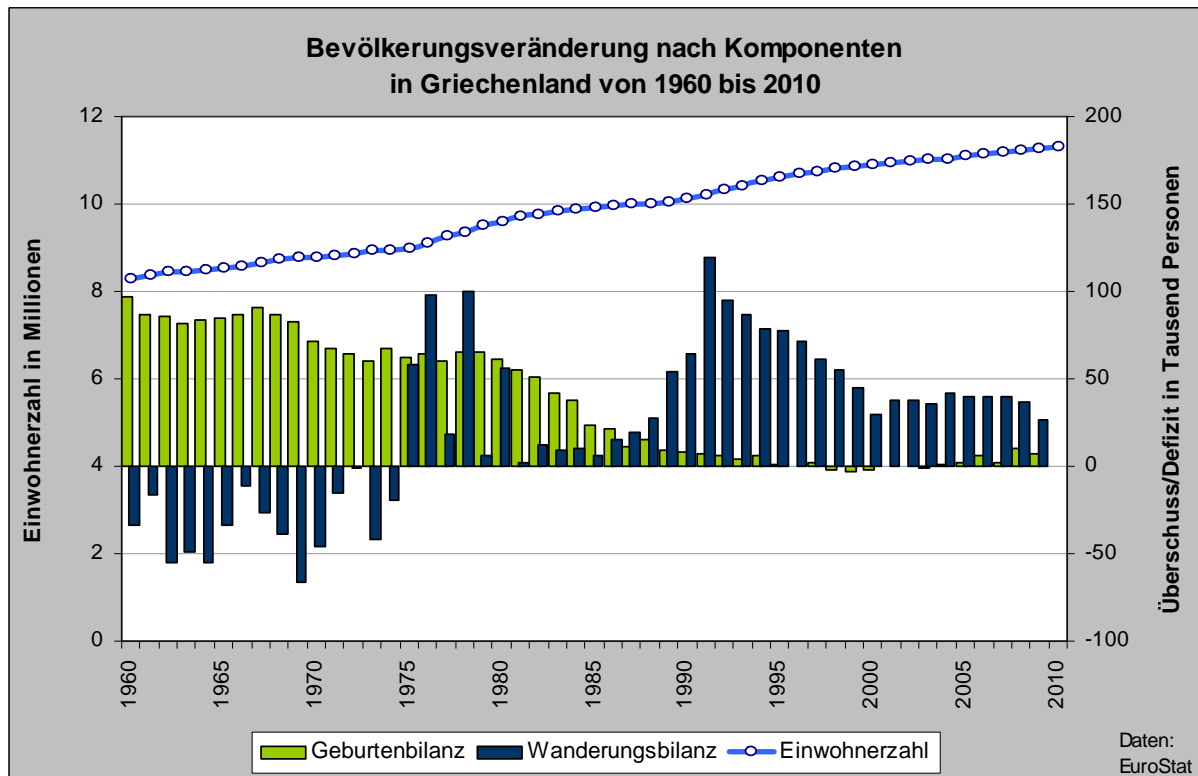


Abbildung 2 Bevölkerungsentwicklung Griechenlands nach Komponenten 1960-2010

Die griechische Gesamtbevölkerung ist während des Zeitraumes von 1960 bis 2010 in absoluten Zahlen um rund drei Millionen angewachsen und betrug zu Beginn des aktuellsten Jahres etwa 11,3 Millionen. Der Anstieg der Einwohnerzahl verlief dabei zwar als Ganzes gesehen relativ gleichmäßig, welche demographischen Komponenten dafür verantwortlich waren hat sich im Zeitverlauf jedoch grundlegend geändert. Von 1960 bis Mitte der 70er-Jahre gab es bei Geburtenüberschüssen zwischen sechzig- und knapp hunderttausend Menschen jeweils ein Wanderungsdefizit von bis zu 67.000 Personen. Ab 1975 gab es erstmals in dieser Periode Zugewinne durch die Wanderungsbilanz, welche teilweise recht stark waren, und der Saldo aus Lebendgeburten und Sterbefällen blieb noch eine gewisse Zeit lang recht konstant bei einem Plus von über 60.000 Menschen. Während der 80er-Jahre wurde der Geburtenüberschuss dann immer weniger und da auch die

Wanderungsgewinne größtenteils auf einem eher geringen Niveau blieben, bremste sich der Anstieg der Gesamtbevölkerung etwas ein. In den letzten 20 Jahren war dann in erster Linie das Plus an Zuwanderung gegenüber der Abwanderung, welches in den 90er-Jahren stärker ausgeprägt war als nach der Jahrtausendwende, für den Bevölkerungszuwachs verantwortlich und die Geburtenbilanz blieb größtenteils ausgeglichen.

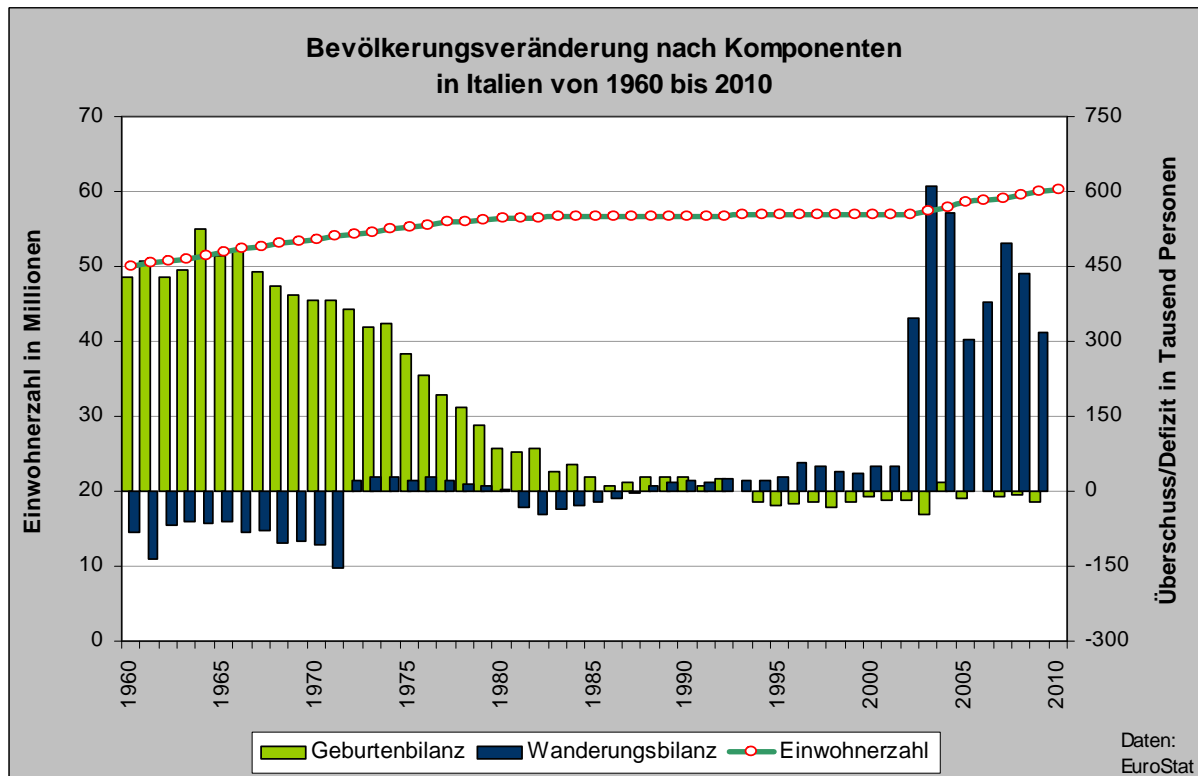


Abbildung 3 Bevölkerungsentwicklung Italiens nach Komponenten 1960-2010

Italiens Einwohnerzahl stieg in diesem 50-jährigen Zeitabschnitt ziemlich genau um 10 Millionen und betrug am 1. Januar des Jahres 2010 60,3 Millionen Personen. Grob zusammengefasst gab es zwei länger anhaltende Phasen der Bevölkerungszunahme. Eine – basierend auf einem hohen Geburtenüberschuss – von 1960 bis 1980 sowie eine zweite – welche wiederum auf einen beträchtlichen Wanderungsgewinn zurückzuführen ist – vom Jahr 2002 bis zur Gegenwart. Im Zeitraum dazwischen gab es die meiste Zeit ein annäherndes Gleichgewicht und sowohl die Geburten-, als auch die Wanderungsbilanz hatten keine größeren Ausprägungen in eine der beiden Richtungen. In den 60er-Jahren und bis Mitte der 70er-Jahre lag das Plus aus Lebendgeburten abzüglich Sterbefällen konstant und deutlich über 300.000 und der höchste Geburtenüberschuss wurde mit rund 526.000 Menschen im Jahr 1964 erzielt. Ab 1975 wurde die Bevölkerungszunahme durch

diese Komponente dann immer geringer und 1993 gab es erstmals während dieser 50 Jahre ein Geburtendefizit. Die Wanderungsbilanz war von 1960 bis zu Beginn des nächsten Jahrzehnts stets negativ und belief sich auf Verluste zwischen 60.000 und etwas mehr als 150.000 Menschen. 1972 gab es in Italien erstmals in diesem Beobachtungszeitraum eine höhere Anzahl an zugewanderten Personen als an Auswanderern, wobei dieser Überschuss in einem relativ geringen Rahmen ausfiel. Nennenswerte Auswirkungen auf die Bevölkerungszahl hatten die Wanderungsgewinne erst in den letzten acht Jahren dieser Periode, als die Werte jeweils über 300.000 Personen lagen. Das Maximum wurde dabei im Jahr 2003 mit einer Zahl von 612.000 Menschen erreicht.

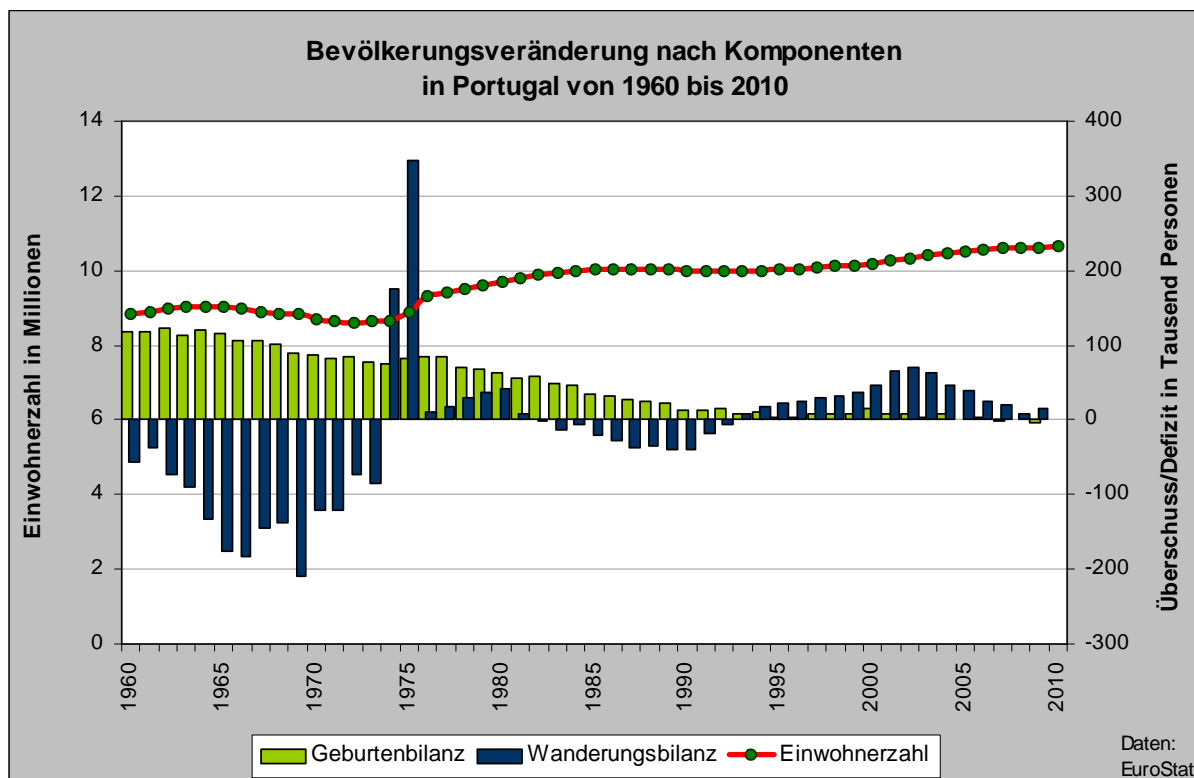


Abbildung 4 Bevölkerungsentwicklung Portugals nach Komponenten 1960-2010

Portugals Bevölkerungsentwicklung unterlag zahlreichen Fluktuationen und die Einwohnerzahl stieg von 1960 bis 2010 um etwa 1,8 auf 10,6 Millionen. In den ersten 14 Jahren des Beobachtungszeitraumes war der Wanderungssaldo des Landes stets negativ – das Rekordminus lag bei etwa 210.000 Personen im Jahr 1969 – und konnte die meiste Zeit über auch nicht durch die Geburtenbilanz ausgeglichen werden, wodurch sich insgesamt ein leichter Bevölkerungsrückgang ergab. 1974 und 1975 – in diesen Jahren kam es zur Unabhängigkeit der portugiesischen Kolonien – folgten dann mit 174.500 sowie 347.000 Menschen enorme Zugewinne durch

Migration. Anschließend fielen die Gewinne wieder deutlich geringer aus und es folgten auch wieder Jahre in denen die Zahl der Auswanderer jene der Immigranten übertraf. Seit 1993 war die Wanderungsbilanz jedoch durchgehend positiv und erreichte Werte bis maximal 70.000 Personen. Das Plus aus der Geburtenbilanz belief sich in der Anfangszeit auf rund 120.000 Menschen. In der Folge wurde der Geburtenüberschuss jedoch mehr oder weniger kontinuierlich geringer und tendierte zu einer ausgeglichenen Bilanz. In den Jahren 2007 und 2009 musste dann sogar ein leichtes Defizit registriert werden.

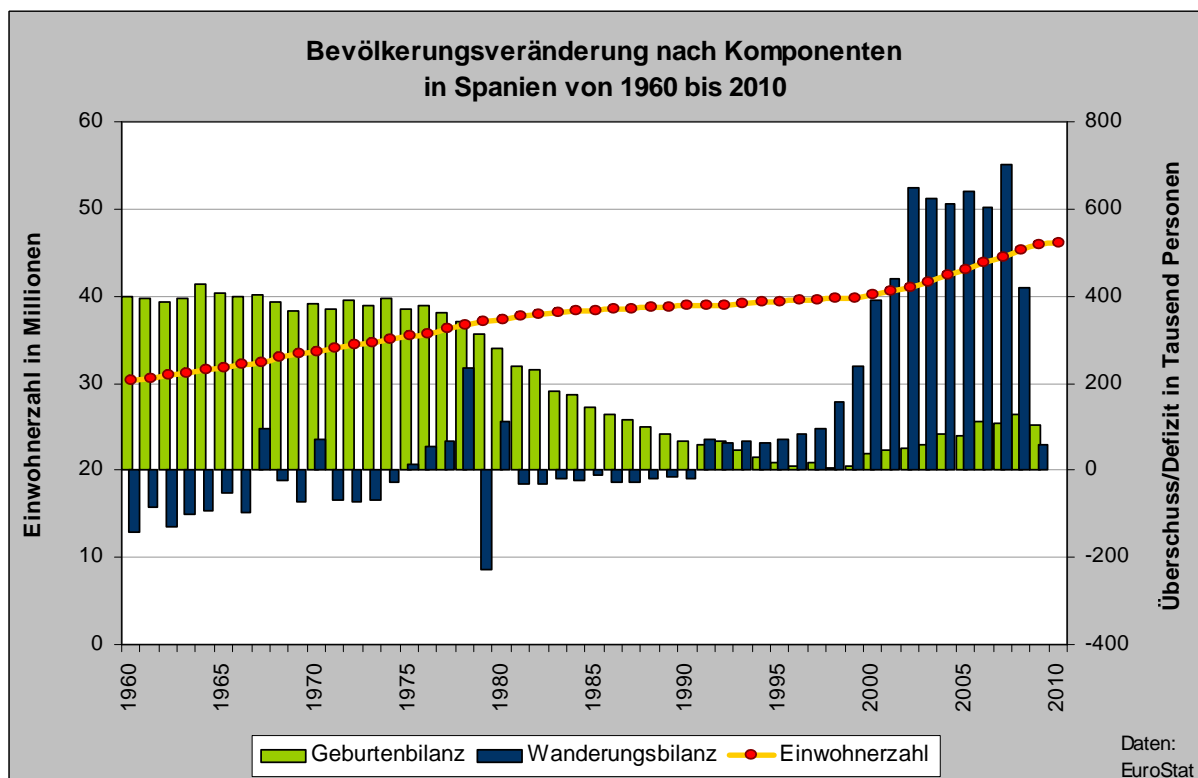


Abbildung 5 Bevölkerungsentwicklung Spaniens nach Komponenten 1960-2010

Die spanische Bevölkerungsentwicklung – die Einwohnerzahl stieg im 50-jährigen Beobachtungszeitraum von etwas mehr als 30 auf rund 46 Millionen – entspricht von der Tendenz her ein wenig dem italienischen Bild, auch wenn es nie zu einer richtigen Stagnation kam und jene zwei Phasen des größeren Wachstums länger und intensiver vonstatten gingen. Bis Ende der 70er-Jahre gab es in Spanien einen relativ konstanten Geburtenüberschuss um den Wert von 400.000 Menschen herum. Von 1977 an wurde dieses Plus jedoch stetig geringer und im Jahr 1998 war die Geburtenbilanz bereits nahezu ausgeglichen. Anschließend war dann allerdings wieder einen Anstieg des Zugewinnes aus dem Saldo zwischen Lebendgeburten und Sterbefällen zu verzeichnen, was sicherlich in Zusammenhang mit den enormen

Wanderungsgewinnen und den vermeintlich höheren Fertilitätsraten der Zuwanderinnen in Zusammenhang zu setzen ist. Diese extremen Überschüsse aus der Wanderungsbilanz nach der Jahrtausendwende erreichten gleich in sechs aufeinander folgenden Jahren einen Wert von über 600.000 und das Maximum lag sogar bei rund 700.000 Personen. Betrachtet man die Wanderungsgewinne separat, zeichneten diese für ein Bevölkerungswachstum von über 5 Millionen in den letzten zehn Jahren des Beobachtungszeitraumes verantwortlich, wobei das Plus im Jahr 2009 nur noch auf vergleichsweise niedrigem Niveau war. Die ersten rund 20 Jahre der Untersuchungsperiode waren überwiegend durch ein Wanderungsdefizit gekennzeichnet, vereinzelt gab es aber auch einen positiven Saldo aus der Migration. Der größte Verlust von knapp 230.000 Einwohnern fand im Jahr 1979 statt, wobei es interessanterweise in den beiden Jahren davor und danach einen Wanderungsgewinn gab. In den 80er-Jahren folgte anschließend eine Zeit mit jeweils einem geringen Defizit, ehe es seit 1991 durchgehend zu einem Übergewicht an Immigration und im neuen Jahrtausend zu den bereits erwähnten stark ausgeprägten Zuwanderungsströmen nach Spanien kam.

Als kurzes Fazit zur Bevölkerungsentwicklung der vier südeuropäischen Staaten kann gesagt werden, dass es in der Zeitspanne 1960 bis 2010 jeweils beträchtliche – wenn auch unterschiedlich starke – Zugewinne an Einwohnern gab und diese zunächst auf die Geburten- und anschließend hauptsächlich auf die Wanderungsbilanzen zurückzuführen waren. Eine jährliche konstante Überzahl an Sterbefällen im Verhältnis zu lebend geborenen Kindern über einen längeren Zeitraum ist jedoch nur in Italien festzustellen, wohingegen Spanien im neuen Jahrtausend sogar wieder bemerkenswerte Gewinne aus Überschüssen in der natürlichen Bevölkerungsbewegung aufweisen kann. Anzumerken ist jedoch, dass die Geburtenbilanz in einem starken Zusammenhang mit der Bevölkerungsstruktur eines Landes steht, weshalb nun nachfolgend auf diesen Aspekt der Demographie eingegangen werden soll.

2.2.1.2 Bevölkerungsstruktur

Wie erwähnt, ist die Anzahl an Sterbefällen und Geburten – im Gegensatz zur TFR, welche ein von diesen Voraussetzungen unabhängiges Fertilitätsmaß ist – in großem Maße vom Altersaufbau bzw. dem Anteil an Bevölkerung im höheren Alter sowie

jenem an gebärfähigen Frauen abhängig. Umgekehrt wird diese Struktur maßgeblich durch die Lebenserwartung und Fertilitätsverhältnisse eines Landes geprägt und kann zusätzlich noch durch Migration beeinflusst werden.

Abbildung 6 zeigt nun die Alters- und Geschlechtsstruktur der vier Untersuchungsländer zu Beginn des Jahres 2009. Die Darstellung erfolgt dabei mit fünfjährigen Altersklassen, die jeweils den Anteil an der Gesamtbevölkerung repräsentieren.

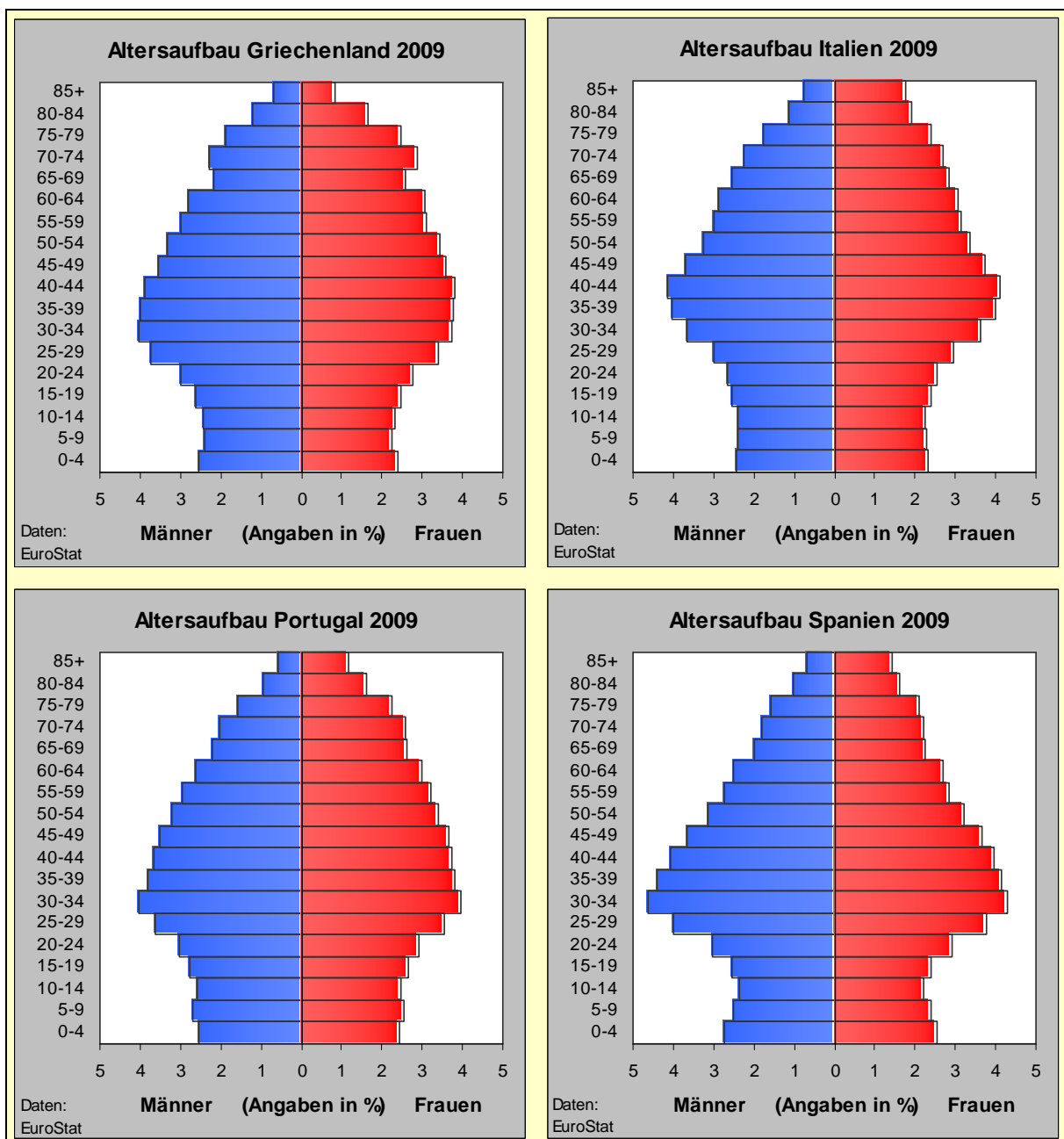


Abbildung 6 Alters- und Geschlechtsstruktur in den südeuropäischen Staaten 2009

Grundsätzlich ist der Altersaufbau der vier Staaten von der Tendenz her recht ähnlich und zeichnet sich durch eine schmale Basis sowie stark ausgeprägte Bevölkerungsgruppen in den mittleren Altersklassen unter den erwerbsfähigen Personen aus. Vor allem in Spanien, aber auch in Italien, sticht dieser Teil der Bevölkerung besonders heraus und dieser Umstand ist wohl neben den bis zu den 80er-Jahren noch vergleichsweise hohen Geburtenraten – darauf wird im späteren Verlauf dieser Arbeit noch genauer eingegangen –, auch auf die in der jüngsten Vergangenheit großen Mengen an Zuwanderern im Arbeitsalter zurückzuführen. Die Zuordnung zu einer der klassischen Grundformen des Altersaufbaus ist für die südeuropäischen Staaten daher in der Gegenwart nicht eindeutig möglich, für die mittelfristige Zukunft ist jedoch ganz klar eine „Urnenform“ mit einem Übergewicht der älteren Bevölkerung abzusehen.

Zum jetzigen Zeitpunkt sind vor allem in Italien die höchsten Altersklassen schon sehr stark besetzt, in Griechenland und Portugal wiederum sind die Anteile an Personen mit 85 oder mehr Jahren noch vergleichsweise geringer. Wenn man die drei jüngsten Altersklassen der vier Untersuchungsländer betrachtet, ist jedoch auch ersichtlich, dass der „Ausdünnungsprozess“ der Basis mehrheitlich gestoppt ist – lediglich in Portugal ist der Anteil der Kohorte null bis vier Jahre etwas geringer als jener der fünf- bis neunjährigen – und besonders in Spanien die jüngsten Altersgruppen anteilmäßig wieder zulegen.

Zur Geschlechtsstruktur lässt sich sagen, dass sich das typische Bild mit zunehmendem Frauenübergewicht in den höheren Altersklassen zeigt und keine nennenswerten Unregelmäßigkeiten auftreten. Am ehesten markant ist noch die in Spanien und Griechenland zu beobachtende Überzahl an Männern in den vier Altersklassen ab 20 Jahren, die nicht ausschließlich auf das ungleiche Verhältnis neugeborener Knaben zu Mädchen zurückzuführen ist.

Um auf die zeitliche Veränderung der Altersstruktur einzugehen sowie einen Vergleich mit der gesamten EU-Bevölkerung anzustellen, dienen die Säulendiagramme in Abbildung 7 und 8, wobei in diesen Fällen lediglich die drei Teilgruppen „noch nicht erwerbsfähige Bevölkerung“, „erwerbsfähige Bevölkerung“ und „nicht mehr erwerbsfähige Bevölkerung“ analysiert werden.

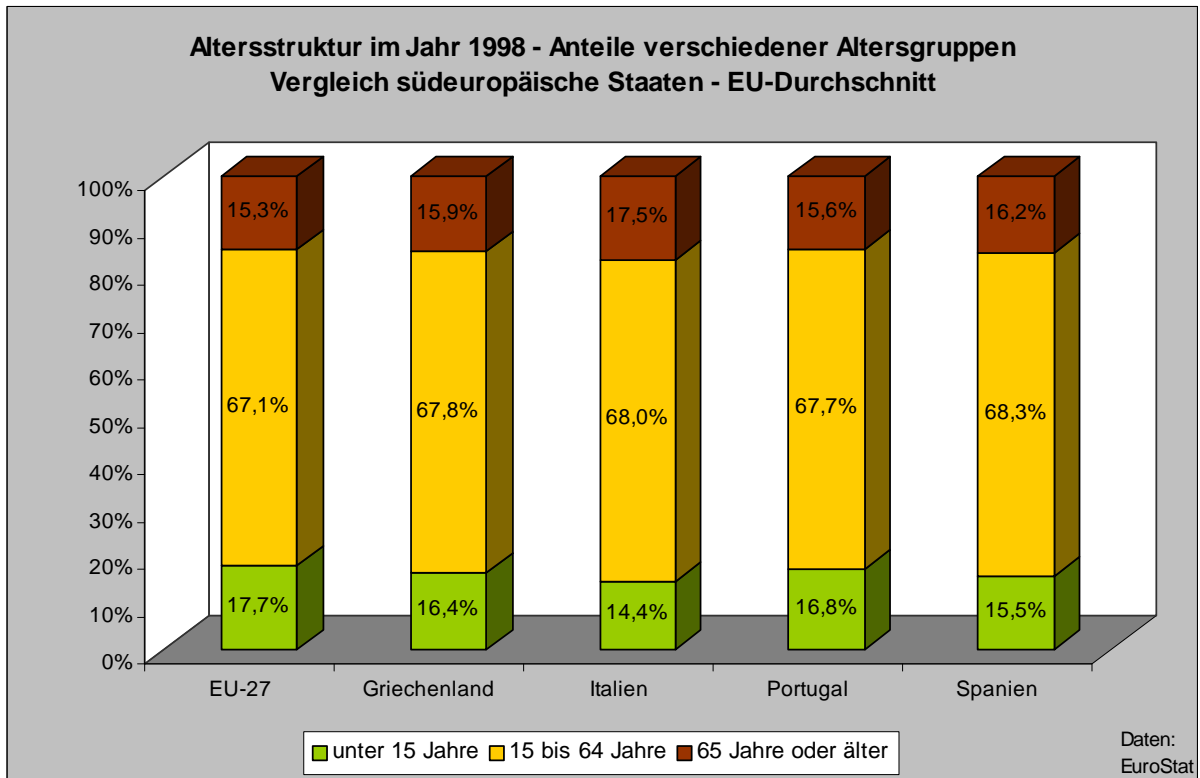


Abbildung 7 Vergleich des Altersaufbaus in der EU und den südeuropäische Staaten 1998

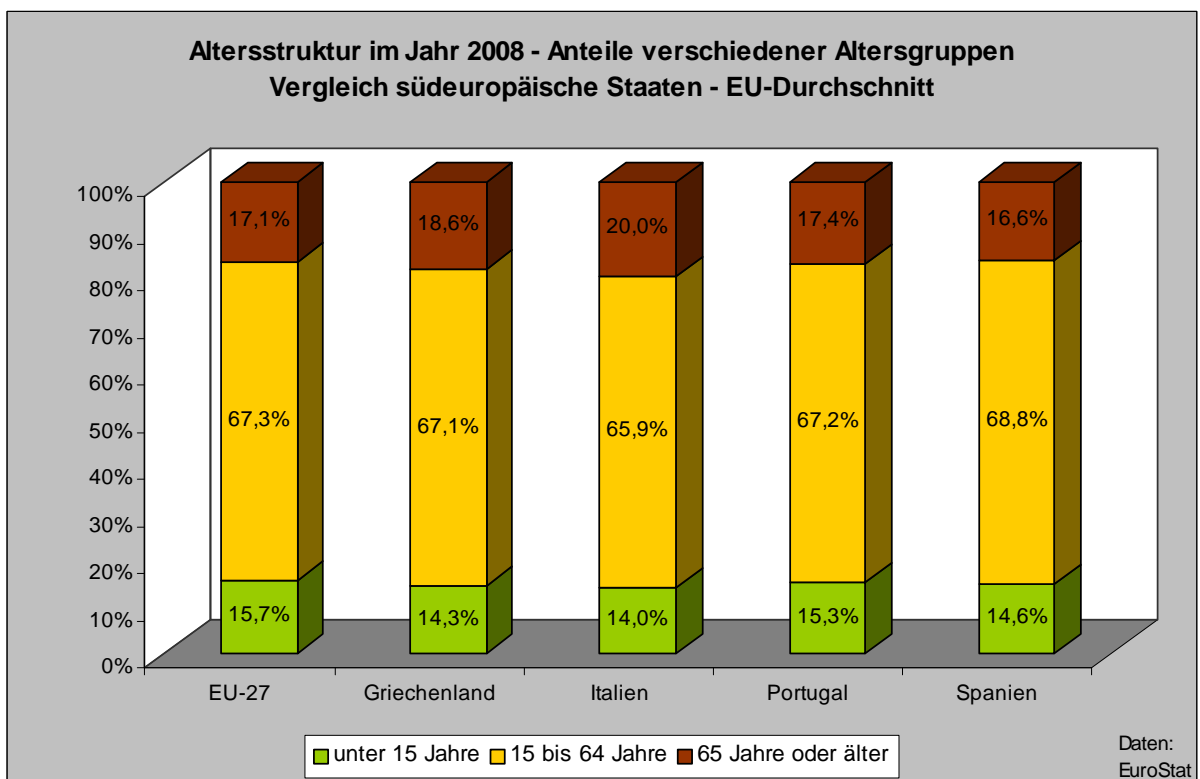


Abbildung 8 Vergleich des Altersaufbaus in der EU und den südeuropäische Staaten 2008

Im Vergleich zur gesamten EU-Bevölkerung waren – mit einer Ausnahme – sowohl im Jahr 1998 als auch 2008 in allen der vier südeuropäischen Staaten die Anteile der

jungen Altersgruppe schwächer und jene der älteren Bevölkerung stärker ausgeprägt. Lediglich im Spanien des Jahres 2008 gab es relativ gesehen mit 16,6 Prozent weniger Personen mit 65 oder mehr Jahren als im EU-Schnitt. Vor allem Italien sticht bei der relativen Größe der „nicht mehr erwerbsfähigen Bevölkerung“ besonders heraus. Lag der Wert 1998 schon bei 17,5 Prozent, war zehn Jahre später bereits jede fünfte Person 65 Jahre oder älter, was, bei gleichzeitigen Anteilen der „noch nicht erwerbsfähigen Bevölkerung“ von lediglich 14,4 und 14 Prozent, auf eine der ältesten Landesbevölkerungen der Welt schließen lässt. Dem Bild der Europäischen Union hinsichtlich Altersstruktur am ähnlichsten ist eindeutig Portugal, wo auch die höchsten Anteile der jüngeren Bevölkerungsgruppe festzustellen waren. Griechenland zeichnet sich durch die größte Veränderung innerhalb des Vergleichszeitraumes von zehn Jahren aus. Während der Anteil an „Kindern“ 1,9 Prozent weniger verbuchte, machte jener der „Pensionisten“ gleich 2,7 Prozent mehr aus. In Spanien blieb die Aufteilung wiederum relativ konstant. Relativ gesehen war die „erwerbsfähige Bevölkerung“ im Jahr 1998 noch in allen vier Untersuchungsländern größer als im EU-Schnitt. 2008 jedoch war der Anteil der Personen zwischen 15 und 64 Jahren in Italien deutlich und in Griechenland plus Portugal leicht geringer als in der gesamten Europäischen Union gesehen. Lediglich in Spanien war diese Bevölkerungsgruppe mit 68,8 Prozent immer noch überdurchschnittlich stark vertreten.

2.2.2 Die Regionen der Untersuchungsstaaten

Um auch einen Einblick in innerstaatliche Unterschiede hinsichtlich der Fertilitätsentwicklung zu erhalten, wird in den nachfolgenden Untersuchungen teilweise auch auf regionaler Ebene analysiert werden. Dabei wird auf das Klassifikationssystem „Nomenclature of Statistical Territorial Units“ (NUTS) zur Aufteilung des Wirtschaftsgebietes der EU zurückgegriffen. Diese Systematik der Gebietseinheiten wurde vor über 30 Jahren vom Statistischen Amt der Europäischen Union zur einheitlichen und konsistenten territorialen Untergliederung für die Erstellung von regionalen Statistiken für die EU eingeführt. (vgl. EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN, 2007, S. 9ff).

Zur vermutlich besten Übersicht und größten Aussagekraft werden dabei im Falle von Griechenland, Italien und Spanien die NUTS-1-Regionen verwendet, für Portugal

– auf der ersten Ebene wird lediglich zwischen dem Festland und den beiden autonomen Regionen Azoren und Madeira differenziert – wird hingegen auf die Ebene NUTS-2 zurückgegriffen.

In Tabelle 2 sind die einzelnen NUTS-Regionen der vier Untersuchungsstaaten mitsamt der Einwohnerzahl zu Beginn des Jahres 2009 sowie dem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in Euro des Jahres 2007 aufgelistet. Die Nummerierung dient der leichteren Zuordnung auf der Übersichtskarte in der nachfolgenden Abbildung 9, welche die geographische Lage der Regionen wiedergibt.

NUTS-Regionen der südeuropäischen Untersuchungsländer mit Bevölkerungsstand zum 1.1.2009 sowie BIP pro Kopf im Jahr 2007							
Nr.	Region	Einwohner	BIP/Kopf	Nr.	Region	Einwohner	BIP/Kopf
GRIECHENLAND (NUTS-1)				ITALIEN (NUTS-1)			
1	Nordgriechenland	3.580.472	15.300 €	5	Nordwesten	15.917.376	31.700 €
2	Zentralgriechenland	2.475.170	15.600 €	6	Nordosten	11.473.120	31.200 €
3	Attika	4.088.447	27.900 €	7	Mitte	11.798.328	29.000 €
4	Ägäische Inseln, Kreta	1.116.313	18.300 €	8	Süden	14.147.444	17.300 €
PORTUGAL (NUTS-2)				9	Inseln	6.708.800	17.400 €
10	Nord	3.745.439	12.300 €	SPANIEN (NUTS-1)			
11	Algarve	430.084	16.200 €	17	Nordwest	4.374.271	20.800 €
12	Mitte	2.383.284	13.100 €	18	Nordost	4.380.040	28.500 €
13	Lissabon	2.819.433	21.300 €	19	Auton. Gem. Madrid	6.295.011	30.600 €
14	Alentejo	757.069	14.600 €	20	Mitte	5.613.631	19.800 €
15	Auton. Region der Azoren	244.780	13.700 €	21	Ost	13.352.147	25.000 €
16	Auton. Region Madeira	247.161	19.600 €	22	Süd	9.736.487	18.400 €
				23	Kanarische Inseln	2.076.585	20.700 €

Daten: EuroStat

Tabelle 2 Auflistung der südeuropäischen NUTS-Regionen

In Griechenland sticht die Region Attika rund um die Hauptstadt Athen klar heraus. Sie ist nicht nur mit über vier Millionen Einwohnern die bevölkerungsreichste Region des Landes, sondern war mit einem BIP pro Kopf von 27.900 Euro im Jahr 2007 vor allem auch die mit Abstand wirtschaftlich stärkste. Was diesen Faktor betrifft, folgen anschließend die Inseln der Ägäis plus Kreta – hier lebten Anfang 2009 etwas mehr als eine Million Menschen – mit einem Wert von 18.300 Euro. In Nord- und Zentralgriechenland machte das BIP pro Kopf des Jahres 2007 nur jeweils etwas mehr als 15.000 Euro aus.

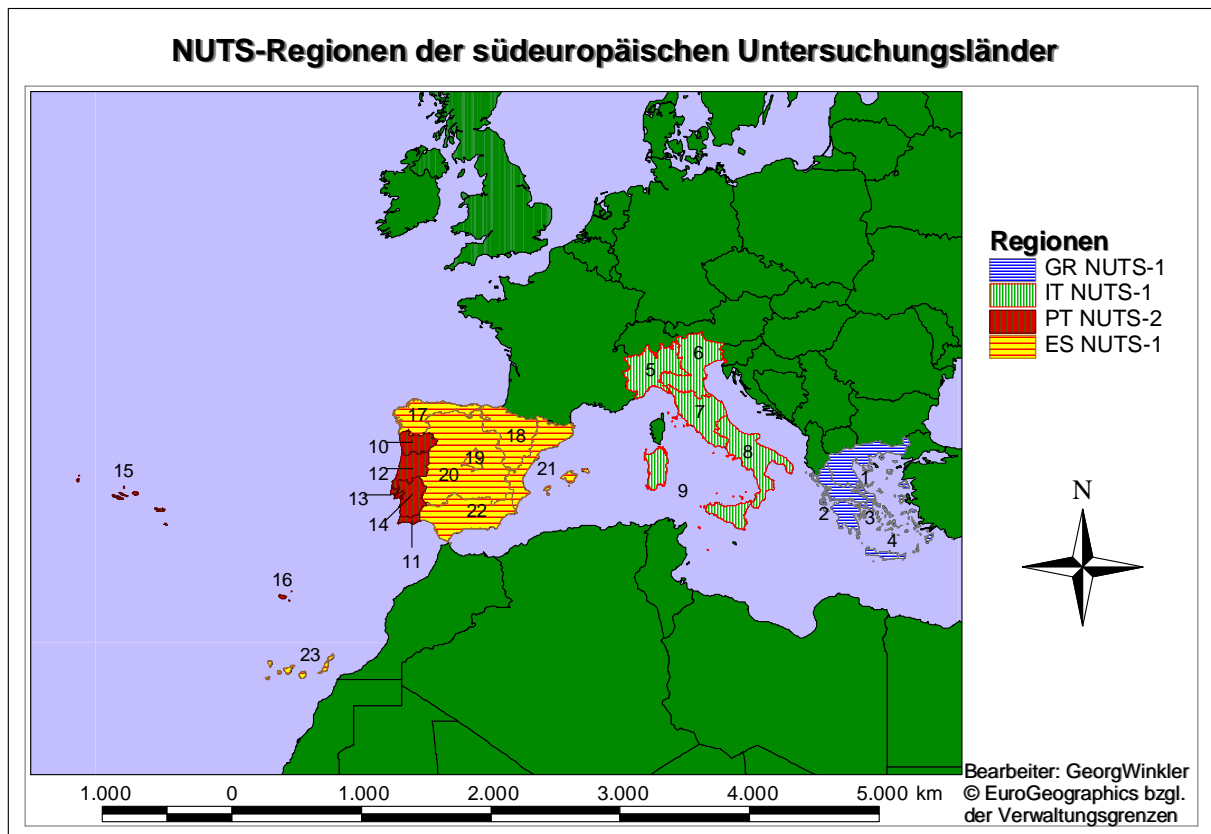


Abbildung 9 Übersichtskarte der südeuropäischen NUTS-Regionen

Italien zeichnet sich hinsichtlich Wirtschaftskraft durch ein klares Nord-Süd-Gefälle aus. Während im das BIP pro Kopf des Jahres 2007 in den beiden nördlichen Regionen über 30.000 Euro und in der Mitte knapp darunter lag, kam es im Süden und auf den Inseln nur auf etwas mehr als 17.000 Euro. Hinsichtlich Bevölkerungsverteilung ist das Ungleichgewicht nicht so groß und nur die Inseln sind mit rund 6,7 Millionen Einwohnern zu Beginn des Jahres 2009 verhältnismäßig deutlich geringer besiedelt.

Auch in Portugal hebt sich die Region rund um die Hauptstadt wirtschaftlich gesehen – das BIP pro Kopf des Jahres 2007 lag in Lissabon bei 21.300 Euro – vom Rest des Landes ab, wobei hier der Unterschied zumindest zum zweiten Rang, nämlich der im Atlantik gelegenen autonomen Region Madeira, deutlich geringer ausfiel und nur rund 1.700 Euro betrug. Anschließend folgt die Algarve mit einem BIP pro Kopf von 16.200 Euro, am wirtschaftlich schwächsten war die Region Nord mit einem Wert von lediglich 12.300 Euro. Die Einwohnerunterschiede zwischen den Regionen sind relativ groß, die meisten Menschen lebten Anfang 2009 mit über 3,7 Millionen im Norden.

Spanien ist ebenfalls durch große Unterschiede in der Aufteilung, sowohl hinsichtlich Einwohnerzahl als auch in Bezug auf die Wirtschaftsleistung, gekennzeichnet. Mit der autonomen Gemeinschaft Madrid (30.600 Euro) und den Regionen Nordost (28.500 Euro) sowie mit Abstrichen auch Ost (25.000 Euro) gibt es hinsichtlich BIP pro Kopf im Jahr 2007 drei verhältnismäßig wirtschaftsstarke Teilräume. In den anderen vier Regionen des Landes lag dieser Indikator jeweils bei Werten knapp über oder unter 20.000 Euro. Mit über 13 Millionen lebten Anfang 2009 die meisten Menschen in der Region Ost, welche die Zentren Barcelona und Valencia sowie die von Tourismus geprägten Balearischen Inseln inkludiert. Die wenigsten Einwohner beheimaten die Kanarischen Inseln mit knapp über zwei Millionen.

2.2.3 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen in Bezug auf die Fertilität

Hinsichtlich Fertilitätsverhalten von großer Bedeutung sind sicherlich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bzw. soziokulturelle Traditionen. Es kann durchaus gesagt werden, dass sich die vier in Südeuropa gelegenen Untersuchungsstaaten dahingehend durch gewisse Merkmale im Vergleich zum restlichen EU-Raum unterscheiden. Besonders in den Bereichen Religion und Familie ist die südeuropäische Gesellschaft weitgehend traditionellen Vorstellungen verhaftet.

2.2.3.1 Familienstrukturen

Nach der Unterscheidung von David Sven Reher aus dem Jahr 1998 dominiert in Südeuropa, im Gegensatz zum „weak family system“ in West- und Nordeuropa, das „strong family system“. Dieses zeichnet sich durch beständige sowie ausgeprägte familiäre Bindungen und Solidarität über den gesamten Lebensverlauf aus. Das Elternhaus wird grundsätzlich nur aus Heiratsgründen verlassen, wobei Ehemänner mit ihren Frauen durchaus auch weiterhin bei den Eltern leben können. Die Männer werden von den Müttern stets gut behütet und im späteren Verlauf wird diese Rolle von der Gemahlin übernommen. Es existieren traditionelle Geschlechterrollen, wonach beispielsweise Hausarbeit von den Männern vermieden wird. Enge familiäre Bindungen – regelmäßig auch in geschäftlichen Angelegenheiten – bestehen sowohl zwischen Geschwistern als auch über Generationen und dies ein Leben lang. So werden auch Eltern und andere Verwandte im höheren Alter von den Kindern

aufgenommen und versorgt. Auch die Sozialsysteme in der mediterranen Gesellschaft beruhen auf der Annahme, dass starke Solidarität innerhalb von Familien besteht. Das Wohnungswesen fällt hauptsächlich unter die Privatwirtschaft und die meisten Paare streben den Besitz eines Eigenheimes an. Die hohen Wohnkosten verzögern jedoch das Verlassen des Elternhauses. Stattdessen verweilen junge Erwachsene weiterhin unter der Obhut ihrer Eltern. Das Zusammenleben sowie Bekommen von Kindern unter nicht verheirateten Paaren ist äußerst ungewöhnlich in diesem System. Für Frauen bedeutet eine Mutterschaft in der Regel den Austritt aus dem Arbeitsmarkt und dies nicht nur weil es von einer „guten Mutter“ so erwartet wird, sondern auch aufgrund der unzureichenden Verfügbarkeit von Kinderbetreuungseinrichtungen sowie der Schwierigkeit einer Rückkehr in den alten Beruf. (vgl. LESTAEGHE, 2010, S. 223)

Das Phänomen des im südeuropäischen Raum vergleichsweise späten Auszuges aus dem Elternhaus wird in Tabelle 3 verdeutlicht.

	Anteil von jungen Erwachsenen, die bei zumindest einem Elternteil leben, im Jahr 2008			
	Im Alter von 18-24 Jahren		Im Alter von 25-34 Jahren	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Griechenland	67,7%	84,4%	35,9%	55,7%
Italien	82,5%	91,8%	32,7%	47,7%
Portugal	82,8%	91,6%	34,9%	47,6%
Spanien	84,8%	87,8%	29,8%	41,1%
<i>EU-27</i>	<i>71,0%</i>	<i>81,5%</i>	<i>19,6%</i>	<i>32,0%</i>
Daten: EuroStat				

Tabelle 3 Bei den Eltern lebende junge Erwachsene in Südeuropa 2008

Es zeigt sich, dass die Anteile jener Personen, die im jungen Erwachsenenalter noch immer bei zumindest einem Elternteil leben, in den südeuropäischen Ländern besonders hoch sind und fast ausnahmslos deutlich über dem Durchschnitt aller Staaten der Europäischen Union liegen. Zwischen den beiden aufgelisteten Altersklassen sowie den Geschlechtern ergaben sich auch relativ große Unterschiede unter den einzelnen Untersuchungsländern.

Vor allem unter den männlichen Personen zwischen 18 und 24 Jahren leben noch besonders große Anteile zu Hause. In Italien und Portugal sind es sogar über 90

Prozent, aber auch in Griechenland und Spanien liegt dieser Wert klar über dem EU-Schnitt von 81,5 Prozent. Bei den Frauen dieser Altersklasse weisen die Griechinnen mit 67,7% den mit Abstand niedrigsten Wert der vier Untersuchungsländer auf und liegen damit sogar relativ deutlich unter dem Mittelwert aller EU-Staaten. In den anderen drei Ländern liegen die Anteile an jungen erwachsenen Damen, welche noch bei zumindest einem Elternteil leben, jeweils klar über 80 Prozent. Interessanterweise ist dies unter den 18- bis 24-jährigen Frauen bei den Spanierinnen am häufigsten der Fall, obwohl sie in der höheren Altersgruppe der 25- bis 34-jährigen mit knapp unter 30 Prozent den niedrigsten Wert aufweisen. Die Anteile der gleichaltrigen Einwohnerinnen Griechenlands, Italiens und Portugals liegen zwischen 32,7 und 35,9 Prozent, wohingegen der EU-Schnitt lediglich etwas weniger als 20 Prozent beträgt. EU-weit gesehen leben noch durchschnittlich 32 Prozent der Männer zwischen 25 und 34 Jahren im Elternhaus, in Griechenland sind es hingegen noch weit mehr als die Hälfte. In Spanien liegt dieser Wert bei immerhin noch 41,1 Prozent, in Italien und Portugal sind es jeweils rund 48 Prozent. Die mit Abstand niedrigsten Anteile an jungen Erwachsenen, welche noch bei zumindest einem Elternteil leben, weisen insgesamt gesehen übrigens die skandinavischen Staaten auf.

Auch wenn, vor allem in Italien und Griechenland, noch oftmals traditionelle Familienvorstellungen sowie ein patriarchalisches Rollenverständnis mit unzureichender Gleichstellung der Geschlechter vorherrschen, so kann man dennoch auch in den vier Untersuchungsländern von einem sich in Gang befindlichen sozialen Wandel bzw. einer „Modernisierung“ des Lebens sprechen. Beispielsweise entwickelte sich Spanien von einer rechtsgerichteten Diktatur mit Nähe zum fundamentalistischen Katholizismus, in dem Frauen nur wenig Rechte eingeräumt wurden, zu einem der ersten Staaten überhaupt, in dem eine gleichgestellte Ehe homosexueller Paare möglich ist (vgl. HOßMANN/KLINGHOLZ/KRÖHNERT, 2008, S. 82 u. 314). Grundsätzlich lässt sich sagen, dass auch im südeuropäischen Raum, wenn auch etwas verzögert und in ungleichem Ausmaß im Vergleich zu den Staaten Nord- und Westeuropas, eine Verbreitung der mit dem „Zweiten Demographischen Übergang“ einhergehenden Merkmale – dazu zählen unter anderem ein umfassender Wandel von Werten, der das Streben nach Selbstverwirklichung und einem erfüllten Leben mit ungebundener Zukunft beinhaltet, eine zunehmend antiautoritäre und säkulare Gesinnung oder auch die

Angleichung des Geschlechterverhältnisses mit gestärkter gesellschaftlicher Stellung der Frauen – festzustellen ist. (vgl. LESTAEGHE, 2010, S. 219-233)

Demographisch gesehen spiegelt sich dieser Umstand neben beispielsweise einem Aufschub der Elternschaft auf einen späteren Zeitpunkt, zunehmender Frauenerwerbstätigkeit, einem vermehrten Auftreten nicht ehelicher Lebensgemeinschaften sowie außerehelicher Geburten und einem kontinuierlichen Anstieg der Scheidungsraten – der Großteil dieser Aspekte wird im späteren Verlauf der Arbeit, nämlich in Kapitel 4 *Gründe für eine mögliche „Trendumkehr“ in der Fertilitätsentwicklung der südeuropäischen Staaten*, nochmals näher behandelt –, auch im Rückgang der Heiratszahlen wider, der im Kurvendiagramm in Abbildung 10 aufgezeigt werden soll. Dargestellt wird die Entwicklung der Bruttoeheschließungsziffern, welche die geschlossenen Ehen – nicht die Anzahl an Personen, welche geheiratet haben und egal ob es sich um eine Erstheirat oder Wiederverheiratung handelt – je 1.000 Einwohner eines Jahres angibt, in den südeuropäischen Untersuchungsländern sowie im Durchschnitt aller Staaten der Europäischen Union im Zeitabschnitt von 1970 bis 2009.

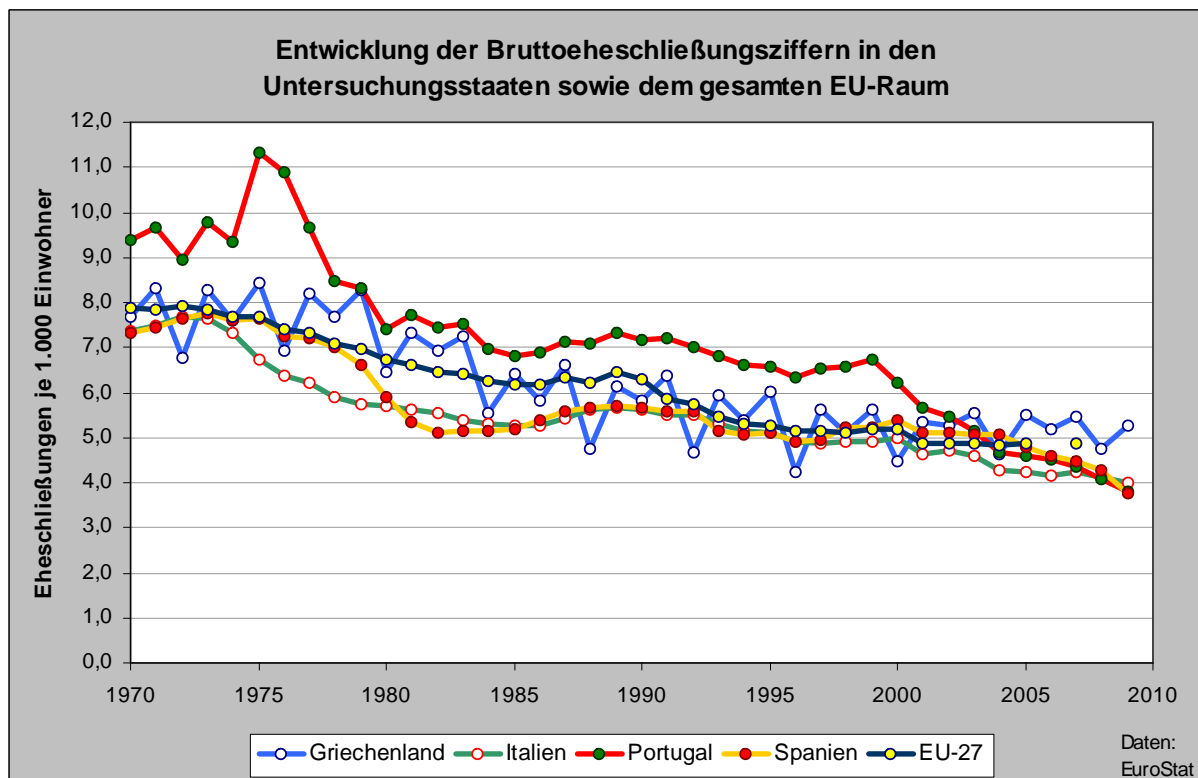


Abbildung 10 Entwicklung Bruttoeheschließungsziffern im Vergleich Südeuropa/EU 1970-2009

Auch wenn es vereinzelt größere Schwankungen in der Entwicklung gab, so kann man grundsätzlich von einem einheitlichen Bild des Rückganges an Eheschließungen in den südeuropäischen Staaten und außerdem einer Übereinstimmung mit dem durchschnittlichen EU-Trend sprechen. Während zu Beginn des Beobachtungszeitraumes im Jahr 1970 die Bruttoeheschließungsziffern größtenteils noch zwischen sieben und acht geschlossenen Ehen je 1.000 Einwohnern lagen – lediglich in Portugal war die durchschnittliche Anzahl höher und im Jahr 1975 wurde nach einem enormen Anstieg sogar ein Wert von über 11 erreicht –, gab es 2009 in Griechenland nur noch 5,25 Vermählungen pro 1.000 Personen und in den drei anderen Staaten jeweils rund vier oder sogar etwas weniger. Für die gesamte Europäische Union liegt der letzte gemessene Wert für das Jahr 2007 vor und in diesem lag die durchschnittliche Bruttoeheschließungsziffer genau zwischen jenen von Griechenland und den anderen drei Untersuchungsländern.

2.2.3.2 Bildungsniveau

In Zusammenhang mit den Merkmalen des „Zweiten Demographischen Überganges“ ist auch der Bildungsstand der Einwohner eines Staates zu setzen, womit auch dieser Indikator zu den Rahmenbedingungen hinsichtlich Fertilitätsverhalten der Bevölkerung zu zählen ist. Auswirkungen ergeben sich sowohl durch den Umstand, dass die Dauer der Bildungsbeteiligung erheblichen Einfluss auf das Alter bei der Familiengründung – während der Ausbildungsphase sind Eheschließungen und Schwangerschaften aus diversen Gründen unüblich – hat, als auch durch Effekte des erreichten Bildungsniveaus, welches in der Regel mit der Höhe des beruflichen Status und des Einkommens verbunden ist. Ob Bildungserfolg und Geburtenneigung in positivem oder negativem Zusammenhang stehen, ist allerdings nicht eindeutig festzumachen. Grundsätzlich ist nämlich zu berücksichtigen, dass den aus einem höheren Bildungsgrad resultierenden größeren finanziellen Möglichkeiten, auch steigende Opportunitätskosten – vor allem im Falle des weiblichen Geschlechts ergibt sich durch eine Geburt ein erheblicher Nutzenentgang – gegenüberstehen und zusätzlich auch die beanspruchte Selbstbestimmung und Eigenständigkeit höher gebildeter Frauen durch eine Familiengründung beeinträchtigt wird. Hinzu kommt noch jener Aspekt, dass das Bildungsniveau einer Person Einfluss auf die Partnerwahl hat und sich dahingehend Einschränkungen ergeben können. Aber auch

als Bestimmungsfaktor für individuelle Wertorientierungen und das Anspruchsniveau zur Lebensführung spielt der Bildungsgrad von Menschen eine Rolle. (vgl. RILLENPFEIFFER, 2009, S. 46-49)

Zur Veranschaulichung des Bildungsniveaus in den vier Untersuchungsländern, den zeitlichen Veränderungen – eine vollständige Datenreihe steht leider erst ab dem Jahr 2004 zur Verfügung – und den Unterschieden zum Mittelwert aller EU-Staaten bzw. unter den beiden Geschlechtern sowie zwischen zwei verschiedenen Altersklassen, soll Tabelle 4 dienen. Als Vergleichsbasis wird auf die von der UNESCO entwickelte Klassifizierung „International Standard Classification of Education“ (ISCED) aus dem Jahr 1997 zurückgegriffen. Die sieben verschiedenen ISCED-Levels werden dabei aufsteigend zu drei Bildungsbereichen zusammengefasst. In die niedrigste Stufe (Level 0-2) fallen Vorschule, Primärbereich und Sekundarstufe I als höchste abgeschlossene Ausbildung, der mittlere Bereich (Level 3-4) umfasst Sekundarstufe II sowie Post-Sekundarbereich und zur höchsten Bildungsstufe (Level 5-6) zählt der gesamte Tertiärbereich.

Anteile an versch. Bildungsbereichen im raum-zeitlichen Vergleich nach Altersgruppen und Geschlecht		2004				2009			
		25-34 Jahre		35-44 Jahre		25-34 Jahre		35-44 Jahre	
		Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Griechenland	ISCED 0-2	20,5%	27,7%	32,8%	34,0%	19,4%	30,4%	27,9%	33,6%
	ISCED 3-4	52,1%	50,5%	43,3%	40,4%	46,9%	45,5%	45,5%	41,5%
	ISCED 5-6	27,5%	21,8%	23,9%	25,6%	33,7%	24,1%	26,6%	24,9%
Italien	ISCED 0-2	30,4%	39,1%	44,6%	49,2%	25,9%	33,5%	39,4%	44,7%
	ISCED 3-4	52,5%	48,8%	42,9%	39,5%	49,6%	50,7%	43,1%	41,8%
	ISCED 5-6	17,1%	12,1%	12,6%	11,3%	24,6%	15,8%	17,5%	13,5%
Portugal	ISCED 0-2	54,3%	65,2%	71,8%	75,8%	46,4%	57,0%	63,9%	73,2%
	ISCED 3-4	22,3%	21,2%	12,8%	13,0%	24,7%	25,1%	17,3%	15,4%
	ISCED 5-6	23,4%	13,5%	15,4%	11,1%	29,0%	17,8%	18,8%	11,3%
Spanien	ISCED 0-2	33,9%	42,5%	48,9%	50,9%	31,0%	41,3%	39,2%	45,2%
	ISCED 3-4	23,5%	23,1%	22,3%	21,0%	25,5%	25,4%	24,6%	23,8%
	ISCED 5-6	42,6%	34,4%	28,8%	28,0%	43,5%	33,3%	36,2%	31,0%
EU-15	ISCED 0-2	24,0%	26,8%	31,9%	30,5%	20,0%	24,4%	26,8%	28,3%
	ISCED 3-4	44,4%	45,8%	43,9%	44,3%	42,8%	45,7%	43,7%	43,8%
	ISCED 5-6	31,6%	27,4%	24,2%	25,2%	37,2%	29,9%	29,6%	28,0%
EU-27	ISCED 0-2	21,4%	23,7%	28,4%	27,0%	18,1%	21,6%	23,8%	25,0%
	ISCED 3-4	49,2%	51,6%	48,8%	50,2%	45,6%	50,2%	48,2%	49,4%
	ISCED 5-6	29,5%	24,7%	22,8%	22,9%	36,4%	28,2%	28,1%	25,6%

Daten: EuroStat

Tabelle 4 Raum-zeitlicher Vergleich des Bildungsgrades nach Altersgruppen und Geschlecht

Als erste Erkenntnis lässt sich feststellen, dass es hinsichtlich Bildungsniveaus in den Untersuchungsländern größere Unterschiede gibt, dieses jedoch allgemein gesehen in kurzer Zeit signifikant angestiegen ist und es überraschenderweise,

relativ gesehen, weit mehr Frauen als Männer – in der jüngeren Altersklasse ist dieses Phänomen noch deutlicher ausgeprägt – mit höchster Bildungsstufe gibt. Diese Ungleichheit ist in den südeuropäischen Staaten auch weit größer als im Durchschnitt aller EU-Länder.

Das griechische Bildungsniveau entspricht im Großen und Ganzen jenem des Mittelwerts aller 27 EU-Staaten, wobei der Anteil an Männern, welche nur die niedrigste Bildungsstufe erreicht haben, in Griechenland sowohl im Jahr 2004 als auch 2009 und über beide Altersklassen gesehen, doch etwas höher war. Der höchste Bildungsgrad findet sich unter den 25- bis 34-jährigen Frauen des Jahres 2009, unter denen rund jede dritte das ISCED-Level 5-6 erreichte. Dieser Wert liegt jedoch knapp unter dem EU-Schnitt.

Italien ist insgesamt gesehen jenes Untersuchungsland, das die geringsten Anteile im Tertiärbereich aufweist. Auch die relative Anzahl an Personen mit niedriger Bildung ist dementsprechend deutlich höher als im EU-Schnitt. Im Jahr 2004 erreichten beispielsweise etwa die Hälfte aller Männer zwischen 35 und 44 Jahren nur das ISCED-Level 0-2. Selbst unter den Frauen der jüngeren Altersklasse traf dies im Jahr 2009 noch auf jede Vierte zu, wohingegen knapp ein weiteres Viertel dieser weiblichen Gruppe das höchste Bildungsniveau aufwies. Dieser Anteil lag ansonsten jedoch jeweils unter 20 Prozent.

Unter der portugiesischen Bevölkerung gibt es die mit Abstand größte Schicht an Personen mit niedrigster Bildungsstufe. Die Spannweite reicht von 46,4 Prozent bei den 25- bis 34-jährigen Frauen des Jahres 2009 bis zu drei Vierteln bei den Männern zwischen 35 und 44 Jahren zum Zeitpunkt 2009. Damit waren diese Anteile jeweils zwei bis drei Mal so hoch wie im Mittel aller EU-Staaten. Vor allem Personen des mittleren Bildungsbereichs sind dafür in Portugal vergleichsweise kaum vertreten. Höher Gebildete gibt es zwar auch weniger als im EU-Schnitt, die Differenz ist jedoch nicht ganz so eklatant.

Im Vergleich dazu ist das Bildungsniveau Spaniens bemerkenswert hoch und die relative Anzahl an Personen mit einer Ausbildung im Tertiärbereich liegt klar über dem EU-Schnitt, sogar jenem der älteren 15 Staaten. Auf der anderen Seite gibt es jedoch auch große Anteile an niedrig gebildeten Einwohnern. Im Jahr 2004 war es sogar noch rund die Hälfte der 35- bis 44-jährigen Bevölkerung.

3 Entwicklung der Fertilität in Südeuropa

Nach der Einführung in die theoretischen Grundlagen sowie der Aufarbeitung der demographischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen in Südeuropa, soll dieses Kapitel nun die Fertilitätsentwicklung der vier Untersuchungsländer in der jüngeren Vergangenheit beleuchten und außerdem, nach einer kurzen Übersicht über die existierenden Kinderwünsche, anhand der Darstellung zweier ausgearbeiteter Prognosen – einerseits durch die Europäische Union, andererseits durch die Vereinten Nationen – einen Ausblick auf die voraussichtliche Zukunft bieten. Dabei werden die untersuchten Staaten sowohl untereinander verglichen, als auch anderen EU-Ländern gegenüber gestellt.

3.1 Fertilitätsentwicklung in der jüngeren Vergangenheit

3.1.1 Entwicklung der TFR

Zunächst soll in Abbildung 11 gezeigt werden, wie sich die Gesamfertilitätsraten der vier Untersuchungsländer im Zeitraum von 1970 bis 2009 verändert haben.

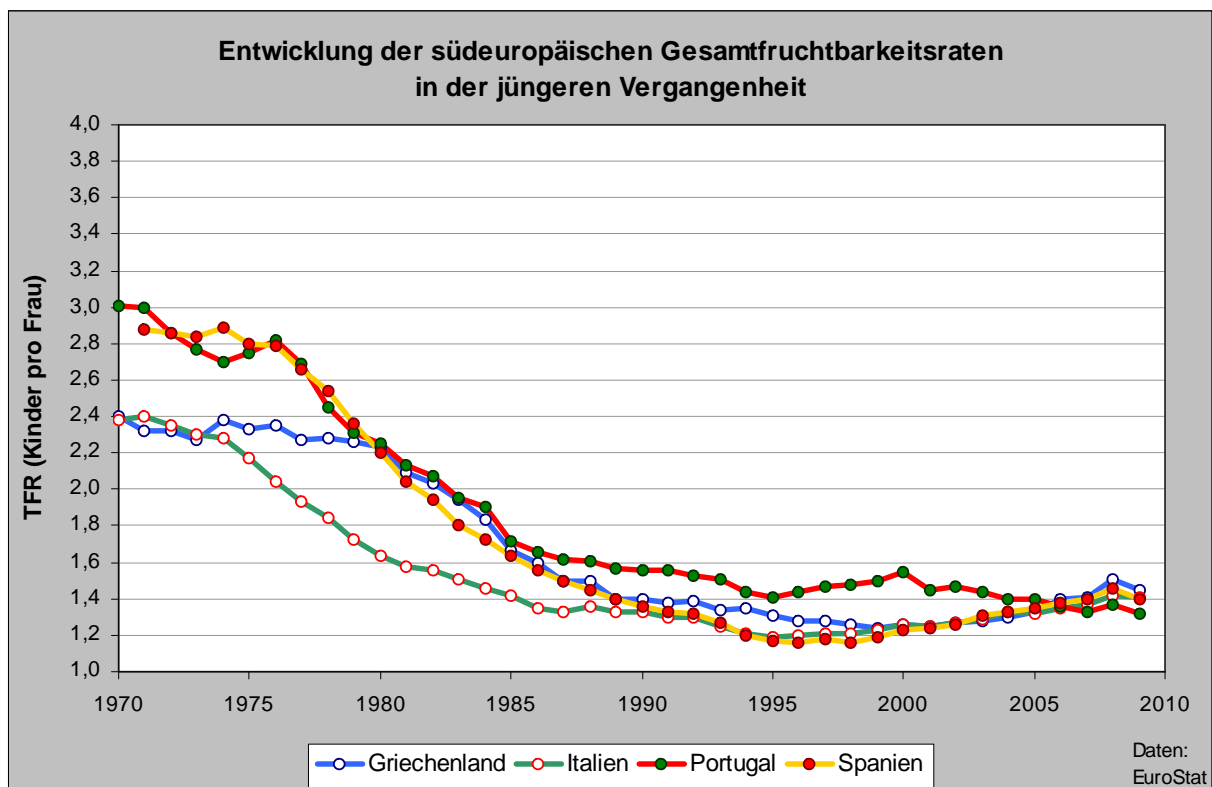


Abbildung 11 Entwicklung der TFR in den südeuropäischen Staaten 1970-2009

Grob gesagt zeigt sich eine recht ähnliche Entwicklung der TFR in den vier südeuropäischen Staaten, bei näherer Betrachtung lassen sich jedoch sehr wohl einige Unterschiede in den einzelnen Dekaden ausmachen.

Zu Beginn des Beobachtungszeitraumes lagen die beiden Staaten der iberischen Halbinsel noch bei einer Geburtenzahl von rund drei Kindern pro Frau und die Raten von Griechenland sowie Italien bei etwa 2,4. Letzteres Land war jenes, bei dem der drastische Rückgang der TFR als erstes einsetzte und im Jahr 1980 betrug die zusammengefasste Geburtenrate nur noch lediglich 1,64 Kinder je Frau. Damit lag diese Kennzahl in Italien, als einzigem der vier Untersuchungsstaaten zu diesem Zeitpunkt, bereits deutlich unter dem „Ersetzungsniveau“. Spanien und vor allem Portugal unterlagen zunächst einigen Schwankungen hinsichtlich der TFR-Entwicklung, ab dem Jahr 1976 setzte in diesen beiden Ländern ein starker Rückgang ein und man erreichte gegen Ende des Jahrzehnts jeweils ungefähr das Niveau von Griechenland – hier gab es in den 70er-Jahren trotz des allgemeinen Phänomens des „Pillenknicks“ keine wesentlichen Veränderungen der Gesamtfruchtbarkeitsrate – bei etwas mehr als zwei Kindern pro Frau.

In den 80er-Jahren setzte dann auch in Griechenland – 1981 erfolgte der EU-Beitritt und ein damit verbundener wirtschaftlichen Aufschwung – die Geburtenabnahme ein und ebenso wie in Spanien und Portugal wurde bereits relativ früh in dieser Dekade das „Ersetzungsniveau“ unterschritten. Während der ersten fünf Jahre verlief die Entwicklung dieser drei Länder noch konstant und mehr oder weniger parallel zueinander. Von 1986 bis 1990 schwächte die Verringerung der durchschnittlichen Kinderzahlen in Portugal ein wenig ab, wohingegen in Griechenland und Spanien der extreme Rückgang weiterhin anhielt und in einer TFR von jeweils rund 1,4 Kindern je Frau mündete. Italien, wo bereits zu Beginn dieses Jahrzehnts ein vergleichsweise sehr niedriger Wert zu verzeichnen war, sah sich zunächst auch weiterhin mit einer Geburtenabnahme konfrontiert, ab 1986 pendelte sich die Gesamtfertilitätsrate dann aber bei etwa 1,35 Kindern ein.

Auch im nächsten Jahrzehnt gab es anfangs einen einheitlichen, jedoch unterschiedlich starken, Rückgang der zusammengefassten Geburtenziffern. In Italien und Spanien wurde der Wert von 1,3 Kindern je Frau – ab hier spricht man von „lowest-low fertility“ (vgl. BILLARI/KOHLER/ORTEGA, 2002, S. 2) – im Jahr 1993 unterschritten, Griechenland folgte drei Jahre später. Auch wenn es gegen Ende

teilweise leicht positive Veränderungen der TFR gab, konnte keines der drei Länder diesen Zustand in diesem Jahrtausend noch verlassen. Der geringste Wert dieser Region wurde im Spanien der Jahre 1996 und 1998 mit einer Gesamtfertilitätsrate von jeweils 1,16 verzeichnet. In Portugal sank die TFR in dieser Dekade hingegen nie unter 1,4 Kinder pro Frau und ab der zweiten Hälfte gab es einen konstanten, wenn auch nur leichten, Anstieg bis auf einen Wert von 1,55, der damit deutlich über jenen der anderen drei südeuropäischen Staaten lag.

Nach der Jahrtausendwende konnten die drei Staaten mit „lowest-low fertility“ ihre durchschnittlichen Geburtenzahlen steigern und diese Schwelle in den Jahren 2003 (Spanien) bzw. 2004 (Griechenland und Italien) wieder überschreiten. Es gab einen konstanten und sehr ähnlichen Verlauf des TFR-Anstiegs und im Jahr 2008 lagen die Werte dieser Länder zwischen 1,42 und 1,51 Kindern pro Frau. Für Portugal zeigt sich jedoch ein gänzlich anderes Bild und zu Beginn dieses Jahrzehntes gab es gleich ein rapides Absinken des, im Verhältnis zu den drei anderen Staaten zu diesem Zeitpunkt noch relativ hohen, Geburtenniveaus. Im Anschluss folgte ein weiterer Rückgang und 2007 war nun Portugal jenes der vier südeuropäischen Untersuchungsländer, welches die niedrigste Rate aufwies. Diese Tatsache änderte sich auch im darauf folgenden Jahr, trotz eines leichten Wiederanstieges der TFR, nicht. Im Jahr 2009 mussten dann alle vier Untersuchungsländer einen neuerlichen Geburtenrückgang hinnehmen, wobei dieser Umstand sicherlich stark mit der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise in Verbindung zu setzen und mit großer Wahrscheinlichkeit nicht als Beginn eines neuerlichen Abschwungs der Gesamtfruchtbarkeitsraten zu verstehen ist.

Aufgrund der Tatsache, dass die Veränderung der Gesamtfruchtbarkeitsrate in Portugal seit Mitte der 90er-Jahre größtenteils gegenläufig zu jener von Griechenland, Italien und Spanien stattfindet, kann also nicht von einem südeuropäischen Gesamtbild in der Fertilitätsentwicklung, bzw. von einem einheitlichen Trend dieser Region in der jüngsten Vergangenheit, gesprochen werden. Worauf die Unterschiede zurückzuführen sind, ob sich die Entwicklung in Portugal zukünftig an die drei anderen Staaten angleichen wird und ob tatsächlich von einer „Trendumkehr“ zu höheren Fertilitätsraten in Südeuropa gesprochen werden kann, soll in den nachfolgenden Kapiteln *3.3 Prognosen für die zukünftige*

Fertilitätsentwicklung und 4 Gründe für eine mögliche „Trendumkehr“ in der Fertilitätsentwicklung der südeuropäischen Staaten näher analysiert werden.

Für einen internationalen Vergleich der TFR-Entwicklung – in der EU-27 lag der durchschnittliche Wert im Jahr 2007 bei 1,56 und in den alten 15 EU-Staaten bei 1,54 – zeigt Abbildung 12 die Veränderung der Raten einiger ausgewählter EU-Staaten aus verschiedenen Regionen.

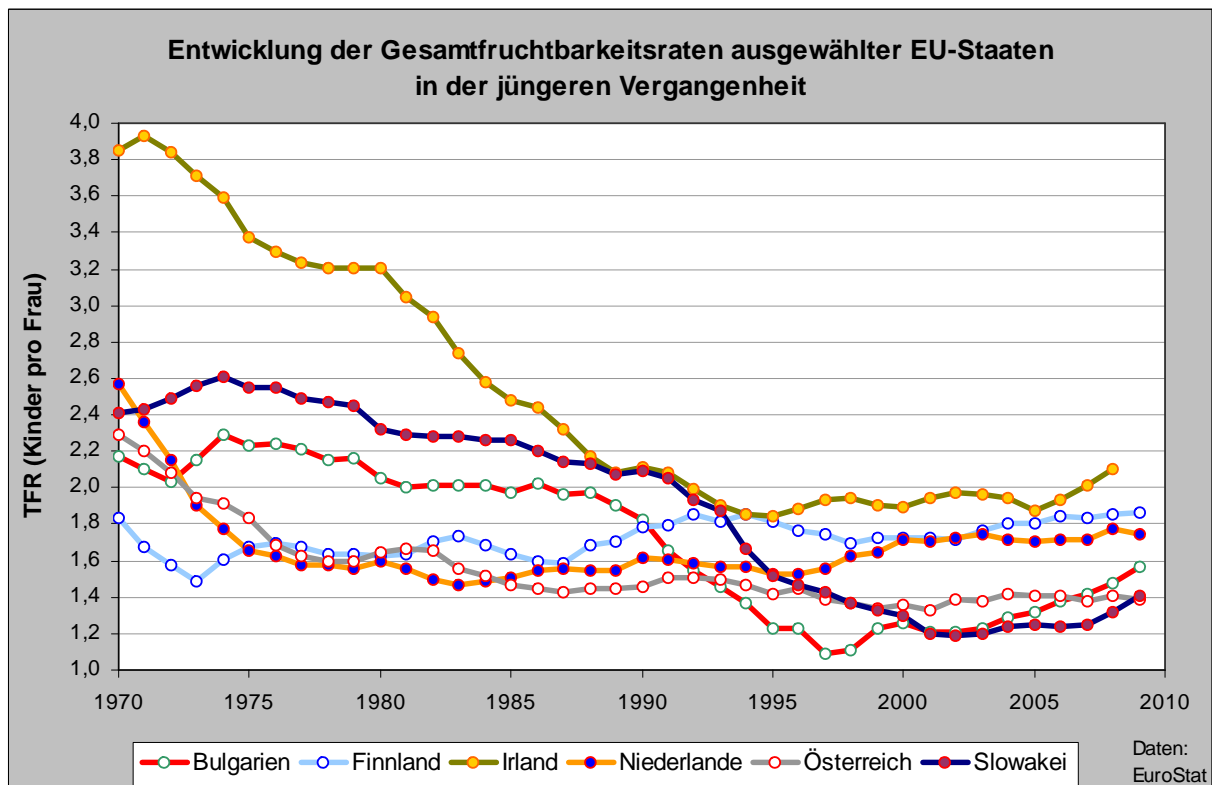


Abbildung 12 Entwicklung der TFR in ausgewählten EU-Staaten 1970-2009

Dem Verlauf bzw. der Tendenz der südeuropäischen Staaten, abgesehen von Portugal, am ähnlichsten sind die Entwicklungen in den beiden jüngeren EU-Staaten Slowakei und Bulgarien, aus dem Osten bzw. Südosten Europas. In diesen zwei Ländern gab es jedoch ab Mitte der 70er-Jahre bis Ende der 80er- bzw. Anfang der 90er-Jahre – also in etwa dem Zeitpunkt der politischen Wende – nur einen eher schleichenden Rückgang der zusammengefassten Geburtenraten und erst danach einen extremeren Abfall. Die Schwelle der „lowest-low fertility“ wurde in Bulgarien 1995 und in der Slowakei 2001 unterschritten, die „Trendumkehr“ zu steigenden Fertilitätszahlen erfolgte jeweils im Jahr 2003, wobei in Bulgarien bereits Ende der 90er-Jahre ein kurzer Wiederanstieg zu verzeichnen war.

In Finnland, der Niederlande und Österreich hielten sich die Schwankungen der TFR nach dem „Pillenknicke“, ab der zweiten Hälfte der 70er-Jahre eher in Grenzen und auch der Zustand der „lowest-low fertility“ wurde, trotz der zu diesem Zeitpunkt schon vergleichsweise sehr niedrigen Werten, niemals erreicht. Im Gegensatz zur Niederlande und Finnland, wo die Gesamtfruchtbarkeitsrate immer wieder leicht angestiegen ist und im Jahr 2009 bei 1,75 bzw. 1,86 Kindern je Frau lag, blieb in Österreich ein größerer Aufschwung der Raten aus und der Wert stagnierte auf einem relativ niedrigen Niveau, welches sich in den letzten rund 25 Jahren meistens um eine TFR von 1,4 herum bewegte.

Einen besonders markanten Fall stellt die Republik Irland da, in der der Ausgangswert des Jahres 1970 bei fast vier Kindern pro Frau lag. Ab diesem Zeitpunkt setzte jedoch ein massiver Geburtenrückgang ein, der in der zweiten Hälfte der 70er-Jahre sowie um 1990 herum etwas abgeschwächt wurde und sein Ende im Jahr 1995 bei einer TFR von 1,84 fand. In den darauf folgenden zehn Jahren gab es leichte Schwankungen und ab 2005 wieder einen stärkeren Anstieg der Gesamtfruchtbarkeitsrate.

Es zeigt sich also, dass sich hinsichtlich Fertilitätsentwicklung in der jüngeren Vergangenheit kein einheitliches Bild für den EU-Raum feststellen lässt und die zuletzt in drei von vier der südeuropäischen Staaten, von einem sehr niedrigen Niveau ausgehenden, ansteigenden Gesamtfertilitätsraten kein generelles Phänomen für dieses Gebiet darstellen.

Als nächstes sollen nun die Unterschiede bei den Fertilitätsraten innerhalb der vier Untersuchungsstaaten näher beleuchtet werden und es wird auch darauf eingegangen, ob sich diese im Zeitverlauf von zehn Jahren verändert haben. Dafür werden in den beiden Übersichtskarten in Abbildung 13 und 14 die Gesamtfruchtbarkeitsraten in den NUTS-1-Regionen Griechenlands, Italiens und Spaniens sowie in den Regionen der zweiten NUTS-Ebene Portugals aus den Jahren 1997 bzw. 2007 dargestellt.

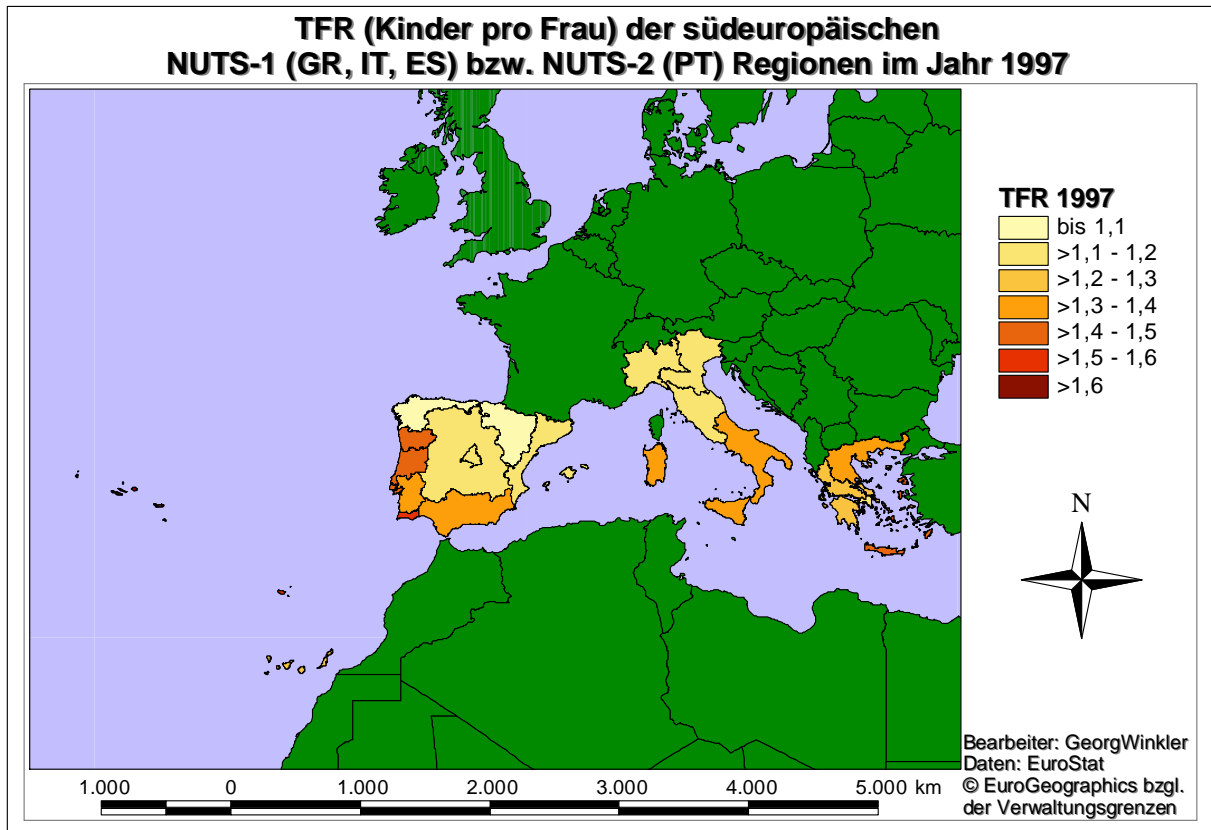


Abbildung 13 Karte der TFR südeuropäischer NUTS-Regionen im Jahr 1997

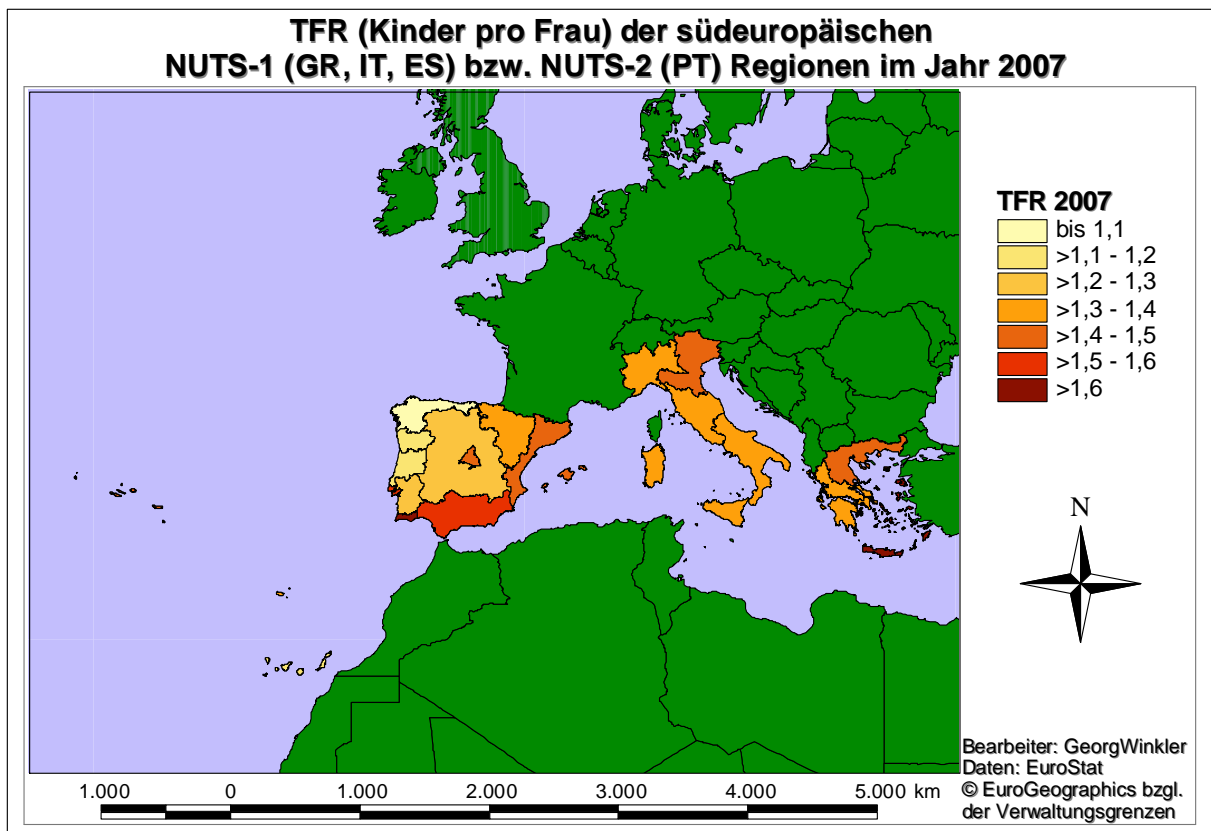


Abbildung 14 Karte der TFR südeuropäischer NUTS-Region im Jahr 2007

Entgegen dem gesamtstaatlichen Trend, wonach in Griechenland, Italien sowie Spanien die TFR in diesem Vergleichszeitraum angestiegen und in Portugal abgesunken ist, gibt es auch einzelne Regionen mit umgekehrter Entwicklung bzw. einem mehr oder weniger gleich bleibenden Bild. Dies betrifft den Süden sowie die Inselregion Italiens, die Algarve sowie die Region Lissabon in Portugal und die Kanarischen Inseln.

In Griechenland gab es im Jahr 1997 relativ große regionale Unterschiede hinsichtlich TFR, welche zwischen 1,18 in der bevölkerungsreichsten und auch mit Abstand wirtschaftlich stärksten Region Attika und 1,45 auf den Ägäischen Inseln plus Kreta lag. Die Region rund um diese Inseln stach auch im Jahr 2007 mit einem vergleichsweise hohen Wert von 1,7 Kindern pro Frau heraus. In den drei anderen NUTS-Regionen lag die TFR in diesem Jahr zwischen 1,33 und 1,45.

Italien ist jener Staat mit dem vergleichsweise homogensten Bild hinsichtlich Gesamfruchtbarkeitsrate. Die Spannweite der TFR reicht von einem Wert knapp über 1,1 in den drei Regionen der Nordhälfte im Jahr 1997 bis hin zu 1,43 Kindern pro Frau im Nordosten des Landes zum Zeitpunkt 2007. Es ist aber schon augenscheinlich, dass sich der Süden vom Norden dahingehend unterscheidet, dass es im zehnjährigen Beobachtungszeitraum eine Stagnation und keinen Anstieg der zusammengefassten Geburtenraten gab.

Für Portugal zeigen sich vor allem im Jahr 2007 große Differenzen in Bezug auf die Gesamtfertilitätsrate. 1997 waren die Werte mit Ausnahme der Azoren, auf denen die TFR bei 1,9 Kindern pro Frau lag, hingegen noch vergleichsweise nah beieinander zwischen 1,36 und 1,54. Zehn Jahre später stach die Region Algarve, an der Südspitze des Festlandes gelegen, mit einem Wert von 1,73 Kindern pro Frau heraus. Als nächstes, jedoch bereits mit beträchtlichem Abstand, folgte die Region rund um die Hauptstadt Lissabon mit einer totalen Fertilitätsrate von 1,55. Deutlich abgefallen sind hingegen die wirtschaftlich schwächeren Regionen Nord und Mitte mit Werten jeweils rund um 1,2 Kinder.

Auch Spanien zeichnet sich durch große regionale Unterschiede in der Fertilität aus. 1997 lag lediglich die Süd-Region knapp über der Schwelle der „lowest-low fertility“, der Rest des Landes wies Gesamfruchtbarkeitsraten zwischen 1,22 (Kanarische Inseln) und gar nur 0,92 (Region Nordwest) Kindern pro Frau auf. Im Jahr 2007

verstärkte sich die Ungleichmäßigkeit, wobei der Umstand, dass es im Süden mit einer TFR von 1,53 die höchsten und im Nordwesten mit einem Wert von 1,06 die niedrigsten Kinderzahlen des Landes gab, gleichblieb. Auch dazwischen war das Geburtenniveau der einzelnen NUTS-Regionen sehr unterschiedlich und die mit Abstand bevölkerungsreichste Region Ost, rund um die Zentren Barcelona und Valencia sowie den Balearischen Inseln, hatte in diesem Jahr beispielsweise eine TFR von 1,45 Kindern pro Frau, womit man knapp über dem Landesdurchschnitt lag.

Es sind also nicht nur zwischen den vier südeuropäischen Untersuchungsländern Unterschiede in der Entwicklung der Gesamtfertilitätsraten vorhanden, sondern auch innerhalb der Staaten. Ein Zusammenhang der unterschiedlichen Werte mit den wirtschaftlichen Voraussetzungen in den einzelnen Regionen ist dabei allerdings nicht zwingend festzustellen.

3.1.2 Entwicklung der CFR

Durch die Darstellung der Kohortenfertilitätsraten in Abbildung 15 soll nun darauf eingegangen werden, wie viele Kinder durchschnittlich von südeuropäischen Frauen im Verlauf ihres Lebens tatsächlich zur Welt gebracht wurden. Es ist jedoch auch an dieser Stelle erneut anzumerken, dass diese Kennzahl nur für jene weiblichen Personen dargestellt werden kann, die ihre reproduktive Phase bereits abgeschlossen haben. Daher fehlt der Bezug zur Gegenwart und es lässt sich nicht wirklich feststellen, ob sich der, zumindest in der Entwicklung der TFR von Griechenland, Italien und Spanien, festzustellende Trend der zunehmenden Geburtenzahlen auch auf die Kohortenfertilitätsraten niederschlägt. Weiters sei gesagt, dass in diesem Fall bei der Berechnung der CFR – diese ergibt sich aus der Summe der altersspezifischen Fertilitätsraten, die jeweils in jenem Jahr aktuell waren, in dem die Frauen eines Geburtsjahrganges das entsprechende Alter aufwiesen – eine Kohorte bereits mit 45 Jahren als abgeschlossen galt und nicht erst mit Vollendung des 50. Lebensjahres. Grund dafür ist, dass damit für eine größere Menge an Geburtsjahrgängen ein Endwert dargestellt werden kann und die Unterschiede ohnehin nur marginal sind. Für Spanien konnten aufgrund der unzureichenden Datenlage dennoch nur die Werte für die Kohorten von 1957 bis 1963 ermittelt werden.

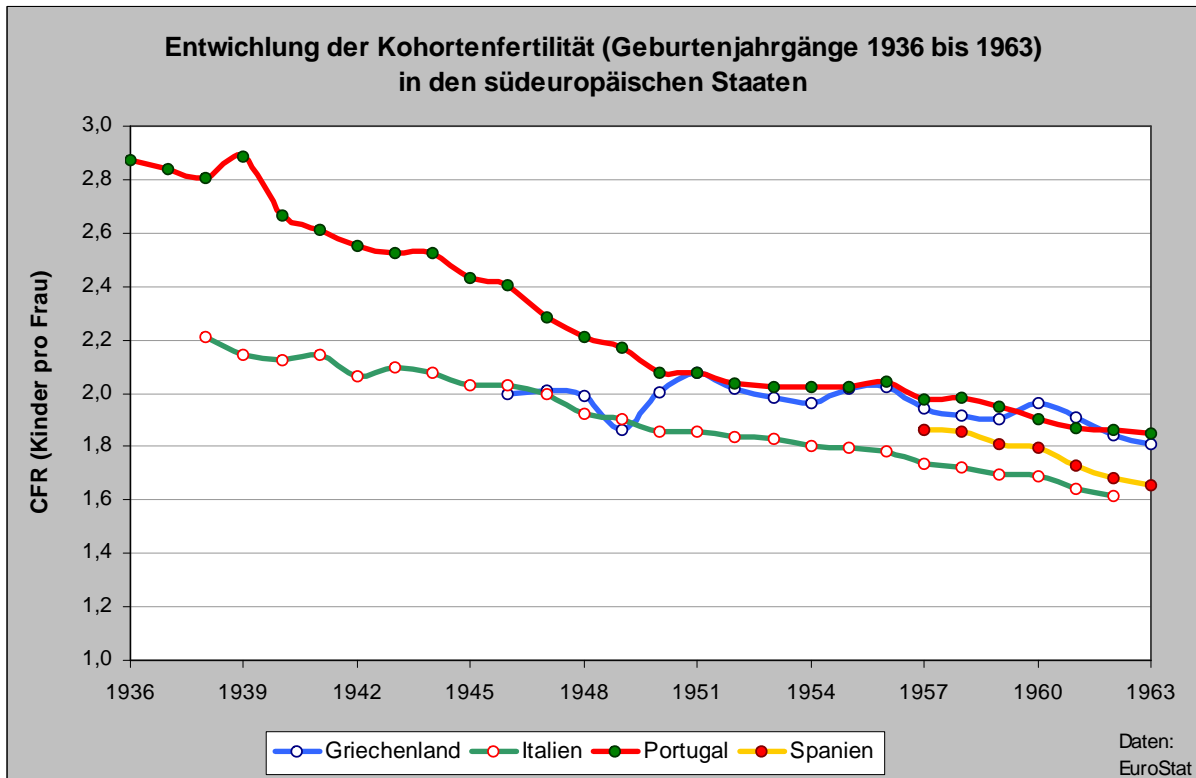


Abbildung 15 Entwicklung der CFR in den südeuropäischen Staaten (Jahrgänge 1936-1963)

Aus dem Kurvenverlauf ist klar ersichtlich, dass die Raten mit fortschreitendem Geburtsjahrgang mehr oder weniger konstant – lediglich Griechenland unterlag relativ markanten Schwankungen und konnte zeitweise einen Anstieg verzeichnen – abgenommen haben und sich dies, im Gegensatz zum jüngsten Trend bei der Entwicklung der TFR, auch bei den zuletzt abgeschlossenen Kohorten nicht geändert hat. Diese Geburtsjahrgänge, welche sich noch im neuen Jahrtausend im gebärfähigen Alter befanden, waren dabei aber natürlich bereits im Endstadium der reproduktiven Phase, in dem Kinderwünsche üblicherweise nur noch selten realisiert werden und die altersspezifischen Fertilitätsraten daher schon relativ gering sind.

Die portugiesischen Frauen die im Jahr 1936 zur Welt kamen haben im Durchschnitt noch fast drei Kinder zur Welt gebracht. Ab dem Jahrgang 1940 gingen die Fertilitätsraten dann kontinuierlich zurück und das „Ersetzungsniveau“ von 2,1 Kindern pro Frau wurde ab der Kohorte von 1950 unterschritten. Dieses Niveau wurde dann von mehreren aufeinander folgenden Geburtsjahrgängen annähernd gehalten, ehe ab der Kohorte von 1957 ein weiterer Rückgang zu beobachten war und in einer CFR von 1,85 Kindern für die im Jahr 1963 geborenen Frauen aus Portugal mündete.

Italiens weibliche Einwohner die 1938 geboren sind wiesen eine CFR von rund 2,2 Kindern auf. Die Frauen die vier Jahre später zur Welt kamen sorgten dann im Durchschnitt nur noch für einen Nachwuchs, der nicht mehr ganz dem „Ersetzungsniveau“ entsprach. Ein kontinuierlicher Rückgang der Rate setzte dann ab der Kohorte des Jahres 1948 ein und der weibliche Geburtsjahrgang von 1962 wies dann einen Wert von nur noch knapp über 1,6 Kindern pro Frau auf.

In Griechenland gab es, wie bereits erwähnt, größere Schwankungen im Verlauf der Kohortenfertilitätsrate. Der erste ermittelbare Wert war jener des Geburtsjahrganges 1946 und lag ziemlich exakt bei zwei Kindern pro Frau. Im Vergleich dazu brachten die im Jahr 1963 geborenen Einwohnerinnen Griechenlands im Durchschnitt rund 1,8 Kinder zur Welt.

Spaniens ermittelte Spannweite der CFR reicht von 1,86 Kindern pro Frau für die Kohorte des Jahres 1957 bis 1,66 Kinder des Geburtsjahrganges 1963. Damit lagen die Werte dieses Landes, so wie jene von Italien, auf einem vergleichsweise sehr niedrigen Niveau, was sich auch aus dem Diagramm in Abbildung 16, welches die Entwicklung der CFR von sechs weiteren EU-Staaten zeigt, ableiten lässt.

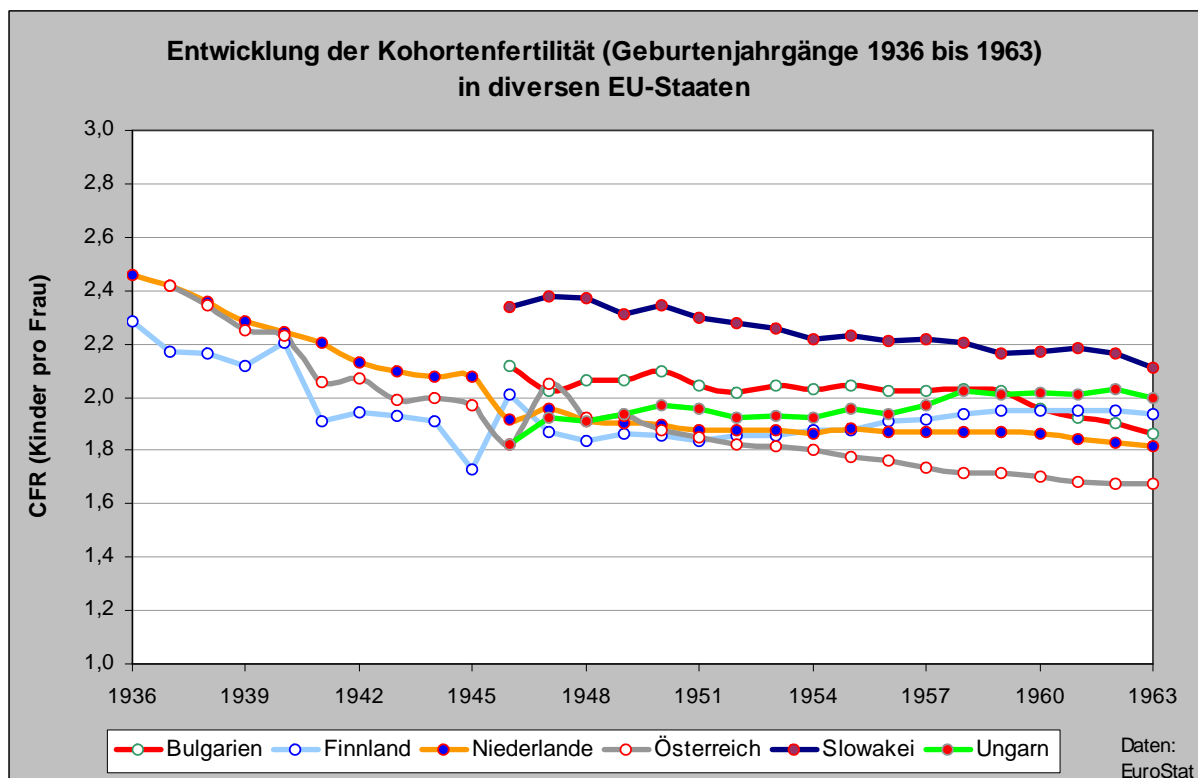


Abbildung 16 Entwicklung der CFR in ausgewählten EU-Staaten (Jahrgänge 1936-1963)

Im Vergleich zur Entwicklung der südeuropäischen Kohortenfertilitätsraten besonders auffällig ist die Tatsache, dass in den zum Vergleich ausgewählten EU-Staaten das Absinken der CFR seit der Geburtsjahrgänge 1946 größtenteils – die Ausnahme bildet Österreich – von deutlich geringerem Ausmaß war und teilweise sogar ein Anstieg zu beobachten war.

Bei Betrachtung der Kohorten von 1963 weisen die slowakischen Frauen den höchsten Wert, welcher sogar noch knapp über dem „Ersetzungsniveau“ liegt, auf. Auch in Ungarn und Finnland lag die CFR auf einem höheren Niveau als in Portugal und Griechenland, Bulgarien und die Niederlande bewegten sich in dieser Hinsicht auf einem ähnlichen Level. Schlussreiter unter diesen sechs Staaten aus Abbildung 16 ist Österreich, dessen Frauen aber immer noch eine knapp höhere Geburtenanzahl als jene aus Spanien und Italien erreichten.

Unter den Frauen die in den ersten zehn Jahren ab 1936 geboren wurden – hierfür reichten die Daten nur zur Berechnung der CFR von Finnland, den Niederlanden und Österreich – gab es jedoch sehr wohl einen beträchtlichen Rückgang bei den Kohortenfertilitätsraten. Erwähnenswert ist auch, dass die innerhalb des Beobachtungszeitraumes ältesten Geburtsjahrgänge dieser drei Länder deutlich niedrigere Werte als jene aus Portugal aufwiesen. Zwischen den Frauen die in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zur Welt kamen, gab es vor allem in Österreich und Finnland große Schwankungen bei der CFR. Bei den nachfolgenden Kohorten nahmen die Geburtenzahlen lediglich in Österreich ähnlich stark wie in den südeuropäischen Staaten ab, in der Slowakei sowie bei den zuletzt abgeschlossenen Geburtsjahrgängen Bulgariens gab es zwar ebenfalls eine Verringerung der Raten, jedoch nicht in so einem starken Ausmaß. In den Niederlanden blieb das Niveau der Kohortenfertilität dieser Frauen, welche nach Ende des Krieges geboren wurden, annähernd konstant und bei den Einwohnerinnen Finnlands und Ungarns erhöhten sich die tatsächlichen Kinderzahlen sogar ein wenig.

3.1.3 Anzahl an Geburten nach Rangfolge

Nach Analyse der relativen Maßzahlen zur Fertilität, sowohl aus Perioden- als auch aus Kohortensicht, werden nun die Absolutzahlen an Lebendgeburten und dies getrennt nach Geburtenrangfolge, veranschaulicht. Diese paritätsspezifische

Betrachtung lässt Rückschlüsse darauf zu, ob veränderte Entwicklungen der Fertilitätsziffern durch einen Wandel in der Geburtenanzahl von Frauen mit Kindern oder eher durch eine größere bzw. geringere Menge an weiblichen Personen die überhaupt einmal ein Kind bekommen begründet sind.

Abbildung 17 stellt die Veränderung der paritätsspezifischen Geburtenzahlen in den südeuropäischen Staaten zwischen 1990 und 2008 dar, wobei für Italien lediglich Daten bis 1997 zur Verfügung standen. Bei Betrachtung der jeweiligen Kurvenverläufe zeigt sich, dass die Unterschiede in der Entwicklung der Anzahl an Lebendgeburten nach Rangfolge relativ groß und markant sind. Beim Vergleich dieser Zahlen, sowohl zwischen den einzelnen Jahren als auch den vier Untersuchungsländern, ist natürlich zu beachten, dass die Anzahl und Altersstruktur der gebärfähigen Frauen regional und auch im Zeitverlauf stark differiert.

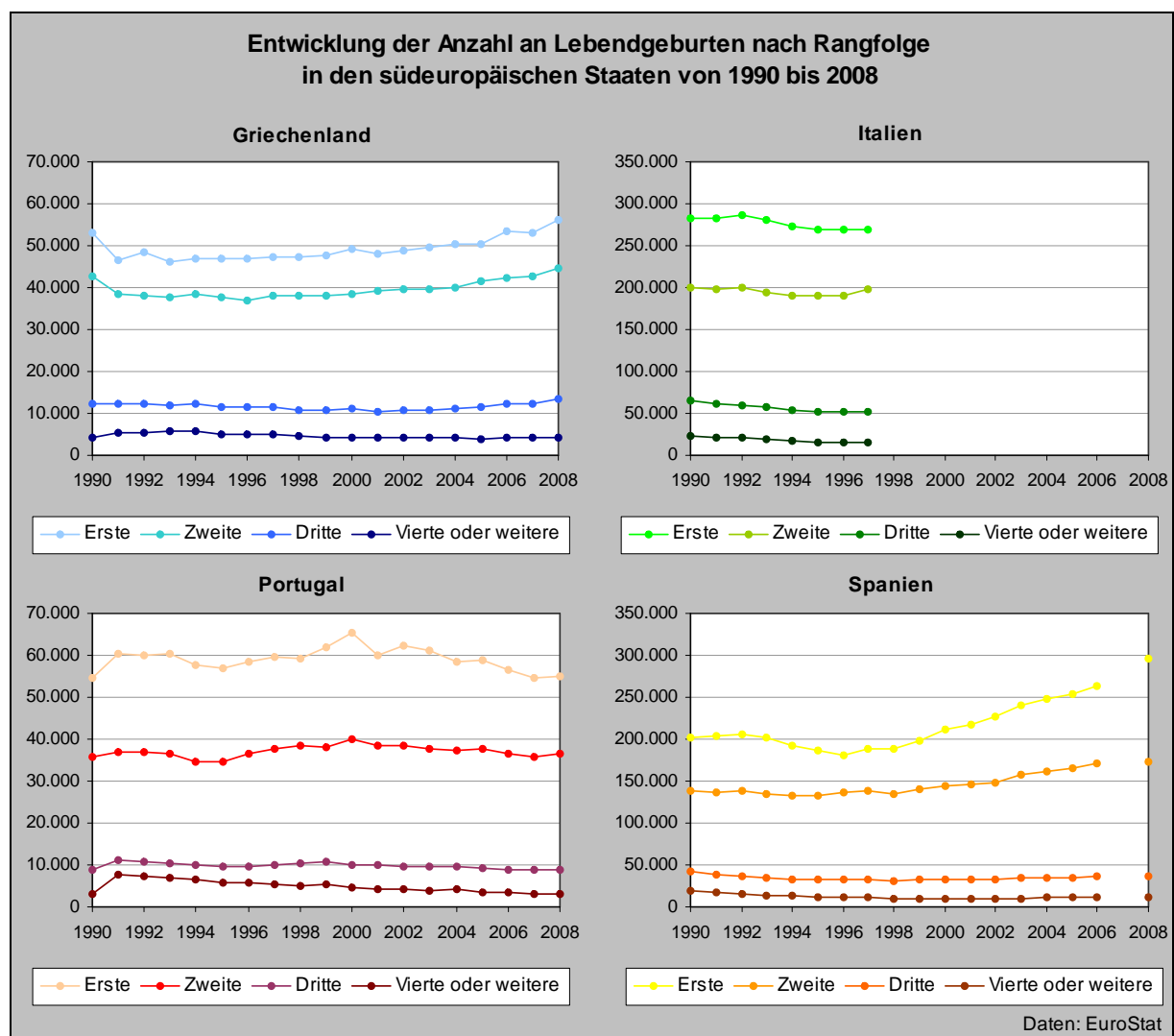


Abbildung 17 Entwicklung der paritätsspezifischen Geburtenzahlen in den Untersuchungsländern

In Griechenland lag die Gesamtzahl an Lebendgeburten zu Beginn des Beobachtungszeitraumes bei einem Wert von rund 112.000, sank bis zum Ende der 90er-Jahre auf nur noch knapp über 100.000 ab und erreichte nach anschließendem Wiederanstieg eine Marke von mehr als 118.000 Neugeborenen im Jahr 2008. Das Verhältnis der Zusammensetzung nach Geburtenrangfolge – auffällig ist die Tatsache, dass der Unterschied in der Anzahl an Geburten zwischen der ersten und zweiten Parität relativ gering ist und der Anteil an Erstleibendgeburten jeweils klar unter 50 Prozent lag – hat sich vergleichsweise nur geringfügig geändert und es gab, über die gesamte Periode gesehen, einen Zuwachs in jeder einzelnen Parität, wobei die Anzahl an Erstgeburten mit leichtem Abstand am meisten anstieg.

Für Italien lassen sich aufgrund des Datenmangels nur kaum relevante Aussagen treffen. In den sieben Jahren nach 1990 ist die Geburtenzahl von knapp 570.000 auf etwa 535.000 abgesunken und abgesehen von den Zweitleibendgeburten – diese erlebten im Jahr 1997 einen recht deutlichen Zuwachs und konnten den Ausgangswert daher annähernd halten – war jede Parität von diesem Rückgang betroffen.

Portugal zeichnet sich bei der Entwicklung der Absolutzahl an Geburten, welche im Anfangs- und Endjahr des Beobachtungszeitraumes annähernd gleich zwischen einem Wert von knapp über 102.000 und 103.500 lag, durch große Schwankungen aus. Dies trifft vor allem auf die Erst-, in abgeschwächter Form aber auch auf die Zweitleibendgeburten zu. Der Höchststand dieser beiden Paritäten und mit rund 120.000 auch der Gesamtzahl an Geburten, wurde dabei jeweils im Jahr 2000 erreicht. Die Drittleibendgeburten nahmen von 1990 auf 1991 stark zu und bewegten sich anschließend den Großteil der Zeit um die Marke von 10.000, ehe sie in den letzten Jahren wieder etwas abfielen. Bei den Viert- und Mehrleibendgeburten gab es zu Beginn der Periode ebenfalls einen recht deutlichen Aufschwung, durch einen konstanten Rückgang fiel das Niveau bis zum Jahr 2008 jedoch unter den Ausgangswert.

Die absoluten Geburtenzahlen Spaniens nahmen, nach einem ausgeprägten Rückgang in den 90er-Jahren, im neuen Jahrtausend – anzumerken ist, dass durch die enorme Zuwanderung in dieser Zeit auch die Anzahl an potentiellen Müttern stark angewachsen ist – exorbitant zu. Lag der Wert im Jahr 1990 noch bei etwas mehr als 400.000 Neugeborenen und 1996 bei lediglich rund 360.000, waren es 2008 bereits

knapp 520.000. Zurückzuführen ist dieser immense Anstieg in erster Linie auf die große Zunahme bei den Erstleibendgeburten, die sich im letzten Jahr des Beobachtungszeitraumes auf eine Zahl von über 295.000 und damit einen Anteil an allen Neugeborenen von etwa 57 Prozent beliefen. Bei den Geburten der zweiten Parität wurde zwar ebenfalls ein deutlicher Zuwachs verzeichnet, jedoch bei weitem nicht in so einem Ausmaß wie bei jener der ersten. Die Anzahl an Dritt- sowie Viert- und Mehrleibendgeburten nahm hingegen, zumindest über die gesamte Periode gesehen, mittelmäßig bis stark ab. Im Vergleich zum Zeitpunkt der Jahrtausendwende gab es jedoch auch in diesen Fällen relativ klare Anstiege.

3.1.4 Kinderlosigkeit

Einen großen Einfluss auf die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau in einem Land hat sicherlich die relative Anzahl jener weiblichen Personen, die in ihrem Leben überhaupt keinen Nachwuchs gebären. Auf die Gründe von Kinderlosigkeit, welche sehr vielfältig sein können, soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, ein kurzer Überblick über die Entwicklung dieser Anteile in den vier Untersuchungsländern folgt jedoch in Tabelle 5. Diese listet die Geburtsjahrgänge von 1945 bis 1965 in fünfjährigen Abständen auf, eine vollständige Datenreihe liegt jedoch nur für Griechenland vor. Auch bei Betrachtung dieses Indikators sei jedoch gesagt, dass endgültige Werte nur für jene Kohorten, die ihre reproduktive Phase – auch in diesem Fall lag die kritische Grenze bei 45 Jahren – bereits abgeschlossen haben, dargestellt werden können und Rückschlüsse auf aktuelle Trends daher nur bedingt zu ziehen sind.

	<i>Anteil an kinderlosen Frauen in den südeuropäischen Staaten nach Geburtsjahrgängen</i>				
	1945	1950	1955	1960	1965
Griechenland	12,4%	9,6%	8,3%	10,5%	16,3%
Italien	11,7%	13,0%	12,7%	15,3%	-
Portugal	-	11,0%	9,7%	-	4,0%
Spanien	-	-	9,0%	10,1%	13,1%

Daten: OECD Family database

Tabelle 5 Entwicklung des Anteils kinderloser Frauen in den südeuropäischen Staaten

Bei den Anteilen an Frauen, welche während ihrer reproduktiven Phase keine Kinder bekommen haben, ergeben sich sowohl in zeitlicher als auch regionaler Hinsicht relativ große Unterschiede und keine einheitlichen Trends. Während bei den

Griechinnen die relative Anzahl kinderloser Frauen zunächst zurückging und anschließend wieder anstieg – von den 1945 geborenen bekam rund jede Achte kein Kind, in der Kohorte von 1955 waren es dann nur noch etwas mehr als acht Prozent und von jener des Jahres 1965 fast doppelt so viele –, nahm dieser Wert bei den Portugiesinnen im Zeitverlauf ab und kam beim Geburtsjahrgang von 1965 auf gerade mal vier Prozent. In Italien – lediglich zwischen den Kohorten von 1950 und 1955 ging der Wert ganz leicht zurück – und Spanien hingegen gab es mit fortlaufendem Geburtsjahrgang zunehmende Anteile an kinderlosen Frauen und die Prozentwerte lagen auf einem ähnlichen Niveau wie in Griechenland.

3.1.5 Gebäralter

Einen sehr wichtigen und aussagekräftigen Indikator in Bezug auf die Fertilität stellt das Alter der Frauen bei der Geburt ihrer Kinder dar. Welchen Einfluss dieses Merkmal auf die Entwicklung der TFR hat, soll genauso wie die Gründe für die Veränderung dieses Alters im Zeitverlauf an späterer Stelle, nämlich in Kapitel 4.1 *Der „Tempo-Effekt“*, näher beleuchtet werden. Vorerst wird ausschließlich der Kurvenverlauf des durchschnittlichen Gebäralters analysiert.

Abbildung 18 bezieht sich auf die Entwicklung des mittleren Alters, welches sämtliche Geburten im Leben einer Frau einschließt. Hierbei ist zu beachten, dass die Werte durch die Geburtenanzahl der Mütter sowie die Abstände zwischen diesen Ereignissen beeinflusst werden. Besser geeignet für einen Vergleich wäre eigentlich das durchschnittliche Gebäralter von Frauen bei ihrer Erstgeburt, jedoch ist die Datenlage dahingehend stark eingeschränkt, sodass eine vollständige Berechnung der Werte erst ab 1990 und für Italien abermals nur bis 1997 möglich war. Es sei jedoch gesagt, dass sowohl die zeitlichen Veränderungen als auch die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern in jener Periode, für die Zahlen beider Messwerte zur Verfügung stehen, die selben Tendenzen zeigen und daher sehr wohl Rückschlüsse zu ziehen sind.

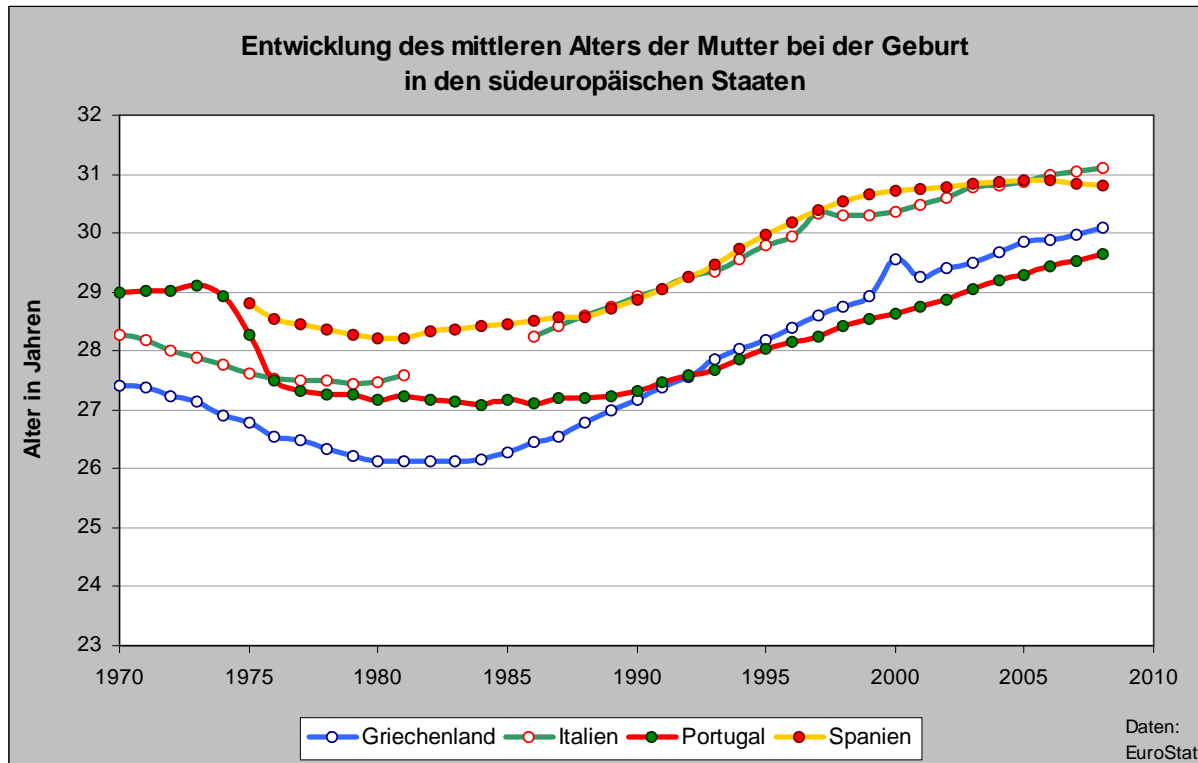


Abbildung 18 Entwicklung des mittleren Gebäralters in den südeuropäischen Staaten 1970-2008

Auch wenn die vier südeuropäischen Staaten einen ähnlichen Verlauf in der Entwicklung des durchschnittlichen Gebäralters in der Zeit von 1970 bis 2008 aufweisen – grundsätzlich gab es generell zunächst eine Reduktion, anschließend eine Stagnation und darauf folgend einen lang anhaltenden Anstieg des mittleren Alters bei der Geburt –, lassen sich doch auch einige kleine Unterschiede ausmachen.

Vor allem Portugal hebt sich in der Entwicklung des durchschnittlichen Gebäralters etwas ab. Anfang der 70er-Jahre war dieser Wert mit rund 29 Jahren bereits relativ hoch, zur Mitte des ersten Jahrzehnts innerhalb des Beobachtungszeitraumes gab es dann einen rasanten Abfall und in den anschließenden rund 15 Jahren lag das Alter beständig bei etwas mehr als 27 Jahren. Erst seit 1990 kam es dann zu einem kontinuierlichen Wiederanstieg des mittleren Gebäralters und 2008 lag der Wert bei exakt 29,64 Jahren. In Italien und Spanien lag dieses Alter zu diesem Zeitpunkt jeweils bei etwa 31 Jahren. Über die letzten 20 Jahre gesehen war das durchschnittliche Alter der Mütter bei ihren Geburten in diesen beiden Staaten größtenteils auf einem sehr ähnlichen Niveau, wobei es bei den Spanierinnen in den letzten Jahren zu einer klaren Abschwächung der Zunahme und zum Ende sogar zur leichten Abnahme kam. In der Anfangsphase der Beobachtungsperiode war das

mittlere Gebäralter in Italien noch um einiges niedriger als in Spanien, doch der Anstieg setzte in ersterem Land deutlich früher ein. Die griechischen Frauen wiesen in der ersten Hälfte des Beobachtungszeitraumes die mit Abstand niedrigsten Werte unter den Einwohnerinnen der vier Untersuchungsstaaten auf und von 1980 bis 1984 lag das durchschnittliche Gebäralter bei lediglich knapp über 26 Jahren. Durch die anschließende kontinuierliche und sehr starke Zunahme stieg dieses Alter bis 2008 auf etwas über 30 Jahre.

Es sei darauf hingewiesen, dass die Unterschiede zum mittleren Alter bei der Erstgeburt in der Zeitspanne von 1990 bis 2008 jeweils zwischen 2,4 und 1,4 Jahren lagen und sich diese Differenz, besonders ausgeprägt war diese Annäherung in Spanien, immer mehr ausgeglichen hat. Im Jahr 2008 lag das durchschnittliche Gebäralter der ersten Parität in Griechenland bei etwa 28,7 Jahren, in Portugal bei 27,7 Jahren und in Spanien bei 29,5 Jahren. In Italien bewegte sich dieser Wert zumindest in jenem Zeitraum für welchen Daten vorhanden sind, nämlich von 1990 bis 1997, auf einem ähnlichen Niveau wie in Spanien.

Zum Vergleich zeigt das Kurvendiagramm in Abbildung 19 die Entwicklung des mittleren Gebäralters in anderen ausgewählten EU-Staaten auf.

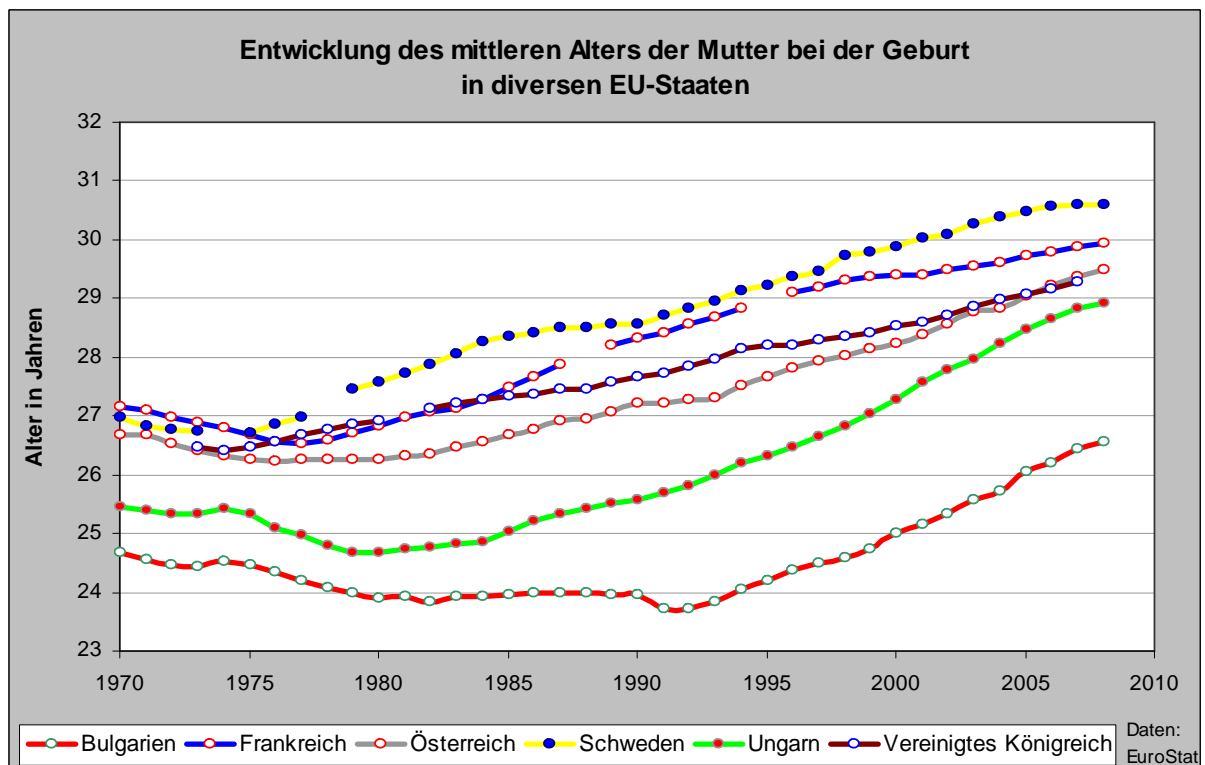


Abbildung 19 Entwicklung des mittleren Gebäralters in ausgewählten EU-Staaten 1970-2008

Auch hier zeigt sich von der Tendenz her ein ähnliches Bild, da sämtliche Staaten nach anfänglichem Absinken des durchschnittlichen Alters bei den Geburten einen langfristigen Anstieg dieses Wertes aufwiesen. In Bezug auf das jeweilige zeitliche Einsetzen des Umschwungs und die mittlere Höhe dieses Alters gab es jedoch große Abweichungen. Am frühesten setzte der Trend des ansteigenden Geburtsalters in Schweden sowie dem Vereinigten Königreich ein und zwar bereits zur Mitte der 70er-Jahre. Das skandinavische Land war auch jenes, in welchem 2008 mit 30,6 Jahren das unter den ausgewählten Staaten höchste mittlere Gebäralter erreicht wurde. Dieser Wert lag damit aber immer noch knapp unter jenen von Italien und Spanien. In Frankreich begann der Altersanstieg Ende der 70er-Jahre und am Ende der Beobachtungsperiode wurde ungefähr das Niveau von Griechenland erreicht. Unter den österreichischen Einwohnerinnen zeichnete sich dieser Trend etwas später und zu einem ähnlichen Zeitpunkt wie in Italien ab, das durchschnittliche Alter bei der Geburt im Jahr 2008 entsprach in etwa jenem von Portugal. Der Kurvenverlauf des mittleren Gebäralters ungarischer Frauen ähnelt sehr stark der Entwicklung Griechenlands, wobei die Werte in Ungarn jeweils ein bis zwei Jahre niedriger lagen. Bulgarien wies über den kompletten Beobachtungszeitraum das mit Abstand niedrigste Durchschnittsalter bei der Geburt auf – 1991 lag das Alter bei lediglich 23,7 Jahren, 2008 dann bei 26,6 Jahren – und auch der Anstieg dieses Indikators begann erst kurz nach der politischen Wende und damit zu einem ähnlich späten Zeitpunkt wie in Portugal.

Man kann also durchaus von einem generellen Trend im EU-Raum sprechen, wonach auf eine Phase mit abnehmendem bzw. stagnierendem mittleren Gebäralter der Frauen, eine lange und kontinuierliche Zunahme dieses Alters bis zuletzt folgte. In den südeuropäischen Staaten setzte diese Entwicklung mehrheitlich eher später ein und Spanien – wo allerdings auch schon ein vergleichsweise sehr hohes Durchschnittsalter erreicht wurde – ist das einzige der zehn untersuchten Länder, in dem ein Ende dieses Anstieges zu beobachten war. Erneut sei gesagt, dass auf die Gründe für dieses Phänomen nochmals an späterer Stelle eingegangen wird.

3.2 Kinderwunsch

Ein sehr interessanter Aspekt, im Vergleich zu den tatsächlich gemessenen Fertilitätsraten eines Landes, sind die Vorstellungen, welche Anzahl an Kindern sich

die Einwohner persönlich wünschen würden bzw. als ideal empfänden. Da die Geburtenzahl von Frauen in der heutigen Zeit schon in großem Ausmaß planbar ist, stellt der durchschnittliche Kinderwunsch in gewisser Weise jene Fertilitätsziffer dar, die potentiell möglich wäre.

Die nachfolgende Tabelle 6 sowie das Balkendiagramm in Abbildung 20 basieren auf dem „Eurobarometer“ – dies ist eine von der Europäischen Kommission in regelmäßigen Abständen in Auftrag gegebene öffentliche Meinungsumfrage – des Jahres 2006, welches die Präferenzen im Bekommen von Kindern und Familienfragen innerhalb der Europäischen Union behandelte. Gezeigt wird jeweils die für die Einwohner der südeuropäischen Länder ideale Kinderanzahl.

		<i>Durchschnittl. persönliche Idealkinderzahl nach Geschlecht und Altersgruppe Vergleich der südeuropäischen Staaten mit dem EU-Durchschnitt und der TFR</i>										
		Gesamt		15-24		25-39		40-54		55+		
		2001	2006	2001	2006	2001	2006	2001	2006	2001	2006	
Griechenland	Männer	2,64	2,61	2,19	2,33	2,49	2,49	2,58	2,63	3,08	2,87	
	Frauen	2,64	2,57	2,15	2,28	2,36	2,31	2,70	2,58	3,04	2,89	
	TFR	1,25	1,40									
Italien	Männer	2,23	2,05	2,34	2,04	2,12	1,92	2,14	2,06	2,33	2,14	
	Frauen	2,36	2,13	2,20	2,12	2,11	2,02	2,29	2,01	2,64	2,28	
	TFR	1,25	1,35									
Portugal	Männer	2,31	2,19	2,10	2,00	2,11	2,00	2,39	2,21	2,52	2,47	
	Frauen	2,37	2,20	2,12	1,71	2,10	2,23	2,60	2,22	2,58	2,40	
	TFR	1,45	1,36									
Spanien	Männer	2,23	2,23	2,11	2,26	1,96	2,04	2,24	2,14	2,55	2,49	
	Frauen	2,35	2,34	2,09	2,09	2,21	2,04	2,31	2,28	2,61	2,75	
	TFR	1,24	1,38									
EU-15	Männer	2,14	2,25	2,08	2,26	2,00	2,13	2,10	2,22	2,35	2,38	
	Frauen	2,32	2,38	2,21	2,24	2,16	2,24	2,34	2,37	2,48	2,52	
	TFR	-	1,53									
EU-25	Männer	-	2,25	-	2,25	-	2,13	-	2,21	-	2,39	
	Frauen	-	2,36	-	2,21	-	2,23	-	2,36	-	2,51	
	TFR	-	1,54									

Daten: Eurobarometer 2006

Tabelle 6 Durchschnittlich gesehen persönliche Idealzahl an Kindern, Vergleich Südeuropa - EU

Tabelle 6 listet den Mittelwert für die in den Staaten Südeuropas persönlich als ideal erachtete Kinderanzahl. Dabei wird zwischen verschiedenen Altersgruppen sowie dem Geschlecht differenziert und neben einem Vergleich zu den durchschnittlichen Vorstellungen aller EU-Bürger, getrennt nach den älteren 15 Ländern und den damals aktuellen 25 – Bulgarien und Rumänien waren in diesem Jahr noch keine Mitglieder –, werden auch die Veränderungen zur Meinungsumfrage aus dem Jahr

2001 berücksichtigt. Außerdem wird die jeweils zu diesem Zeitpunkt aktuelle TFR gegenübergestellt und dabei zeigt sich, dass diese immer klar – teilweise sogar um mehr als ein Kind – unter dem durchschnittlich angegebenen Kinderwunsch lag, wobei die Abweichungen in den vier Untersuchungsländern deutlich größer als im EU-Schnitt waren.

Die größte Differenz zwischen Wunsch und Realität ergab sich in Griechenland. Hier standen in den Jahren 2001 und 2006 Gesamtfertilitätsraten von 1,25 und 1,4 Geburten je Frau ideale Kinderzahlen von im Mittel rund 2,6, zu beiden Zeitpunkten und sowohl bei Männern als auch bei Frauen, gegenüber. Mit ansteigender Altersklasse war in Griechenland auch der Kinderwunsch ausgeprägter, zwischen den Geschlechtern sowie den beiden Vergleichsjahren waren die Unterschiede jedoch nur gering.

In Italien kam es zu einer konträren Entwicklung, da die TFR im Vergleichszeitraum von fünf Jahren zwar leicht anstieg, der Kinderwunsch jedoch rückläufig war und im Jahr 2006 bei beiden Geschlechtern knapp über Zwei lag. Im Vergleich zu Griechenland sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Altersklassen – vor allem bei der aktuelleren Umfrage – eher gering, die im Mittel höchste ideale Kinderanzahl wurde dennoch von Frauen mit 55 oder mehr Lebensjahren angegeben.

Für Portugal zeigt sich, dass sowohl der Kinderwunsch als auch die Gesamtfertilitätsrate leicht rückläufig waren. Interessante Details aus der Umfrage des Jahres 2006 sind unter anderem, dass die optimale Kinderzahl bei den 15- bis 24-jährigen unter den Männern deutlich höher war, bei den 25- bis 39-jährigen jedoch unter den Frauen – diese Differenzen gab es 2001 noch nicht – und, dass unabhängig vom Geschlecht der Kinderwunsch umso ausgeprägter war, je älter die befragten Personen waren.

In Spanien blieb die unter den Einwohnern als ideal erachtete Geburtenanzahl zwischen den beiden Umfragen praktisch unverändert und lag im Jahr 2006 sowohl bei Frauen (2,34 Kinder) als auch bei Männern (2,23 Kinder) mehr oder weniger im EU-Durchschnitt. Beim aktuelleren der beiden Ergebnisse war der Kinderwunsch innerhalb der jüngsten Altersklasse unter dem männlichen Geschlecht ausgeprägter und außerdem wurde von dieser Gruppe gesamt gesehen eine im Mittel höhere

Kinderzahl als optimal angegeben als von den nachfolgenden 25- bis 39-jährigen. Die mit Abstand größte Menge an Nachkommen wurde auch in Spanien von den Frauen der höchsten Altersklasse erwünscht.

Auch wenn, aus biologischen und anderen Gründen, nicht jeder Kinderwunsch erfüllt werden kann, zeigt sich, dass in den südeuropäischen Staaten durchaus eine höhere durchschnittliche Geburtenzahl – im Mittel liegt die angegebene ideale Kinderanzahl fast durchwegs, über alle Altersklassen und bei beiden Geschlechtern, zumindest im Bereich des „Ersetzungsniveau“ – als in der Vergangenheit gemessen erwünscht wäre und grundsätzlich eine langfristige Trendumkehr zu höheren Geburtenziffern nicht auszuschließen ist.

Ergänzend wird nun in Abbildung 20 die nach relativer Häufigkeit angegebene ideale Kinderanzahl für Frauen zwischen 15 und 39 Jahren aus den südeuropäischen Staaten sowie im EU-Schnitt, basierend auf der Umfrage des Jahres 2006, veranschaulicht.

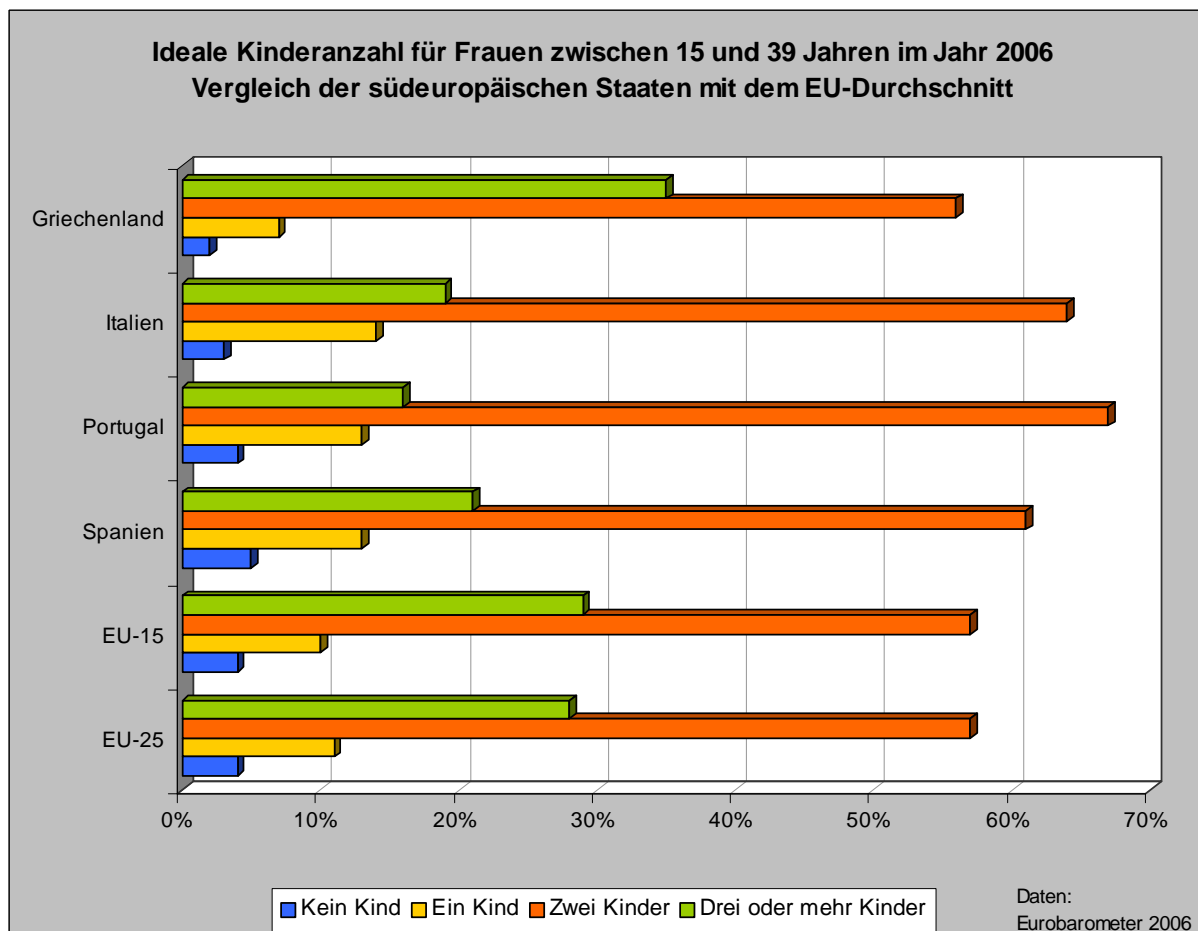


Abbildung 20 Ideale Kinderanzahl für 15- bis 39-jährige Frauen, Vergleich Südeuropa - EU 2006

Das größte Bedürfnis nach einer Großfamilie mit drei oder mehr Kindern haben die griechischen Frauen, mit einem Anteil von rund einem Drittel. In den anderen drei Untersuchungsländern liegt der Wert unter dem EU-Schnitt, wobei in Portugal lediglich 16 Prozent derart viele Kinder als Idealzahl angaben. Dafür gibt es in diesem Staat die relativ gesehen höchste Anzahl an Frauen mit einem Wunsch nach genau zwei Kindern. Aber auch in den anderen Ländern sowie dem gesamten EU-Raum war dies die mit Abstand – jeweils deutlich über die Hälfte der Befragten war dieser Meinung – am meisten angegebene Optimalzahl an Nachkommen. Vergleichsweise hoch ist der Anteil an weiblichen Personen, welche sich nur ein Kind wünschen, in Italien, Portugal und Spanien. Dieser Wert lag ausschließlich in Griechenland unter dem Mittel aller EU-Staaten. Frauen, die sich keine Kinder wünschten, gab es mit fünf Prozent, relativ gesehen, lediglich in Spanien mehr als im EU-Schnitt. In Griechenland traf dies nur auf zwei Prozent der weiblichen Einwohnerinnen zwischen 15 und 39 Jahren zu.

Auch hier lässt sich, durch die Tatsache, dass bei weitem mehr als die Hälfte der Frauen aus den südeuropäischen Staaten genau zwei Geburten als ideale Anzahl angaben, die zweithäufigste Antwort jeweils der Wunsch nach sogar drei oder mehr Kindern war und lediglich ein marginaler Anteil der Befragten kinderlos zu bleiben als optimal empfand, zusammenfassend sagen, dass die tatsächlichen Kinderzahlen der Untersuchungsländer klar unter den Vorstellungen für die ideale Familiengröße liegen.

3.3 Prognosen für die zukünftige Fertilitätsentwicklung

Um einen Ausblick auf die mögliche zukünftige Entwicklung der Gesamtfertilitätsraten in den südeuropäischen Staaten zu erhalten, sollen nun zwei von einander unabhängige Prognosen, welche durch das Statistische Amt der Europäischen Union bzw. die Population Division der Vereinten Nationen erstellt wurden, analysiert und miteinander verglichen werden. Gleich vorwegzunehmen ist, dass solche Vorausschätzungen, auch wenn sie auf komplexen Rechenmodellen basieren, mit äußerster Vorsicht zu interpretieren sind und bestenfalls eine vage Annahme über die zukünftige Fertilitätsentwicklung darstellen.

Zunächst soll in Abbildung 21 die Projektion der UN Population Division behandelt werden, wobei von vier verschiedenen Szenarien lediglich auf die „medium“-Variante eingegangen wird. Diese geht von der Annahme aus, dass die Gesamtfertilitätsraten generell in Richtung des Levels von 1,85 Kindern pro Frau konvergieren, wobei dieser Wert nicht unbedingt innerhalb des Projektionszeitraumes bis 2050 erreicht werden muss. Dabei sollen in jenen Ländern, in denen die aktuelle TFR unterhalb dieses Niveaus liegt, zunächst in einer Übergangsphase der ersten fünf bis zehn Jahre die jüngsten staatlichen Fertilitätstrends beibehalten werden. Anschließend werden kontinuierliche Zuwächse von 0,05 Kindern pro Frau je fünfjähriger Periode angenommen. Anzumerken ist, dass die Bevölkerungsprojektion aus dem Jahr 2008 stammt und die geschätzten Werte jeweils den Durchschnitt für fünfjährige Zeitspannen darstellen.

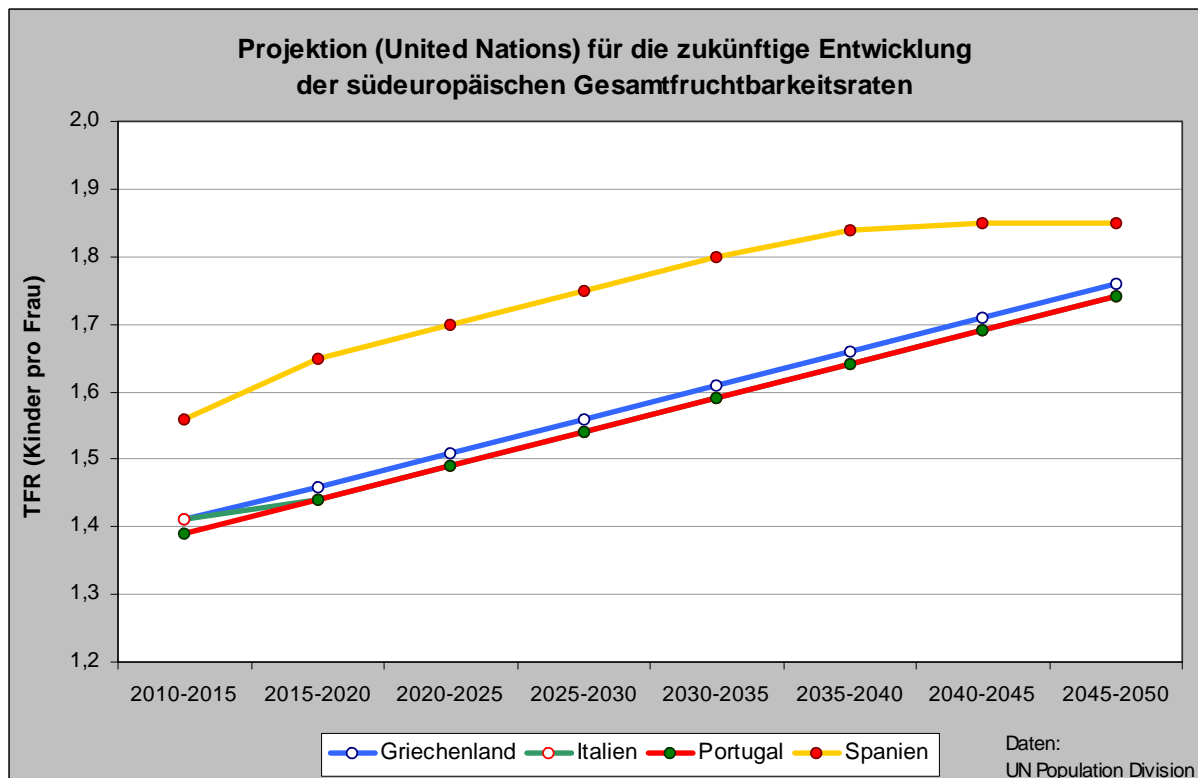


Abbildung 21 UN-Prognose für die Fertilitätsentwicklung der Untersuchungsstaaten bis 2050

Es zeigt sich, dass die Projektion der UN Population Division generell von relativ starken Zunahmen in Bezug auf die zukünftigen Gesamtfertilitätsraten der vier südeuropäischen Staaten ausgeht. Für Griechenland, Italien und Portugal wird eine nahezu identische Entwicklung projiziert, welche einen über den gesamten Zeitraum sehr konstanten Anstieg aufweist. In der Periode 2045-2050 wird eine durchschnittliche TFR von jeweils rund 1,75 Kindern je Frau erwartet. Im Fall von

Spanien geht die Projektion davon aus, dass sich das Fertilitätsniveau dieses Landes, aufgrund eines rapiden Zuwachses der mittleren Kinderzahlen in der unmittelbaren Zukunft, schon in der Anfangsphase dieser Vorausschätzung stark von den anderen drei Staaten abhebt. Bereits in der Periode 2035-2040 soll der markante Wert von durchschnittlich 1,85 Kindern pro Frau annähernd erreicht werden und sich dann auf diesem Level einpendeln.

Anschließend folgt nun in Abbildung 22 die Prognose für die zukünftige Fertilitätsentwicklung seitens des Statistischen Amtes der Europäischen Union. Herangezogen wird dabei das EUROPOP2008 „Konvergenzscenario“, welches mit dem 1. Januar 2008 startete und bis ins Jahr 2060 reicht. Den konzeptionellen Rahmen für die entwickelten Hypothesen bildete die Annahme, dass sich sämtliche sozioökonomischen und kulturellen Unterschiede zwischen den einzelnen EU-Staaten bis zum Konvergenzjahr 2150 ausgleichen.

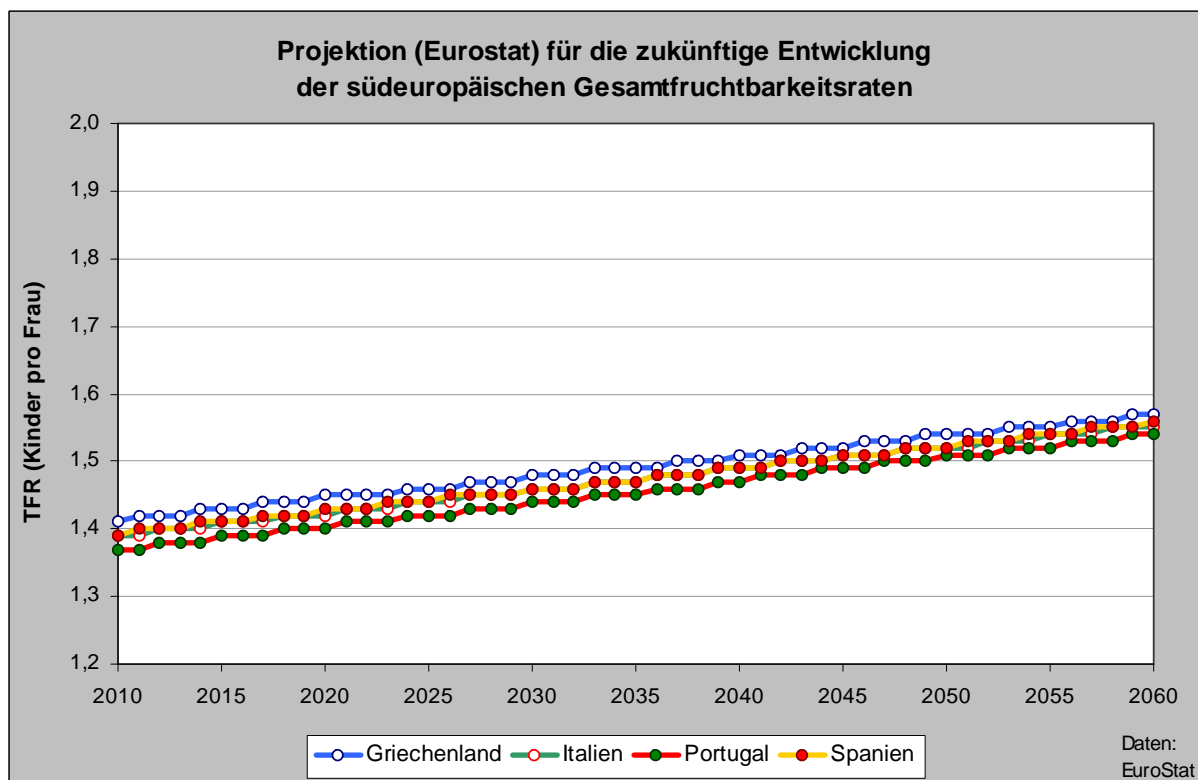


Abbildung 22 Eurostat-Prognose für die Fertilitätsentwicklung der Untersuchungsstaaten bis 2060

Im Vergleich zur Projektion der Vereinten Nationen ergeben sich bei jener der Europäischen Union verhältnismäßig große Unterschiede. Einerseits zeigt sich ein relativ einheitliches Bild für alle vier Untersuchungsstaaten und Spanien – in diesem Fall werden für die Einwohnerinnen dieses Landes nur die zweithöchsten TFR-Werte

nach Griechenland erwartet – hebt sich nicht vom Rest ab. Andererseits wird von einer deutlich geringeren Steigerung des südeuropäischen Fertilitätsniveaus ausgegangen. Demzufolge werden für das Jahr 2060 Gesamfruchtbarkeitsraten von jeweils nicht einmal 1,6 Kindern pro Frau projiziert. Dies würde Zunahmen gegenüber den tatsächlich gemessenen Werten aus dem Jahr 2009 von lediglich 0,12 Geburten je Frau in Griechenland bis 0,22 Geburten je Frau in Portugal entsprechen. Interessant ist auch der Umstand, dass der Schwellwert von 1,5 nach der UN-Prognose in Spanien bereits in der Periode 2010-2015 sowie in den anderen drei Staaten im Zeitabschnitt 2020-2025 übertroffen bzw. annähernd erreicht werden würde, laut der Vorausschätzung von Eurostat dies aber erst zwischen den Jahren 2037 und 2047 geschehen würde.

Zusätzlich sollen nun im Kurvendiagramm in Abbildung 23 auch noch die Vorausschätzungen für die künftige TFR in anderen ausgewählten EU-Staaten aus verschiedenen Regionen dargestellt werden. Diese beziehen sich ebenfalls auf das EUROPOP2008 „Konvergenzscenario“, welches vom Statistischen Amt der Europäischen Union ausgearbeitet wurde.

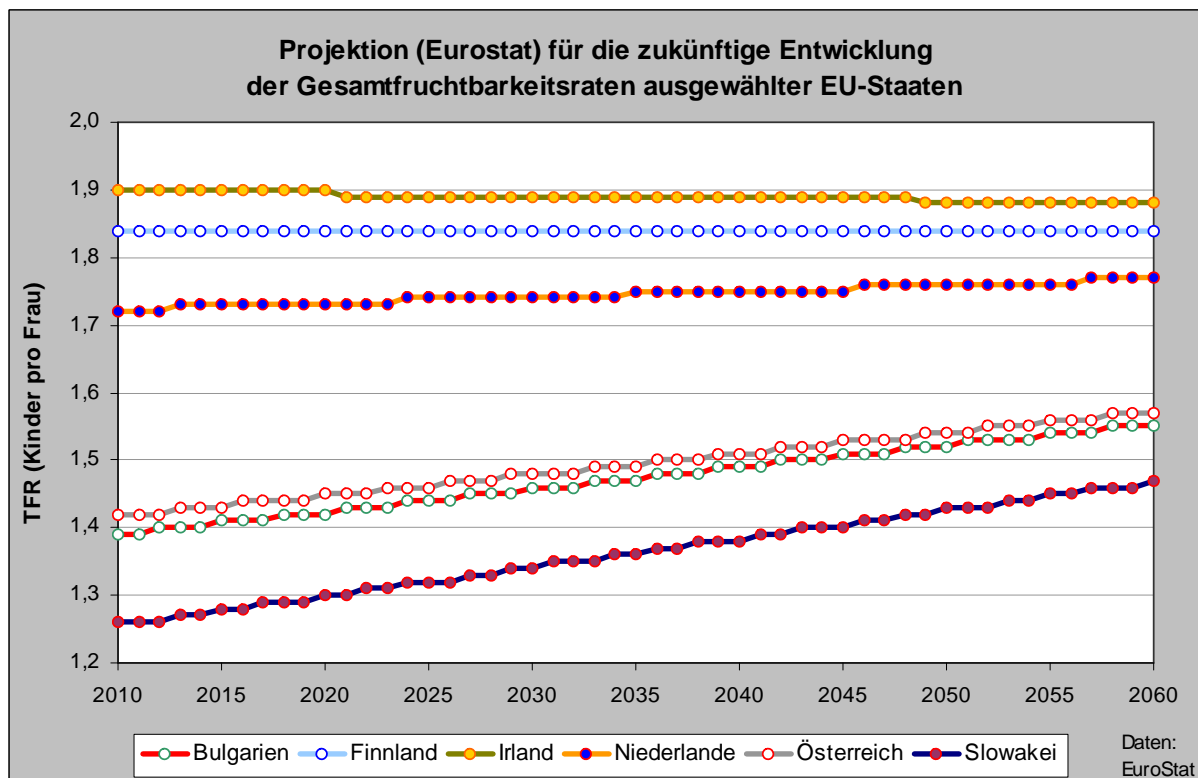


Abbildung 23 Eurostat-Prognose für die Fertilitätsentwicklung ausgewählter EU-Staaten bis 2060

Im Vergleich zu den südeuropäischen Staaten zeigt sich größtenteils ein differenziertes Bild. Lediglich die prognostizierten Fertilitätsentwicklungen von Bulgarien und Österreich entsprechen in etwa jenen der vier Untersuchungsländer. Für Finnland, Irland sowie die Niederlande – in diesen drei Staaten liegt das Fertilitätsniveau zum gegenwärtigen Zeitpunkt, und laut Prognose auch in der Zukunft, jeweils klar über jenem in den südeuropäischen Ländern – werden keine größeren Veränderungen erwartet. Die irische Gesamtfertilitätsrate soll minimal absinken und jene der Niederlande leicht zunehmen. Mit dem verhältnismäßig größten Anstieg der TFR hat die Slowakei zu rechnen. Hier ist jedoch anzumerken, dass die in den Jahren 2008 und 2009 tatsächlich gemessenen Werte aufgrund einer rapiden Zunahme bereits klar über jenen für die Anfangsphase der Projektion lagen und daher die Aussagekraft in diesem Fall schwer eingeschränkt ist. Der Prognose zufolge hätte die Slowakei im Jahr 2060 mit einer TFR von 1,47 Kindern pro Frau die niedrigste Rate im gesamten EU-Raum. Gemeinsam mit Polen würde man auch zu den einzigen Staaten mit einem Wert von unter 1,5 zählen.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die Zukunftsprognosen bezüglich Fertilitätsentwicklung die teilweise extrem niedrigen Gesamtfruchtbarkeitsraten der jüngeren Vergangenheit nicht als Dauerzustand ansehen und von einer generellen Annäherung der Staaten sämtlicher EU-Regionen auf ein bestimmtes Niveau ausgehen. Es wird jedoch erwartet, dass dieses immer noch relativ klar unter dem „Ersetzungsniveau“ liegen wird. Auf die Gründe warum es in den südeuropäischen Untersuchungsstaaten in der jüngsten Vergangenheit größtenteils zu Zuwächsen der durchschnittlichen Kinderzahlen kam und auch für die Zukunft ein weiterer Anstieg erwartet wird, soll nun im anschließenden Kapitel eingegangen werden.

4 Gründe für eine mögliche „Trendumkehr“ in der Fertilitätsentwicklung der südeuropäischen Staaten

Nach der detaillierten Analyse der südeuropäischen Fertilitätsentwicklung und einiger damit in Verbindung stehender Komponenten in der Vergangenheit sowie der Darstellung möglicher Zukunftsszenarien, werden nun die Gründe für die eruierten Veränderungen näher untersucht und deren mögliche weitere Beeinflussung der Kinderzahlen abgeschätzt. Behandelt werden sollen dabei der sogenannte „Tempo-Effekt“, der Einfluss von internationaler Migration, diverse wirtschaftliche Aspekte, politische Eingriffe seitens der Staaten sowie der Anstieg an außerehelichen Geburten.

4.1 Der „Tempo-Effekt“

4.1.1 Verzerrungen durch Veränderungen des mittleren Gebäralters

Die Entwicklung des mittleren Alters von südeuropäischen Müttern bei der Geburt ihrer Kinder wurde schon in Kapitel 3.1.5 *Gebäralter* aufgezeigt. Während das generelle Absinken dieses Indikators während der 70er-Jahre auch mit einer Abnahme der Geburten höherer Paritäten zusammenhängt, ist der anschließende, zu unterschiedlichen Zeitpunkten eingetretene, Anstieg in der Tat mit der allgemeinen Verschiebung der Elternschaft in einen späteren Lebensabschnitt zurückzuführen. Dies ist unter anderem als Folge bzw. Bestandteil des bereits angesprochenen „Zweiten Demographischen Überganges“, der mit einem sozialen Wandel hinzu gesteigener Bedeutung von persönlicher Eigenständigkeit, der Verwirklichung individueller höherer Bedürfnisse oder auch der zunehmenden Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern verbunden ist, anzusehen. Eine große Rolle spielt auch die zunehmende durchschnittliche Ausbildungszeit – der Anstieg des Bildungsniveaus in den südeuropäischen Staaten wurde ebenfalls bereits aufgezeigt –, speziell von Frauen, deren Zusammenhang mit einer Verschiebung der Mutterschaft wissenschaftlich erwiesen ist. (vgl. BILLARI/LIEFBROER/PHILIPPOV, 2006, S. 3ff) Als weiterer Grund ist eine existierende ökonomische Unsicherheit für Personen in den jungen Erwachsenenjahren – diese ergibt sich in den südeuropäischen Staaten unter

anderem durch den Umstand, dass in dieser Region der Zugang zum Arbeitsmarkt für jüngere Menschen besonders schwierig ist – zu nennen, die sich nur schwer mit Entscheidungen, welche zu langfristigen Verpflichtungen führen, wie die Gründung einer Familie vereinbaren lassen. Ebenfalls von Relevanz ist der bereits angesprochene Aspekt der langen Verweildauer junger Erwachsener aus Südeuropa bei ihren Eltern, der vor allem durch die hohen Kosten für Wohnung und Konsumgüter bedingt ist. (vgl. BILLARI/KOHLER/ORTEGA, 2002, S. 9-12)

Aus demographischer Sicht ergibt sich durch die Veränderungen bei der zeitlichen Planung des Kinderkriegens eine Beeinflussung im Verhältnis zwischen Kohorten- und Periodenfertilität. So liegt beispielsweise bei einem ansteigenden durchschnittlichen Alter bei der Geburt die TFR unter der CFR für jene Frauen, welche sich im entsprechenden Zeitabschnitt in ihrem Hauptgebäralter befanden. Die sich ergebende Differenz wird als sogenannter „Tempo-Effekt“ bezeichnet. Dieser resultiert aus der Tatsache, dass bei einem sukzessiven Aufschub der Elternschaft von Kohorten, die Geburten über eine längere Periode verteilt werden als bei einem konstanten mittleren Gebäralter. Demnach könnte man auch von einer Verzerrung bei den Fruchtbarkeitsraten sprechen. (vgl. BONGAARTS, 2002, S. 427f) Dieses Phänomen des „Tempo-Effekts“ wird allgemein als ausschlaggebender Mitgrund für das in der Vergangenheit aufgetretene Absinken der TFR bis zur „loweset-low fertility“ angesehen. (vgl. GOLDSTEIN/JASILIONIENE/SOBOTKA, 2009, S. 10) Wenn nämlich Frauen aller Altersgruppen gleichzeitig die Familienplanung auf einen späteren Zeitpunkt verschieben, entsteht ein gewisses „Geburtenloch“ und die jährlichen Gesamtfertilitätsraten sinken deutlich. Der Umstand, dass viele, jedoch nicht alle, Frauen die verschobenen Geburten noch nachholen, lässt die Werte der TFR aber auch wieder ansteigen. (vgl. HOßMANN/KLINGHOLZ/KRÖHNERT, 2008, S. 30) So ist es möglich, dass ein Großteil des aktuellen Anstieges der Periodenfertilität zahlreicher europäischer Staaten auf die Abschwächung bzw. das Ende des Aufschubs der Elternschaft zurückzuführen ist. (vgl. LUTZ/SOBOTKA, 2009, S. 17)

4.1.2 „tempo-adjusted TFR“

Um den Einfluss dieses Phänomens festzustellen, wurde im Jahr 1998 eine Methode durch John Bongaarts und Griffith Feeney zur Errechnung der sogenannten „tempo-

adjusted TFR“ erstellt, welche einer um die Verzerrungen durch den „Tempo-Effekt“ bereinigten Gesamtfertilitätsrate entspricht. Dabei werden die TFRs für jeden einzelnen Geburtsrang durch einen Faktor, der sich aus der Veränderung des paritätsspezifischen mittleren Gebäralters ergibt, dividiert und anschließend zu einer Gesamtmenge summiert. (vgl. BONGAARTS/FEENEY, 1998, S. 272, 278) Die Differenz aus der herkömmlichen TFR und der „tempo-adjusted TFR“ stellt den absoluten „Tempo-Effekt“ dar. (BONGAARTS, 2002, S. 431)

Tabelle 7 veranschaulicht nun die in den südeuropäischen Staaten nach der Formel von Bongaarts und Feeney um den „Tempo-Effekt“ bereinigten Gesamtfertilitätsraten einiger mehrjähriger Zeitabschnitte und stellt sie den Mittelwerten der herkömmlichen TFR in diesen Perioden gegenüber.

Vergleich der Gesamtfertilitätsraten mit den um den "Tempo-Effekt" bereinigten TFRs in den südeuropäischen Staaten über verschiedene Zeitabschnitte		Zeitspanne				
		1980-1994	1990-1997	2001-2003	2003-2005	2005-2007
Griechenland	Mittelwert TFR	1,64	1,34	1,27	1,30	1,38
	<i>tempo-adjusted TFR</i>	1,89	1,69	1,49	1,52	1,52
Italien	Mittelwert TFR	1,40	1,25	1,27	1,31	1,35
	<i>tempo-adjusted TFR</i>	1,70	1,62	1,41	1,48	1,47
Portugal	Mittelwert TFR	1,74	1,49	1,45	1,41	1,36
	<i>tempo-adjusted TFR</i>	1,99	1,82	1,80	1,65	1,56
Spanien	Mittelwert TFR	1,58	1,25	1,27	1,33	1,38
	<i>tempo-adjusted TFR</i>	1,95	1,68	1,33	1,39	1,40

Daten: EuroStat, Bongaarts (2002), VID

Tabelle 7 Einfluss des „Tempo-Effekts“ auf die TFR der südeuropäischen Staaten

Es zeigt sich, dass die Periodenfertilität in den Untersuchungsländern basierend auf der „tempo-adjusted TFR“ in Relation gesehen deutlich höher war wie nach den herkömmlichen Gesamtfertilitätsraten gemessen. Dies gilt vor allem für die untersuchten Zeitabschnitte in den 80er- und 90er-Jahren. In den beiden Perioden die in diese Zeit fallen wäre der tiefste gemessene Wert eine „tempo-adjusted TFR“ von 1,62 Kindern für die italienischen Frauen in der Zeitspanne 1990-1997 gewesen, womit man klar über dem Niveau der „lowest-low fertility“ lag. Die in den südeuropäischen Staaten besonders niedrigen Gesamtfruchtbarkeitsraten während

der 90er-Jahre lassen sich demnach größtenteils mittels Verzerrungen durch den „Tempo-Effekt“, aufgrund des ansteigenden mittleren Gebäralters, erklären. In der Periode 1980-1994 lag die um diese Verzerrungen bereinigte TFR in Portugal, Spanien und mit Abstrichen auch in Griechenland sogar noch jeweils nur knapp unter dem „Ersetzungsniveau“.

Grob gesehen kam es dann anschließend in den drei Zeitspannen des neuen Jahrtausends zu einer Annäherung der beiden Maßzahlen, da einerseits die „tempo-adjusted TFR“ auf ein niedrigeres Niveau abfiel und gleichzeitig ein leichter Anstieg der herrkömmlichen Gesamtfertilitätsraten zu verzeichnen war. Dies gilt jedoch nicht für Portugal, wo die normale TFR weiterhin beständig absank und jene die um den „Tempo-Effekt“ bereinigt ist zunächst noch auf einem vergleichsweise recht hohen Niveau verblieb, ehe sie ebenfalls abnahm und in der Periode 2005-2007 bei 1,56 Kindern je Frau – dies entsprach aber immer noch knapp dem höchsten Wert unter den vier Untersuchungsländern – lag. In Spanien gab es durch die Tatsache, dass der kontinuierliche Anstieg des mittleren Gebäralters in diesem Staat ein Ende fand, kaum noch Differenzen zwischen den beiden Maßzahlen. Außerdem ist zu sagen, dass sich die spanische „tempo-adjusted TFR“ zu Beginn des neuen Jahrtausends bereits auf einem sehr niedrigen Niveau, nahe der „lowest-low fertility“, befand, ehe es danach noch mal einen leichten Aufwärtstrend gab. Auch in den beiden Ländern Griechenland und Italien stieg die „tempo-adjusted TFR“ in der Zeitspanne 2003-2005 im Vergleich zur Periode davor noch mal an, womit festzustellen wäre, dass die jüngste „Trendumkehr“ in der Fertilitätsentwicklung dieser drei Staaten nicht ausschließlich auf den Rückgang der Verzerrungen durch den „Tempo-Effekt“ zurückzuführen ist.

Zur graphischen Veranschaulichung des „Tempo-Effekts“ bzw. des Zusammenhangs zwischen der Gesamtfertilitätsrate und der Veränderung des mittleren Alters bei der Erstgeburt, zeigt die nachfolgende Abbildung 24 die Entwicklung dieser beiden Komponenten sowie der „tempo-adjusted TFR“ in Spanien während des Zeitraumes 1980 bis 2008.

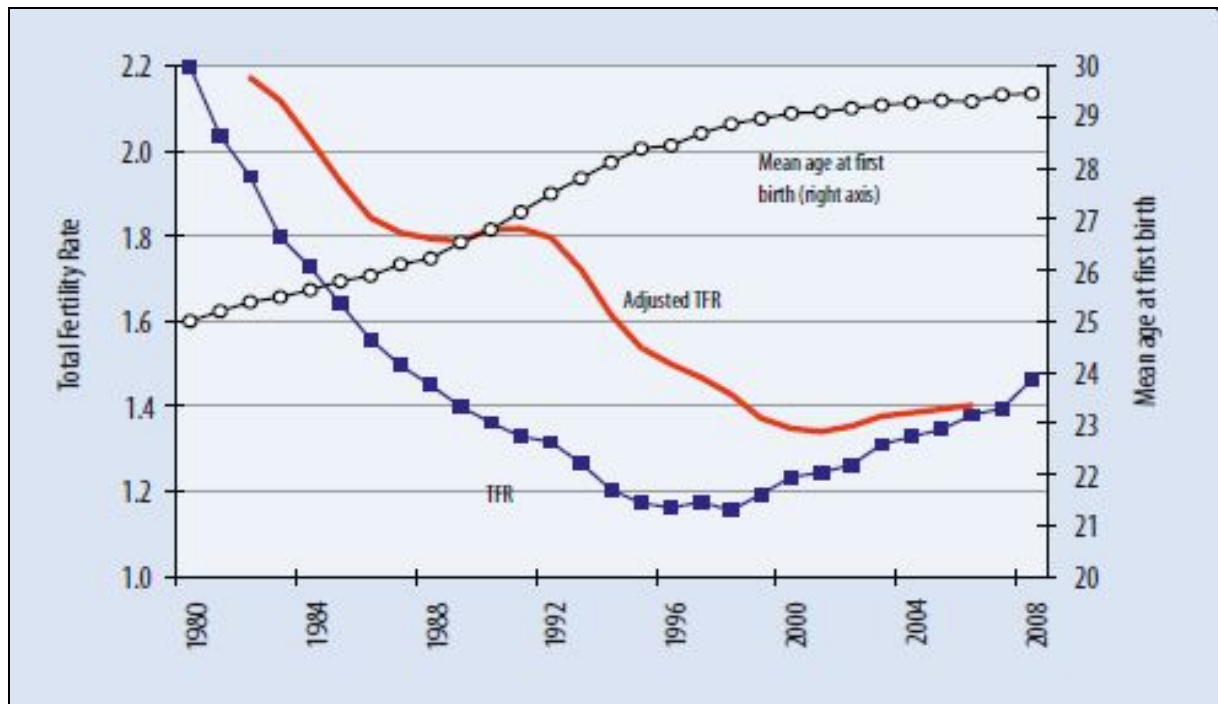


Abbildung 24 Entwicklung TFR, „tempo-adjusted TFR“ und MAFB in Spanien (Quelle: VID)

In diesem Diagramm wird klar verdeutlicht, wie die Entwicklung der TFR bzw. die Unterschiede zur „tempo-adjusted TFR“ von der Veränderung des mittleren Gebäralters – in diesem Fall nur der ersten Parität – beeinflusst werden. Zu Beginn des Beobachtungszeitraumes bis kurz vor Ende der 80er-Jahre nahm die um Verzerrungen bereinigte TFR selbst rapide ab und da gleichzeitig auch das Durchschnittsalter bei der Erstgeburt kontinuierlich anstieg, gab es einen massiven Abfall der spanischen Gesamfertilitätsrate in dieser Periode. Anschließend pendelte sich die „tempo-adjusted TFR“ für etwa fünf bis sechs Jahre bei einem Wert von rund 1,8 Kindern je Frau ein, da aber das mittlere Gebäralter der ersten Parität einen noch stärkeren Anstieg als zuvor erlebte, sank die zusammengefasste Geburtenziffer weiter beständig ab und es ergab sich die größte Differenz – fast 0,5 Kinder pro Frau – zwischen diesen beiden Maßzahlen der Periodenfertilität. Demnach fiel in diese Zeitspanne also der am stärksten ausgeprägte „Tempo-Effekt“. In der restlichen Zeit der 90er-Jahre folgte dann auch wieder eine enorme Abnahme der „tempo-adjusted TFR“ – beinahe bis zum Niveau der „lowest-low fertility“ – und die Abweichungen zur herkömmlichen Gesamfertilitätsrate wurden, aufgrund der mittlerweile abgeschwächten Zunahme vom durchschnittlichen Alter der Mütter bei ihrer Erstgeburt, deutlich geringer. Nach der Jahrtausendwende pendelte sich das mittlere Gebäralter dann endgültig nahezu ein – das Alter lag bei etwas mehr als 29 Jahren – und als Konsequenz daraus setzte sich der, bereits Ende der 90er-Jahre

gestartete, kontinuierliche Anstieg der TFR weiter fort. Diese neigte sich Richtung dem Wert der „tempo-adjusted TFR“, wodurch der „Tempo-Effekt“ nahezu komplett verschwand. Die von den Verzerrungen durch dieses Phänomen bereinigte Gesamtfertilitätsrate selbst, erfuhr ebenfalls noch eine leichte Zunahme.

4.1.3 Zukünftige Entwicklung des „Tempo-Effekts“

Grundsätzlich ist zu sagen, dass „Tempo-Effekte“ ein zeitlich begrenztes Phänomen sind und nur so lange existieren, wie das mittlere Gebäralter zunimmt. Da dieser Anstieg letztendlich nicht ewig anhalten kann, wird auch der negative Einfluss ein Ende finden. Damit sollte auch, sofern es keine weitere Abnahme des Quantums der Fertilität – dieses entspricht der um die Verzerrungen bereinigten Gesamtfertilitätsrate und damit der „tempo-adjusted TFR“ – gibt, eine Zunahme der TFR einhergehen, wobei dies bereits bei einer geringer werdenden Rate der Alterserhöhung der Fall wäre. (vgl. BONGAARTS, 2002, S. 434, 437ff)

Bis zu welchem Niveau das durchschnittliche Alter der Mütter bei ihrer Geburt ansteigen wird, ist allerdings nur schwer vorhersehbar. Vom medizinischen Standpunkt aus gesehen, sinkt die Fruchtbarkeit einer Frau in der Zeit nahe den Wechseljahren bei gleichzeitiger Erhöhung des Risikos einer Fehl- bzw. Totgeburt und die Chancen einer erfolgreichen Schwangerschaft in einem Alter von über 40 Jahren sind eher gering. Generell herrscht äußerste Skepsis bezüglich eines weit verbreiteten und ausreichend sicheren Kinderkriegens bei Frauen die älter als 35 Jahre sind, besonders im Falle von Erstgeburten. Es wird auch nicht davon ausgegangen, dass sich die medizinischen Möglichkeiten dahingehend ausreichend verbessern und Schwangerschaften in höherem Alter unproblematischer werden. Als ein wahrscheinliches Szenario erscheint die Konzentration der Gebärphase auf einen engeren Alterszeitraum, wobei anzunehmen ist, dass nur wenige Frauen vor Ende des 28. oder 29. Lebensjahres ihr erstes Kind zur Welt bringen werden. Dies wird durch Studien belegt, aus denen hervorgeht, dass die diesbezügliche Standardabweichung sinkend ist. (vgl. BILLARI/KOHLER/ORTEGA, 2002, S. 21ff)

Zum derzeitigen Zeitpunkt ist davon auszugehen, dass sich das mittlere Gebäralter in Spanien bereits mehr oder weniger eingependelt hat und der „Tempo-Effekt“ in diesem Land zukünftig eine eher untergeordnete Rolle spielen dürfte. Bekräftigt wird

diese Annahme durch die Tatsache, dass dieser Indikator in Spanien auf einem ähnlichen Niveau wie in jenen Staaten, beispielsweise den skandinavischen Ländern, liegt, in denen der „Zweite demographische Übergang“, welcher ja mit einem Aufschub von Geburten in ein höheres Alter verbunden ist, in einem bereits weit fortgeschrittenen Zustand ist. In Italien waren zwar noch leichte Anstiege zu verzeichnen, da man aber zuletzt nach Irland das zweithöchste mittlere Gebäralter aller EU-Staaten aufwies, ist auch hier von einem baldigen Ende der Verzerrungen aufgrund des „Tempo-Effekts“ auszugehen. Griechenland und vor allem Portugal wiesen noch etwas größere Differenzen zwischen der herkömmlichen Gesamtfertilitätsrate und der „tempo-adjusted TFR“ auf und da sich das jeweilige mittlere Gebäralter noch in einem Bereich befand, in dem ein weiterer kontinuierlicher Anstieg nicht unwahrscheinlich ist, ist in der näheren Zukunft noch mit anhaltenden Verzerrungen zu rechnen. Eine Abschwächung des „Tempo-Effekts“ und eine damit verbundene Zunahme der TFR sind aber durchaus realistisch.

Abschließend lässt sich nochmals festhalten, dass die Gesamtfertilitätsraten der südeuropäischen Staaten ohne Verzerrungen, aufgrund des generellen Aufschubs der Familienplanung in ein höheres Alter, nicht ganz so drastisch abgesunken wären, der zuletzt zu beobachtende Anstieg der TFR in Griechenland, Italien und Spanien aber nicht ausschließlich auf die Abschwächung dieses „Tempo-Effekts“ zurückzuführen sind und diesem Phänomen in der Zukunft eine geringere Bedeutung zukommen wird. Nachfolgend werden daher weitere beeinflussende Faktoren hinsichtlich Fertilitätsentwicklung behandelt.

4.2 Internationale Migration

Zuwanderung – wie bereits in Kapitel 2.2.1.1 *Bevölkerungsentwicklung* gezeigt, ist dieser Prozess in Griechenland seit den 90er-Jahren sowie in den drei anderen Untersuchungsstaaten eher erst seit dem neuen Jahrtausend von hoher Relevanz – hat aus demographischer Sicht nicht nur direkte Auswirkungen auf die Bevölkerungsgröße und -struktur eines Landes, sondern spielt auch hinsichtlich Fertilität eine zu beachtende Rolle. Für den europäischen Raum lässt sich nämlich allgemein gesehen sagen, dass eingewanderte bzw. ausländische Frauen zu höheren Fertilitätsraten als einheimische weibliche Personen neigen. Außerdem weisen Immigranten oftmals ein früheres durchschnittliches Gebäralter, niedrigere

Kinderlosigkeit und höhere Wunschvorstellungen von Familiengrößen auf. (vgl. SOBOTKA, 2008a, S. 54ff) Daher soll nun die Bedeutung dieses Aspekts für die südeuropäischen Untersuchungsländer näher beleuchtet werden.

4.2.1 Anteile zugewanderter Personen in den Untersuchungsstaaten

Zunächst wird in Abbildung 25 veranschaulicht, wie sich die Anteile ausländischer Bevölkerung in den südeuropäischen zwischen dem Zeitraum von 1998 bis 2009, in welchen auch der Anstieg der TFR Griechenlands, Italiens und Spaniens fällt, entwickelt haben. Leider sind dabei die Werte für Griechenland und Portugal nicht vollständig und beruhen teilweise auch nur auf Schätzungen.

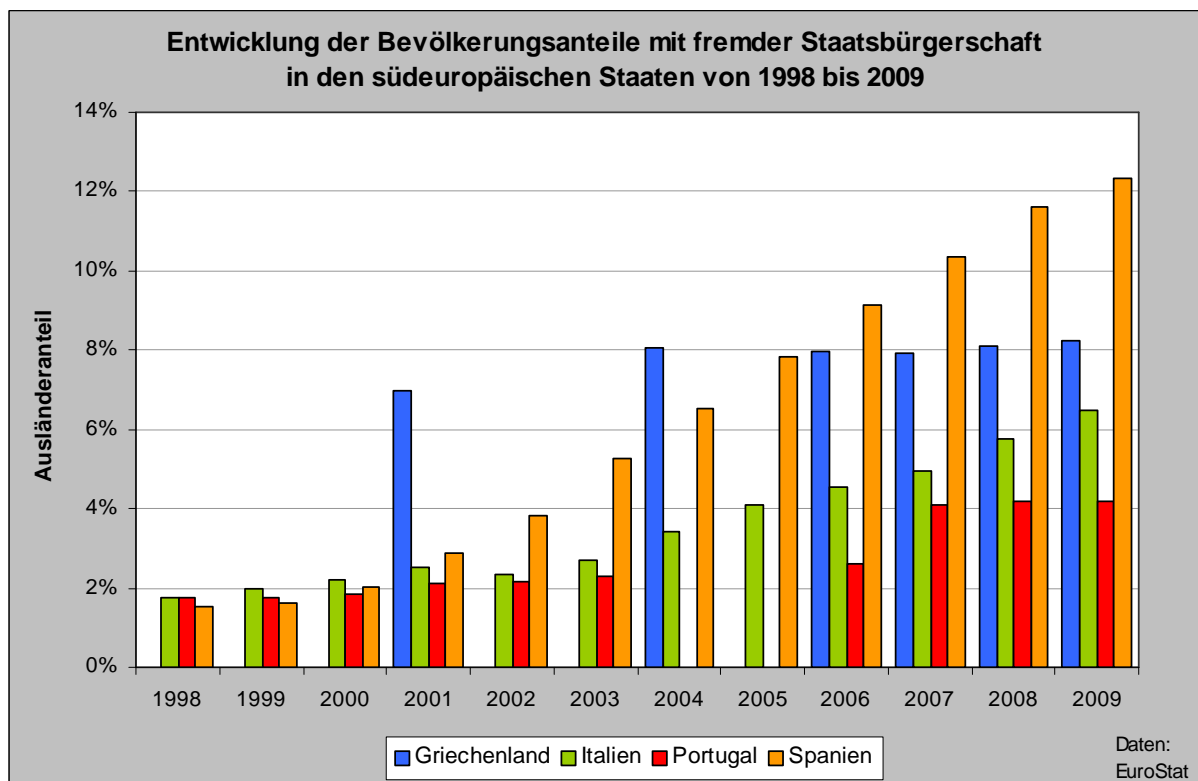


Abbildung 25 Entwicklung des Ausländeranteils in den südeuropäischen Staaten 1998-2009

Auffällig ist, dass um die Jahrtausendwende die Anteile an Einwohnern mit fremder Staatsbürgerschaft an der Gesamtbevölkerung in Italien, Portugal und Spanien auf ähnlichem und relativ niedrigem Niveau bei etwa zwei Prozent lagen, wohingegen der Ausländeranteil Griechenlands im Jahr 2001 bereits bei knapp sieben Prozent lag. Dies liegt, wie bereits zuvor erwähnt, an der Tatsache, dass eine stärker ausgeprägte Zuwanderung vor 2000 lediglich in Griechenland stattfand. Während es in diesem Staat nur noch eine leichte Erhöhung dieses Anteils auf rund acht Prozent

gab und sich diese Maßzahl relativ schnell einpendelte, kam es in den anderen drei Untersuchungsländern noch zu deutlichen, jedoch unterschiedlich starken, Anstiegen. Grob gesagt verdoppelte sich in Portugal der Anteil bis zum Jahr 2009 auf etwas mehr als vier Prozent – damit wies man aber die unter den vier Vergleichsstaaten mit Abstand geringste relative Anzahl an Einwohnern mit fremder Staatsbürgerschaft auf –, in Italien gab es ungefähr eine Verdreifachung auf knapp 6,5 Prozent und der Ausländeranteil Spaniens stieg sogar auf über zwölf Prozent. Spanien erzielte in der zehnjährigen Periode von 2000 bis 2009 mit über fünf Millionen Personen sogar den mit beträchtlichem Abstand höchsten Wanderungsgewinn – also die Anzahl an Immigranten abzüglich jener der Emigranten, wobei dabei auch durchaus einheimische Staatsbürger, die in das Heimatland zurückkehren oder es verlassen, eingerechnet sein können – aller EU-Staaten. Zum Vergleich lag dieser Wert in den nachfolgenden Nationen bei etwas mehr als 3,5 Millionen in Italien, rund 1,8 Millionen im Vereinigten Königreich sowie knapp 1,5 Millionen in Frankreich, wobei zu bedenken ist, dass diese drei Staaten sogar höhere Einwohnerzahlen aufweisen. In relativen Zahlen gemessen wiesen lediglich Luxemburg, Zypern und mit Abstrichen auch Irland ähnlich starke Zuwanderungsströme wie Spanien auf. Der Ausländeranteil selbst lag im Jahr 2009 über den gesamten EU-Raum gesehen bei durchschnittlich 6,4 Prozent in den einzelnen Mitgliedsstaaten. Nur die eher kleineren Länder Luxemburg, Lettland, Estland und Zypern wiesen in diesem Jahr eine höhere relative Anzahl an fremden Staatsbürgern als Spanien auf und von den restlichen Staaten hatte lediglich Österreich ebenfalls einen Ausländeranteil von über zehn Prozent zu verzeichnen. Man kann also durchaus festhalten, dass internationale Migration im südeuropäischen Raum, insbesondere in Spanien, eine bedeutende Rolle spielt.

Für eine detaillierte Übersicht über die Herkunft der in den südeuropäischen Staaten ansässigen Ausländer sowie deren Anteilen in der, für die Fertilität relevanten, Bevölkerung zwischen 15 und 49 Jahren dient Tabelle 8. Die Werte datieren aus dem Jahr 2009 und weiters sind in dieser Auflistung Informationen über die Anteile jener Personen, die in einem fremden Land geboren sind, jedoch teilweise die Staatsbürgerschaft des jeweiligen Untersuchungslandes besitzen, enthalten.

		<i>Bevölkerungsanteile in den südeuropäischen Staaten mit fremder Staatsbürgerschaft bzw. fremdem Geburtsland im Jahr 2009</i>							
		Griechenland		Italien		Portugal		Spanien	
Ausländeranteil		8,3%		6,5%		4,2%		12,3%	
davon	EU-27	17,4%		29,1%		19,1%		40,2%	
	Rest-Europa (Nicht-EU-Staaten)	k. A.		24,5%		18,8%		3,6%	
	Afrika	k. A.		22,4%		29,2%		17,9%	
	Amerika	k. A.		8,1%		26,3%		32,6%	
	Asien, Australien & Ozeanien	k. A.		15,9%		6,6%		5,7%	
Ausländeranteil unter der 15- bis 49-jährigen Bevölkerung		11,9%		9,5%		6,4%		16,9%	
Anteil der Bevölkerung mit fremdem Geburtsland		11,1%		7,3%		7,4%		13,8%	
Anteil der 15- bis 49-jährigen Bevölkerung mit fremdem Geburtsland		15,8%		11,7%		11,4%		19,5%	
Daten: EuroStat									

Tabelle 8 Anteile von Ausländern bzw. Personen mit fremdem Geburtsland im Jahr 2009

Über die Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung in den vier südeuropäischen Staaten lässt sich sagen, dass diese durch eine recht ausgeprägte Diversität gekennzeichnet ist. Die Anteile von Staatsbürgern aus einem anderen EU-Staat als dem jeweiligen Untersuchungsland lagen beispielsweise in Griechenland – für dieses Land gibt es übrigens leider keine Angaben über die Nationalität der weiteren Ausländer – und Portugal unter 20 Prozent, in Italien bei knapp 30 Prozent und in Spanien sogar leicht über 40 Prozent. Unter den fremden Staatsbürgern Italiens befanden sich weiters unter anderem fast zu einem Viertel Personen aus europäischen Ländern welche nicht Mitglied der Europäischen Union sind, 22,4 Prozent stammten aus Afrika und immerhin etwas mehr als 15 Prozent aus Asien, Australien oder Ozeanien. In Portugal wiesen Afrikaner – vornehmlich aus den ehemaligen Kolonialländern – sowie Menschen vom amerikanischen Kontinent – in erster Linie Brasilianer – die größten Anteile an der ausländischen Bevölkerung auf, aus Rest-Europa kamen etwa gleich viele Personen wie aus den EU-Staaten. Die Ausländer Spaniens stammten zu rund einem Drittel aus Amerika und da im Speziellen aus Südamerika, weitere knapp 18 Prozent waren afrikanischer Herkunft. Die restlichen Teilgruppen waren – abgesehen von den EU-Staatsbürgern, welche den größten Anteil in Spanien stellten – von eher geringer Relevanz.

Betrachtet man die Ausländeranteile unter der 15- bis 49-jährigen Bevölkerung, welche hauptverantwortlich für die Fertilitätsraten eines Landes ist, so zeigt sich, dass sie in dieser Gruppe generell um einiges höher sind als unter der Gesamtbevölkerung. Dieser Umstand ist sicherlich darauf zurückzuführen, dass Arbeit einer der Hauptgründe für Migration ist. Im Verhältnis gesehen ergaben sich die größten Unterschiede in Portugal, wo die relative Anzahl an Ausländern unter den Personen zwischen 15 und 49 Jahren um mehr als die Hälfte höher war als unter sämtlichen Einwohnern aller Altersgruppen. In Spanien war die Differenz in Relation gesehen zwar geringer, dennoch war auch hier der Ausländeranteil unter der 15- bis 49-jährigen Bevölkerung um einiges größer und mit fast 17 Prozent am mit erheblichem Abstand höchsten unter den südeuropäischen Untersuchungsländern. In Griechenland lag dieser Anteil bei knapp zwölf Prozent, in Italien bei 9,5 Prozent.

Wenn man nicht die Staatsbürgerschaft sondern das Geburtsland als Kriterium für die Herkunft – und damit auch ein etwaiges verallgemeinertes Fertilitätsverhalten – von Personen nimmt, ergaben sich noch höhere Prozentzahlen. In Italien und Spanien ist diese Differenz allerdings eher gering, was wohl daran liegt, dass die großen Zuwanderungsströme erst in der jüngsten Vergangenheit erfolgten und daher die überwiegende Mehrheit dieser Immigranten noch die Staatsbürgerschaft des Herkunftslandes besitzt. Im Fall von Portugal und mit Abstrichen auch Griechenland sind die Unterschiede jedoch relativ beträchtlich. So lebten im Jahr 2009 in Portugal mit 7,4 Prozent an der Gesamtbevölkerung relativ gesehen sogar etwas mehr Menschen mit fremdem Geburtsland als in Italien, obwohl die Situation hinsichtlich Ausländeranteils deutlich umgekehrt war. Auch in Griechenland waren mit etwas mehr als elf Prozent immerhin um ein Drittel mehr solcher Personen ansässig als rein nach fremder Staatsbürgerschaft gerechnet. Die relative Anzahl an 15- bis 49-jährigen Einwohnern mit fremdem Geburtsland war wiederum in allen Untersuchungsstaaten klar höher als an der Gesamtbevölkerung gemessen. In Griechenland lag dieser Wert bei knapp 16 Prozent, in Italien bei 11,7 Prozent, unter den Portugiesen waren 11,4 Prozent in einem anderen Land geboren und unter den Spaniern wies sogar fast jeder Fünfte dieses Merkmal auf.

4.2.2 Einfluss ausländischer Bevölkerung auf die Geburtenzahlen

Nach Veranschaulichung der Präsenz von fremden Staatsbürgern in den jeweiligen Untersuchungsländern, soll nun aufgezeigt werden, inwiefern diese mit ihrem Fertilitätsverhalten die Geburtenzahlen der südeuropäischen Staaten beeinflussen. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass zugewanderte Frauen, speziell wenn Familiengründung der Anlass für eine Migration war, oftmals besonders in den ersten Jahren nach ihrer Ankunft erhöhte Geburtenhäufigkeit aufweisen und ihre Fertilitätsraten daher häufiger mit der Dauer des Aufenthalts als mit dem Alter zusammenhängen. (vgl. LUTZ/SOBOTKA, 2009, S. 24) Aus zahlreichen Studien geht außerdem hervor, dass sich das Fertilitätsniveau von Immigrantinnen üblicherweise nach einiger Zeit an jenes der einheimischen Bevölkerung anpasst. (vgl. SOBOTKA, 2008b, S. 236) Ebenfalls zu bedenken ist der Umstand, dass in den statistischen Ämtern der südeuropäischen Staaten nur zwischen den Geburten von einheimischen und ausländischen Frauen, nicht jedoch allen weiblichen Personen mit Migrationshintergrund, unterschieden wird. Zuwanderinnen, welche bereits im Besitz der Staatsbürgerschaft des jeweiligen Untersuchungslandes sind, werden daher nicht extra berücksichtigt bzw. fließen in die Masse der einheimischen Frauen ein.

4.2.2.1 Geburtenanteile ausländischer Mütter in den Untersuchungsländern

Für die Analyse des Einflusses ausländischer Bevölkerung auf die Fertilität im südeuropäischen Raum, soll zunächst in Tabelle 9 aufgezeigt werden, wie groß die relative Anzahl an Lebendgeburten in den jeweiligen Untersuchungsländern, zum Zeitpunkt des Jahres 2009, war, die auf Frauen mit fremder Staatsbürgerschaft entfiel. Durch die Gegenüberstellung dieser Werte mit den Anteilen von Ausländerinnen zwischen 15 und 49 Jahren an der gesamten weiblichen Bevölkerung dieses Alters, lässt sich feststellen, ob im Verhältnis gesehen einheimische oder fremde Frauen mehr Kinder zur Welt gebracht haben. Da dabei die Altersstruktur der weiblichen Personen nicht vollständig berücksichtigt wird, ist dieser Vergleich zwischen der Geburtenhäufigkeit von In- und Ausländerinnen natürlich nur bedingt aussagekräftig. Es kann jedoch zumindest festgestellt werden, ob die Geburtenzahlen des jeweiligen Untersuchungslandes in diesem ausgewählten Jahr positiv oder negativ durch ausländische Frauen beeinflusst wurden. Für

Griechenland gibt es für diesen Zeitpunkt leider keine Angaben über die Anzahl an Lebendgeburten von weiblichen Personen mit fremder Staatsbürgerschaft, es liegt jedoch ein Vergleichswert des Jahres 2005 aus einer Studie eines griechischen Professors vor. Da sich der Ausländeranteil Griechenlands in der Zeit danach nur marginal verändert hat, sollte die Aussagekraft ähnlich hoch sein wie für die anderen Staaten.

<i>Anteile von Ausländerinnen an der Gesamtzahl an Frauen im gebärfähigen Alter sowie an den Lebendgeburten im Jahr 2009</i>	Griechenland	Italien	Portugal	Spanien
weibliche Bevölkerung zwischen 15 und 49 Jahren (1.1.2009)	2.650.556	14.029.029	2.580.135	11.505.692
weibliche Bevölkerung zwischen 15 und 49 Jahren mit fremder Staatsbürgerschaft (1.1.2009)	272.428	1.349.378	156.947	1.835.692
Anteil ausländische Frauen zwischen 15 und 49 Jahren (1.1.2009)	10,3%	9,6%	6,1%	16,0%
Anzahl Lebendgeburten im Jahr 2009	117.933	568.857	99.491	494.537
Anzahl Lebendgeburten ausländischer Frauen im Jahr 2009	k. A.	77.109	10.350	102.586
Anteil Lebendgeburten ausländischer Frauen im Jahr 2009	k. A.	13,6%	10,4%	20,7%
Daten: EuroStat, ISTAT (Italien), INE (Portugal), INE (Spanien)				

Tabelle 9 Verhältnis Lebendgeburten einheimischer und ausländischer Frauen in Südeuropa 2009

Es ist klar ersichtlich, dass die Anteile an den Lebendgeburten, welche auf Frauen mit fremder Staatsbürgerschaft entfielen, im Jahr 2009 deutlich höher waren, als die jeweiligen Anteile von Ausländerinnen im gebärfähigen Alter an der gesamten weiblichen Bevölkerung zwischen 15 und 49 Jahren. Dies galt einige Jahre zuvor auch für Griechenland. Einer Studie von Cleon Tsimbos zufolge waren die Ausländerinnen Griechenlands des Jahres 2005 für 16,5 Prozent der damaligen Geburten verantwortlich (vgl. GOLDSTEIN/JASILIONIENE/SOBOTKA, 2009, S. 36), wohingegen der Anteil von 15- bis 49-jährigen Frauen mit fremder Staatsbürgerschaft an allen Einwohnerinnen dieser Altersgruppe im Jahr 2004 – für das Jahr danach liegen leider keine Daten vor – nur knapp elf Prozent betrug. In den drei anderen Untersuchungsländern war die Lage im Jahr 2009 so, dass in Italien

13,6 Prozent der Lebendgeburten auf ausländische Frauen entfielen, in Portugal hatte etwa jede zehnte Mutter eines neugeborenen Kindes eine fremde Staatsbürgerschaft und in Spanien lag dieser Wert sogar über 20 Prozent. Errechnet man die relative Anzahl an Geburten bezogen auf die weiblichen Personen im gebärfähigen Alter und zieht dabei die jeweiligen Werte für die ausländische Bevölkerung ab, so wäre diese Maßzahl im Jahr 2009 für die inländischen Frauen in Italien um 4,4 Prozent, in Portugal um 4,6 Prozent und in Spanien um 5,7 Prozent niedriger ausgefallen als ohne Differenzierung.

Man kann für die südeuropäischen Untersuchungsländer also durchaus festhalten, dass die weibliche Bevölkerung mit fremder Staatsbürgerschaft in Relation gesehen höhere Geburtenzahlen aufweist als die einheimische Einwohnerschaft.

4.2.2.2 Gesamtfertilitätsraten ausländischer Bevölkerungsgruppen in Spanien

Nach der Veranschaulichung der auf ausländische Mütter entfallenden Anzahl an Lebendgeburten in den südeuropäischen Staaten, sollen nun die Unterschiede in den Gesamtfertilitätsraten von einheimischen und fremden Staatsbürgerinnen untersucht werden. Detaillierte Daten, die für solch eine Analyse über einen längeren Zeitraum notwendig sind, stehen allerdings nur für eines der Untersuchungsländer, nämlich Spanien – wie bereits erwähnt ist dieser Staat aber interessanterweise jener mit den höchsten Zuwanderungsströmen in der jüngsten Vergangenheit –, zur Verfügung.

Tabelle 10 listet nun die Entwicklung der TFR Spaniens von 1996 bis 2008, gemessen in vierjährigen Zeitabständen, auf und differenziert dabei nach Müttern mit spanischer und fremder Staatsbürgerschaft. Weiters wird unter den Ausländerinnen nach verschiedenen Herkunftsregionen – es sind dies Europa, Afrika, Amerika sowie als eine Einheit zusammengefasst Asien, Australien und Ozeanien – unterschieden, wodurch die Heterogenität im Fertilitätsniveau von Migranten unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen aufgezeigt werden soll. Die Trennung in Kinder von fremden Staatsbürgerinnen aus einem anderen EU-Land und dem restlichen Europa war leider nicht möglich, da zwar die Geburtenzahlen für den Großteil der europäischen Staaten vorliegen, jedoch auch ein gewisser Restbetrag in die Kategorie „Sonstige europäische Nationen“ fällt und dabei nicht eruiert werden kann, wie groß der Anteil davon ist, der auf EU-Mitglieder entfällt. Bei den TFR-Werten für die Ausländerinnen

verschiedener Herkunftsregionen ist der Umstand zu beachten, dass das Nationale Statistikamt Spaniens (INE) beim Gebäralter der Mütter nur die Daten für die Altersstruktur inländischer und aller ausländischer Frauen zusammen besitzt. Da für die einzelnen Herkunftsregionen nur die jeweilige Gesamtzahl an Geburten vorliegt und keine Aufteilung nach Altersgruppen der Mütter, musste die Altersstruktur für die Gesamtheit an Ausländern jeweils in Relation gesetzt werden. Außerdem werden in Tabelle 10 die Anteile der jeweiligen Bevölkerungsgruppe an der Gesamtzahl von Frauen im gebärfähigen Alter aufgelistet, um zu zeigen, wie groß die Bedeutung für die TFR der gesamten Nation war.

Spanische Entwicklung der TFR mit Vergleich der einheimischen und ausländischen Frauen		1996		2000		2004		2008	
		Anteil an gebärfähigen Frauen	TFR	Anteil an gebärfähigen Frauen	TFR	Anteil an gebärfähigen Frauen	TFR	Anteil an gebärfähigen Frauen	TFR
Gesamt		100,0%	1,16	100,0%	1,23	100,0%	1,31	100,0%	1,45
davon	spanische Staatsbürgerinnen	98,4%	1,14	97,4%	1,19	91,1%	1,25	85,4%	1,35
	fremde Staatsbürgerinnen	1,6%	2,30	2,6%	2,91	8,9%	1,90	14,6%	1,92
davon Ausländerinnen aus	Europa	45,3%	1,77	39,9%	2,04	30,9%	1,56	40,4%	1,32
	Afrika	17,5%	3,54	20,0%	4,40	13,1%	3,68	12,1%	4,49
	Amerika	29,6%	2,11	33,2%	2,92	51,7%	1,57	43,3%	1,62
	Asien, Australien & Ozeanien	7,6%	3,18	6,9%	3,23	4,2%	2,84	4,1%	3,09

Daten: INE

Tabelle 10 Vergleich der TFR-Entwicklung einheimischer und ausländischer Frauen Spaniens

Die wichtigsten Erkenntnisse die aus dieser Tabelle herauslesbar sind, sind jene, dass auch die TFR, nur unter den spanischen Staatsbürgerinnen gemessen, im Zeitraum von 1996 bis 2008 kontinuierlich angestiegen ist, die Gesamtfertilitätsraten für ganz Spanien jedoch ohne ausländischen Frauen noch niedriger gewesen wären und dieser positive Einfluss auf die TFR durch die weibliche Bevölkerung mit fremder Staatsbürgerschaft mit der Zeit immer größer wurde. Im Jahr 2008 beispielsweise hätte die Gesamtfertilitätsrate ohne die Berücksichtigung von Ausländerinnen nur 1,35 anstatt 1,45 Kinder je Frau betragen. Zwölf Jahre zuvor war diese Differenz hingegen nur von sehr geringer Bedeutung, da zum damaligen Zeitpunkt lediglich 1,6 Prozent der Frauen im gebärfähigen Alter fremde Staatsbürgerinnen waren. Die TFR aller ausländischen Einwohnerinnen variierte zu den vier Messzeitpunkten sehr stark,

hatte ihren höchsten Wert mit fast drei Kindern pro Frau im Jahr 2000 und lag acht Jahre danach bei 1,92, also ebenfalls bereits unter dem „Ersetzungsniveau“.

Betrachtet man die Gesamtfertilitätsraten der einzelnen Bevölkerungsgruppen verschiedener Herkunftsregionen, so zeigt sich, dass die Unterschiede sehr groß sind. Die niedrigsten Werte wiesen zu allen vier Zeitpunkten die Frauen mit einer Staatsbürgerschaft eines anderen europäischen Landes auf, wobei die TFR dieser Gruppe im Jahr 2008 sogar unter jener der einheimischen weiblichen Bevölkerung lag. Zu den Zeitpunkten 2004 und 2008 den mit Abstand größten Anteil an den Geburten unter den Europäerinnen hatten Frauen mit rumänischer Herkunft, in den Jahren davor waren in dieser Hinsicht noch die Einwohnerinnen mit Staatsbürgerschaft des Vereinigten Königreichs, Frankreichs, Portugals und Deutschlands dominierend. Interessanterweise war die Gesamtfertilitätsrate der Ausländerinnen vom amerikanischen Kontinent des Jahres 2004 – zu diesem Zeitpunkt waren übrigens mehr als die Hälfte aller weiblichen Personen, die sich im gebärfähigen Alter befanden und eine andere Staatsbürgerschaft als die spanische besaßen, aus Amerika – auf dem fast selben niedrigen Niveau wie die der Europäerinnen, obwohl der Wert vier Jahre zuvor bei noch fast drei Kindern je Frau lag. Die Afrikanerinnen – hauptverantwortlich für die Geburtenzahlen waren jeweils marokkanische Frauen – wiesen in allen vier Beobachtungsjahren die mit Abstand höchsten Gesamtfertilitätsraten auf, die größte durchschnittliche Kinderzahl je Frau wurde mit einem Wert von knapp 4,5 im Jahr 2008 gemessen. Der Einfluss von Frauen aus Asien, Australien und Ozeanien war zwar durch die eher niedrigen Anteile unter den Ausländerinnen vergleichsweise gering, die TFR war aber in allen Jahren, mit Werten von jeweils um die drei Kinder pro Frau, stets beachtlich hoch.

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass sich ein fundiertes Urteil über den genauen Einfluss ausländischer Bevölkerung auf die TFR Spaniens nur schwer fällen lässt, da sich der Gesamtanteil unter den Frauen im gebärfähigen Alter sowie die relative Zusammensetzung nach Herkunftsregionen laufend grob geändert haben und auch die Gesamtfertilitätsraten der einzelnen Gruppen selbst großen Schwankungen unterlagen. Es lässt sich aber für die jüngere Vergangenheit zumindest festhalten, dass Frauen mit fremder Staatsbürgerschaft, in der Gesamtheit gesehen, einen spürbaren, wenn auch nicht allzu großen – dies liegt vor allem auch daran, dass die am stärksten vertretenen Zuwanderergruppen aus Europa und

Amerika zuletzt selbst keine hohe Fertilität mehr aufwies –, positiven Einfluss auf die Gesamtfertilitätsrate des Landes hatten.

4.2.3 Zukünftige Entwicklung der Migration

Aufgrund zahlreicher Unsicherheitsfaktoren lässt sich der zukünftige Einfluss internationaler Migration auf die südeuropäische Fertilität nur schwer prognostizieren. Die Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung in der Zukunft und deren Abweichung bezüglich Fertilitätsniveau gegenüber den Inländern sind zwar kaum abschätzbar, in Abbildung 26 wird aber zumindest veranschaulicht, wie sich die Wanderungssalden der vier Untersuchungsländer laut dem EUROPOP2008 „Konvergenzscenario“, einer Projektion des Statistischen Amtes der Europäischen Union aus 2008, bis zum Jahr 2060 entwickeln könnten.

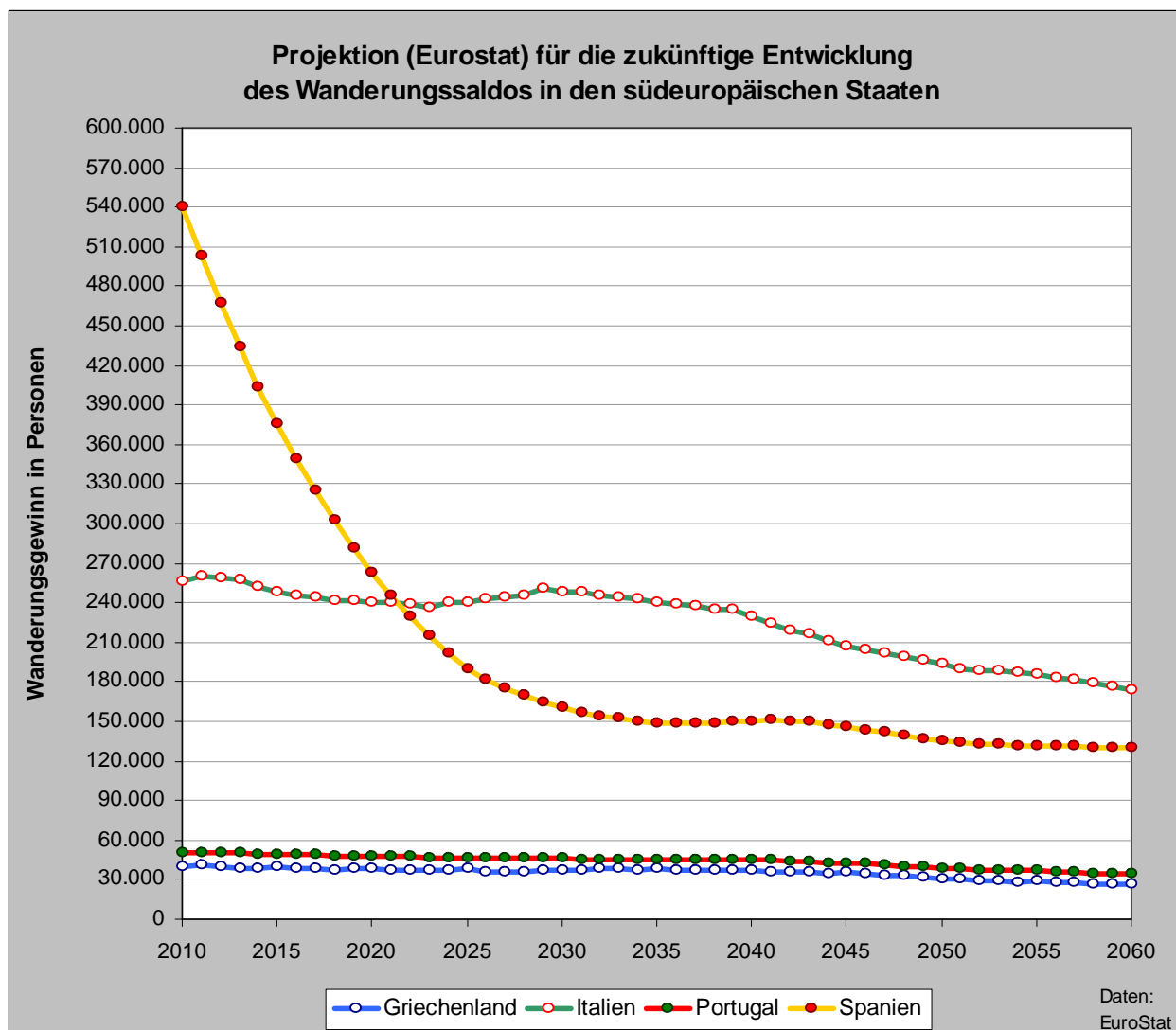


Abbildung 26 Prognostizierte Entwicklung der südeuropäischen Wanderungssalden 2010-2060

Dieser Prognose zufolge wird auch in den nächsten 50 Jahren ein beträchtlicher Überschuss an Zuwanderung gegenüber Auswanderung in den südeuropäischen Staaten zu erwarten sein, wobei das Ausmaß nicht ganz so massiv wie in der jüngsten Vergangenheit sein dürfte. Besonders für Spanien wird mit einem erheblichen Absinken des Wanderungsgewinns gerechnet und das außergewöhnlich hohe Niveau an Zuwanderungsraten des letzten Jahrzehnts als nicht langfristig angesehen. Es wird prognostiziert, dass der Wanderungssaldo in den nächsten 20 Jahren auf ein Plus von etwa 150.000 Personen abflaut und sich bis zum Jahr 2060 bei einem Wert von rund 130.000 einpendeln wird. Italien kann laut dieser Projektion in den nächsten knapp 30 Jahren mit jährlichen Wanderungsgewinnen zwischen 235.000 und 260.000 Personen – dies entspricht ebenfalls bereits deutlich niedrigeren Zahlen als in den letzten zehn Jahren – rechnen, ehe anschließend ein kontinuierliches Absinken dieses Wertes bis auf ein Plus von etwa 175.000 Immigranten gegenüber Emigranten im Jahr 2060 erwartet wird. Im Fall von Portugal wird für den Anfangszeitraum dieser Prognose ein zumindest höherer Wanderungsgewinn, der etwa um die 50.000 Personen liegen sollte, als in den letzten fünf Jahren vorausgesagt, grundsätzlich ist aber auch hier mit zukünftig absinkenden Raten zu rechnen. Für Griechenland wird prognostiziert, dass der Wanderungsgewinn zu Beginn etwa auf dem gleichen Niveau, nämlich bei jährlich zirka 40.000 Personen, wie in fast all den bisherigen Jahren des neuen Jahrtausends verbleiben wird, aber allmählich langsam zurückgehen wird und gegen ein Ende des Projektionszeitraumes noch einmal eine etwas stärkere Abnahme einsetzen wird.

Da Migrationsprozesse stark abhängig von zahlreichen unvorhersehbaren Faktoren sind, ist eine Prognose dieser demographischen Grundvariabel natürlich mit großer Vorsicht zu genießen. Weiters ist zu bedenken, dass die Zusammensetzung der Zuwanderer nach Herkunft und das Ausmaß des von der einheimischen Bevölkerung abweichenden Fertilitätsniveaus derer kaum abschätzbar für die Zukunft sind. Dennoch kann man davon ausgehen, dass internationale Migration auch zukünftig eine große Rolle in den südeuropäischen Staaten spielen wird und die zugewanderten Personen auch weiterhin einen positiven Einfluss auf die Fertilität der Untersuchungsländer haben werden.

4.3 Wirtschaftliche Aspekte

Da, wie bereits in Kapitel 2.1.2 *Einflussfaktoren der Fertilität* beschrieben, auch wirtschaftliche Einflüsse sowie die allgemeine Zukunftsbeurteilung eine erhebliche Einflussnahme auf die Geburtenzahlen haben, soll an dieser Stelle nun dieser Aspekt etwas näher betrachtet werden.

In der jüngeren Vergangenheit war oftmals zu beobachten, dass ein niedriges Fertilitätsniveau oftmals von ungünstigen ökonomischen Bedingungen begleitet wurde. Als „Einsparungsmaßnahme“ in wirtschaftlich schwierigeren Zeiten, wird nämlich eine Entscheidung innerhalb von Partnerschaften zum Bekommen von Kindern häufig aufgeschoben oder überhaupt erst gar nicht mehr in Erwägung gezogen. (vgl. GOLDSTEIN/JASILIONIENE/ SOBOTKA, 2009, S. 16)

Um die Entwicklung der wirtschaftlichen Ausgangslage in den südeuropäischen Staaten aufzuzeigen, werden nachfolgend die beiden Indikatoren Bruttoinlandsprodukt und Arbeitslosigkeit analysiert. Einen besonderen Gesichtspunkt dabei, stellt sicherlich die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise dar, da diese in vielen Ländern mit einem raschen Anstieg der Arbeitslosigkeit bzw. einer Ungewissheit bei Arbeitsplätzen sowie oftmals auch Gehaltseinbußen und Turbulenzen auf dem Wohnungsmarkt verbunden ist. All diese Auswirkungen sind durchaus als negative Einflussfaktoren auf die Fertilität anzusehen. Eine längerfristige Prognose über die zukünftige Entwicklung dieser beiden Wirtschaftsindikatoren ist nur schwer anzustellen und mit großen Unsicherheiten verbunden. (vgl. GOLDSTEIN/ JASILIONIENE/SOBOTKA, 2009, S. 17) Erwähnt sei auch, dass sich die Analysen in diesem Fall lediglich auf kurzfristige Fluktuationen in den Geburtenzahlen, aufgrund des Verhältnisses zu den wirtschaftlichen Bedingungen, beziehen und nicht auf den langfristigen Wandel des Fertilitätsverhaltens.

4.3.1 Bruttoinlandsprodukt

Abbildung 27 zeigt den Verlauf des Bruttoinlandsproduktes zu Marktpreisen in Euro je Einwohner von 1995 bis 2009. Verglichen werden dabei die Werte für die vier südeuropäischen Untersuchungsländer und zusätzlich die Durchschnittswerte für die EU-Staaten gesamt, sowohl für die älteren 15 separat als auch die aktuellen 27,

wobei natürlich zu berücksichtigen ist, dass einige davon nicht über den gesamten Zeitraum dieser Periode Mitglieder waren.

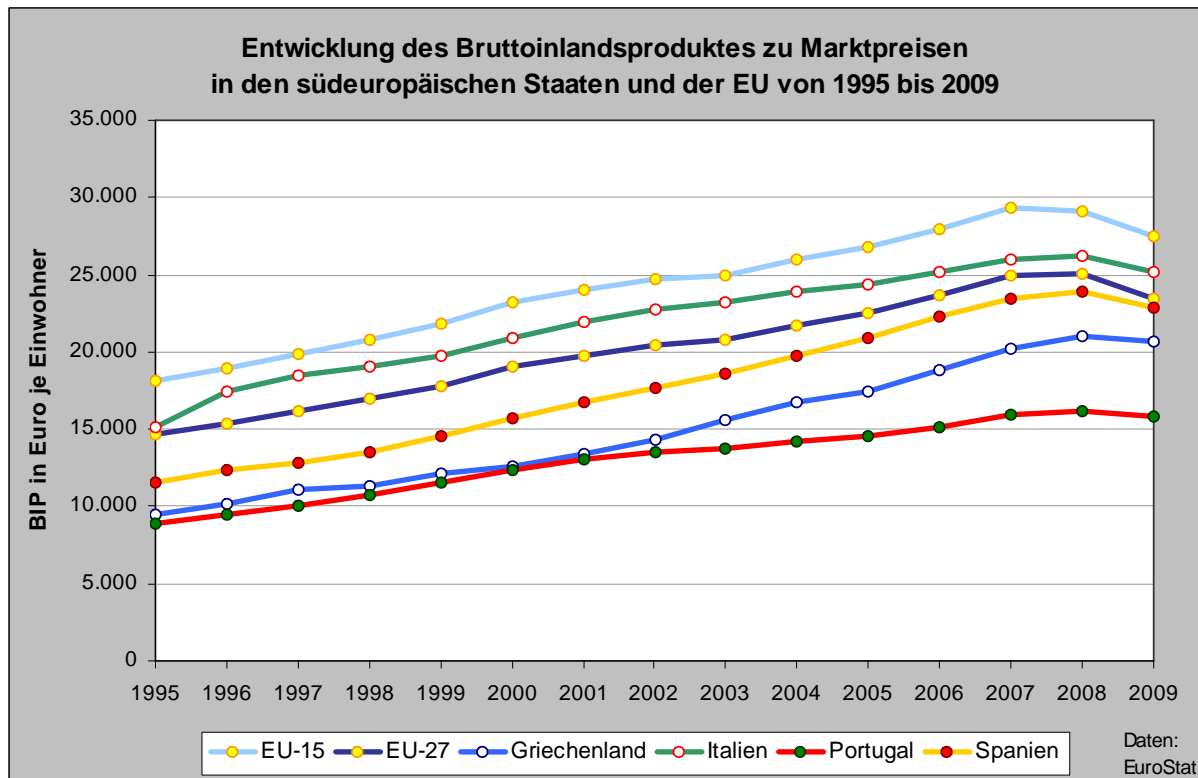


Abbildung 27 BIP/Kopf in den Untersuchungsländern und im EU-Schnitt 1995-2009

Grundsätzlich ist zu sagen, dass ein genereller Anstieg des BIP pro Kopf in der jüngeren Vergangenheit – jedenfalls bis zum Einsetzen der Finanz- und Wirtschaftskrise – zu verzeichnen war und die Werte der vier Untersuchungsländer über den gesamten Zeitraum unter dem Mittelwert der älteren 15 EU-Staaten lagen, in den meisten Fällen sogar recht deutlich. Auch auf den gesamten aktuellen EU-Raum bezogen, war dieser Indikator lediglich in Italien – in diesem Land stieg das BIP pro Kopf von rund 15.000 Euro im Jahr 1995 auf knapp über 26.000 Euro im Jahr 2008, ehe es anschließend leicht absank – überdurchschnittlich. In Spanien gab es ebenfalls ein kontinuierliches Wachstum und die Differenz zu Italien sowie dem Durchschnitt aller 27 EU-Mitglieder wurde im Verlauf der Zeit geringer. Besonders interessant ist die Entwicklung von Griechenland und Portugal zu betrachten. Unter den vier Untersuchungsländern wiesen diese beiden Staaten stets das niedrigste BIP pro Kopf auf, welches im Jahr 1995 bei 9.500 bzw. 8.900 Euro, also einem recht ähnlichen Niveau, lag. Im weiteren Verlauf gab es in Griechenland, so wie auch in Italien, Spanien und im EU-Schnitt, einen kontinuierlichen und starken Anstieg dieses

Indikators, wohingegen das Wirtschaftswachstum Portugals ab dem Jahr 2002 nur noch vergleichsweise gering ausfiel.

Es sind also durchaus Parallelen zur Entwicklung der Gesamtfertilitätsraten in den Untersuchungsländern zu ziehen. In jenen drei Staaten, nämlich Griechenland, Italien und Spanien, in denen es im neuen Jahrtausend einen beachtlichen Anstieg des BIP pro Kopf gab, nahm auch die TFR kontinuierlich zu, in Portugal, wo der wirtschaftliche Zuwachs stark begrenzt ausfiel, wurde hingegen eine Abnahme der durchschnittlichen Geburtenzahlen verzeichnet. Die Annahme über einen Zusammenhang zwischen der Wirtschaftslage und der Fertilität wird auch dadurch bekräftigt, als dass in der aktuellen Krise die Kinderzahlen generell zurückgingen.

4.3.2 Arbeitslosigkeit

In Zusammenhang mit dem Bruttoinlandsprodukt bzw. der wirtschaftlichen Lage stehen auch die Arbeitslosenzahlen in einem Staat. Dass eine hohe Arbeitslosigkeit einen negativen Einfluss auf die Fertilität hat ist nahe liegend, da solch eine Situation, insbesondere wenn es sich um einen längerfristigen Zustand handelt, mit Einbußen im Haushaltseinkommen und einer gewissen Unsicherheit verbunden ist. Zu beachten ist sicherlich auch, dass Arbeitslosigkeit vor allem Auswirkungen auf das Gebäralter haben kann und Geburten möglicherweise nur auf einen späteren Zeitpunkt aufgeschoben werden. (vgl. ADSERÀ, 2004, S. 21f)

Abbildung 28 veranschaulicht die Entwicklung der Arbeitslosenquoten im Jahresdurchschnitt der südeuropäischen Staaten und im Vergleich dazu auch jene im EU-Schnitt von 1990 bis 2009, wobei leider nur für Italien, Portugal und Spanien die Daten bis zu diesem Anfangszeitpunkt reichen. Die Definition von Arbeitslosigkeit erfolgt dabei nach dem „Labour-Force-Konzept“ der International Labour Organisation (ILO), wonach arbeitssuchende Nichterwerbstätige, die in der Bezugswoche nicht erwerbstätig waren, in den letzten vier Wochen vor der Befragung aktive Maßnahmen zur Arbeitssuche gesetzt haben und sofort (innerhalb von zwei Wochen) für eine Arbeitsaufnahme verfügbar sind, als arbeitslos gelten. Bei der Berechnung der Arbeitslosenquote wird diese Personengruppe auf die gesamte Erwerbsbevölkerung bezogen. Diese setzt sich aus den Erwerbstätigen – dies sind jene Personen, welche in der Woche vor der Befragung zumindest eine Stunde

gegen Bezahlung gearbeitet haben oder zwar nicht gearbeitet haben (z. B. wegen Krankheit, Urlaub, etc.), aber einen Arbeitsplatz (auch als Selbständige oder mithelfende Angehörige) hatten – sowie den Arbeitslosen zusammen. (vgl. HUSA/WOHLSCHLÄGL, 2005, S. 56, 60) Grundlage für die von Eurostat zur Verfügung gestellten Daten bildet die Arbeitskräfteerhebung der Europäischen Union (AKE). Dabei handelt es sich um eine Großstichprobenerhebung in Privathaushalten, bei der die Befragungen wöchentlich und im Laufe des ganzen Jahres stattfinden.

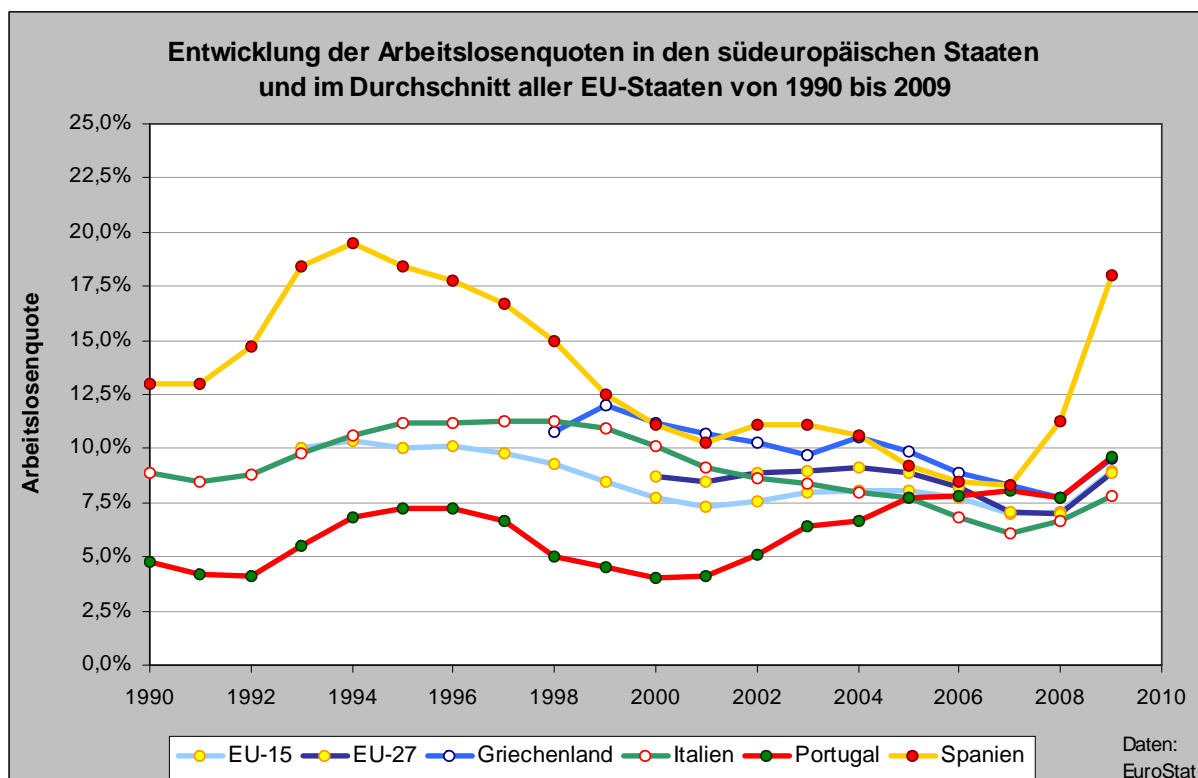


Abbildung 28 Arbeitslosenquoten in den Untersuchungsländern und im EU-Schnitt 1990-2009

Es ist festzustellen, dass die Arbeitslosenquoten ein Indikator für die Wirtschaftslage sind, welcher in der jüngeren Vergangenheit generell gesehen größeren Schwankungen unterlegen ist. Ebenfalls ersichtlich ist die Tatsache, dass die höchsten Arbeitslosenquoten in den einzelnen südeuropäischen Staaten mit den jeweils niedrigsten Werten der TFR zusammenfallen. So war dieser Umstand in Italien und Spanien Mitte bis Ende der 90er-Jahre der Fall, in Griechenland um die Jahrtausendwende herum und in Portugal ab dem Jahr 2005.

Betrachtet man die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in den Untersuchungsländern genauer, so kommt man zu folgenden Feststellungen. In Griechenland erreichte die Arbeitslosenquote innerhalb des Beobachtungszeitraumes ihren Höchststand mit

genau zwölf Prozent im Jahr 1999, ehe es anschließend einen mehr oder weniger kontinuierlichen Rückgang gab. So wie in allen anderen Staaten und auch im gesamten EU-Raum gab es abschließend allerdings noch mal einen Anstieg der Arbeitslosenzahlen, bedingt durch die Finanz- und Wirtschaftskrise. Italien war Anfang der 90er-Jahre einer verhältnismäßig starken Zunahme der Arbeitslosenquote ausgesetzt und von 1994 bis 2000 lag der Wert bei über zehn bzw. teilweise sogar elf Prozent. Die Entwicklung verlief ähnlich wie im Durchschnitt aller älteren 15 EU-Staaten und bis zum Jahr 2007 sank die Quote auf knapp sechs Prozent. Portugal hatte den Großteil des Beobachtungszeitraumes wesentlich niedrigere relative Arbeitslosenzahlen als der EU-Schnitt und die drei anderen Untersuchungsländer. Von 1990 bis 1992 und von 1998 bis 2002 lag der Wert jeweils bei rund fünf Prozent oder sogar darunter. Zwischen diese beiden Perioden und in den Zeitraum danach – in diesen Jahren waren gleichzeitig abfallende Gesamtfertilitätsraten in Portugal zu beobachten – fallen jedoch recht große Zuwächse bei den Arbeitslosenquoten. Spanien hat gegenüber den anderen drei südeuropäischen Staaten und auch im EU-Vergleich mit den größten Problemen in Bezug auf Arbeitslosigkeit zu kämpfen. In den ersten fünf Jahren des Beobachtungszeitraumes stieg der relative Wert von 13 auf fast 20 Prozent. Anschließend gab es aber eine deutliche Abnahme der Arbeitslosenquote, ab 1999 war die Abweichung vom Durchschnitt aller EU-Staaten bereits wesentlich geringer und von 2005 bis 2007 lag der Wert immerhin unter zehn Prozent. Durch die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise stieg die Arbeitslosenquote Spaniens allerdings wieder auf 18 Prozent an, womit man wieder die höchste Arbeitslosigkeit aller EU-Mitglieder aufwies. Grundsätzlich gab es aber, so wie auch in Griechenland und Italien, im gleichen Zeitraum wie der Umkehr zu steigenden Werten bei der TFR, die Tendenz zu sinkenden Arbeitslosenzahlen.

Die statistische Korrelation zwischen Arbeitslosigkeit und Gesamtfertilitätsrate wird auch durch das nachfolgende Streudiagramm in Abbildung 29 belegt. Die abgebildeten Punkte stellen die Werte für die TFR bzw. der gleichzeitigen Arbeitslosenquote aller südeuropäischen Untersuchungsstaaten, zu sämtlichen Zeitpunkten zwischen 1990 und 2009 für die Daten vorhanden sind, dar. Es ist ein klarer Zusammenhang der beiden Merkmale mit der Tendenz zu höheren Gesamtfertilitätsraten bei niedrigerer Arbeitslosenquote und umgekehrt zu erkennen. Als „Ausreißer“ sind lediglich manche Wertepaare Spaniens anzusehen, da es in

diesem Staat in vereinzelt Jahren eine, angesichts der zu diesen Zeitpunkten starken Arbeitslosigkeit, verhältnismäßig hohe TFR gab.

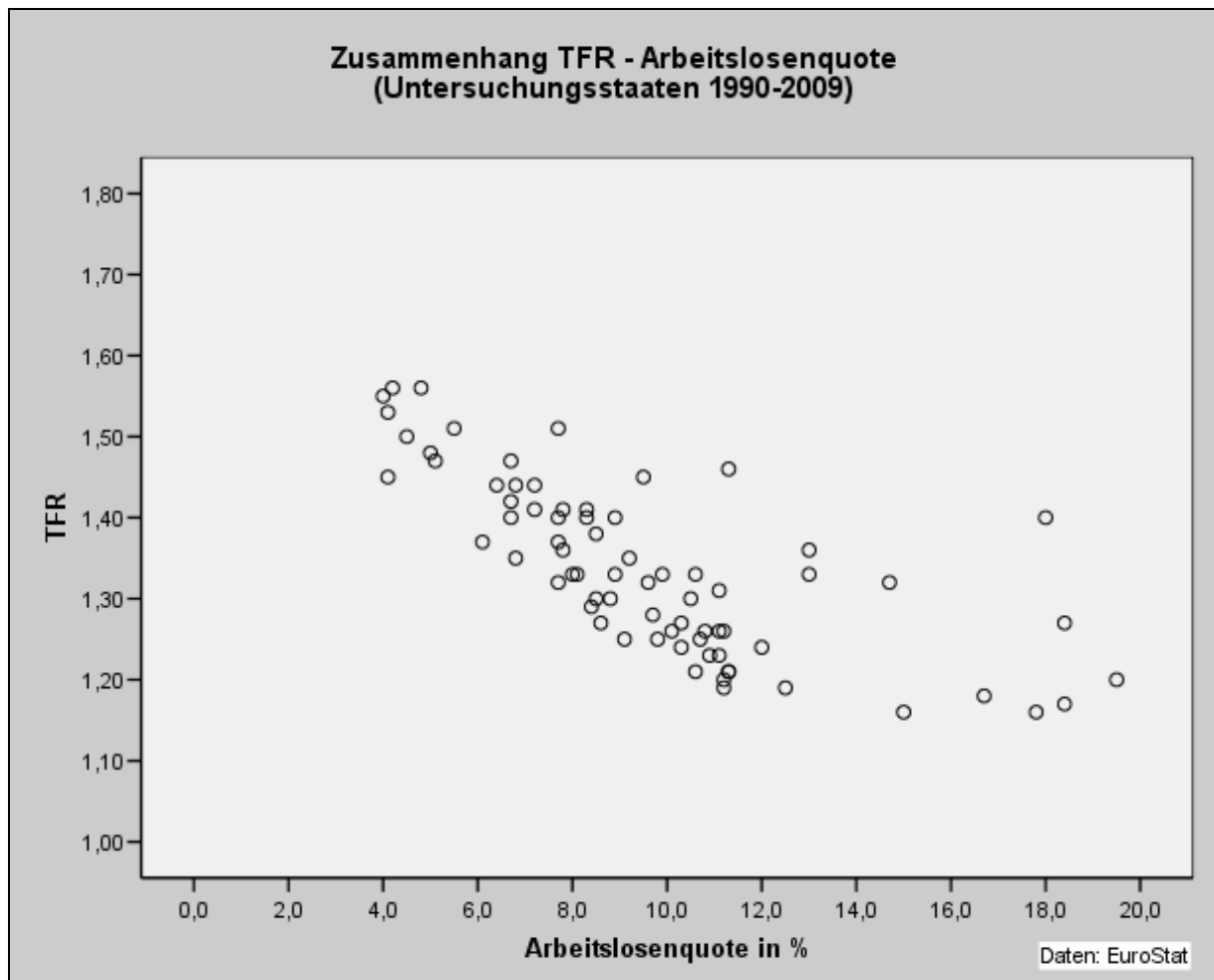


Abbildung 29 Statistische Korrelation zwischen der TFR und Arbeitslosigkeit in Südeuropa

4.4 Staatliche Eingriffe

Anhand von Statistiken – selbst in den kinderreichsten Regionen nachwachsender Nationen liegen die Werte deutlich unter den kinderärmsten Regionen der EU-Spitzenreiter – ist abzuleiten, dass die Größe der Familie in Industriestaaten nur wenig davon abhängt, ob es sich um eine urbane oder ländliche Region handelt. Vielmehr hängt dieser Umstand auch mit der nationalen Familienpolitik der jeweiligen Länder zusammen. (vgl. HOßMANN/KLINGHOLZ/KRÖHNERT, 2008, S. 31)

4.4.1 Allgemeines zur Familienpolitik

Hinsichtlich politischer Rahmenbedingungen gibt es folgende zentrale Thesen (HOßMANN/KLINGHOLZ/KRÖHNERT, 2008, S. 31):

1. Die Vereinbarkeit von Kindern und Beruf für beide Partner trägt entscheidend zu höheren Geburtenzahlen bei. Nötig ist eine flächendeckende Kinderbetreuung ab dem ersten Lebensjahr mit Betreuungszeiten, die sich nach den Arbeitszeiten der Eltern richten. Ganztagschulen ermöglichen nicht nur die Berufstätigkeit der Eltern – sie bieten auch mehr Chancengleichheit für sozial benachteiligte Kinder.
2. Kurze und finanziell gut abgesicherte Elternzeiten kommen gerade qualifizierten Frauen und Männern mehr entgegen als ein langer Erziehungsurlaub mit geringem Einkommen. So wird ein rascher Wiedereinstieg in den Beruf ohne Verlust von Qualifikation oder Karrierechancen möglich. Die familienpolitisch geförderte Einbeziehung von Vätern in die Kinderbetreuung verteilt Last und Vergnügen der Familienarbeit auf die Schultern beider Eltern und beseitigt eine Benachteiligung von Müttern im Berufsleben.
3. Eine deutliche steuerliche Entlastung von Menschen mit Kindern kann dafür sorgen, dass Eltern gegenüber Kinderlosen keinen Wohlstandsverlust erleiden und erleichtert jungen Menschen die Entscheidung für mehrere Kinder. Zuschüsse für Haushaltshilfen und Tagesmütter können Eltern zusätzlich entlasten.

Es ist jedoch anzumerken, dass die Wirksamkeit solcher Maßnahmen im Bereich der Bevölkerungs- oder Familienpolitik nur schwer zu überprüfen sind und sich insbesondere Vorhol-, Nachhol- und Mitnahmeeffekte, welche zu kurzfristigen Veränderungen in den Geburtenzahlen führen können, erst im längerfristigen Vergleich ausschalten lassen. Ob selbst umfassende und aufwendige Maßnahmenbündel signifikante Ergebnisse nach sich ziehen, sei außerdem in Frage zu stellen. (vgl. BÄHR, 2004, S. 206)

4.4.2 Familienpolitische Maßnahmen in den südeuropäischen Staaten

Grundsätzlich ist festzustellen, dass der familienpolitische Ansatz in den südeuropäischen Staaten wenig ausgeprägt ist und in erster Linie auf Traditionalität und subsidiären privaten Arrangements basiert. (vgl. HENRY-HUTHMACHER, 2004, S. 79) Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie fällt in den Untersuchungsländern schwer, da die staatliche Unterstützung für berufstätige Eltern von vergleichsweise geringer Natur ist. (vgl. GAUTHIER/PHILIPOV, 2008, S.9) So müssen Mütter in den südeuropäischen Staaten ihre Kinder meistens selbst versorgen, da beispielsweise in Spanien nur für rund fünf Prozent der unter Dreijährigen Betreuungseinrichtungen zur Verfügung stehen und in Italien – hier profitieren auch nur gewisse „Kernfamilien“ von Familienbeihilfen und Steuererleichterungen, Haushalte mit mittlerem Einkommen oder zwei berufstätigen Eltern hingegen nicht – waren es im Jahr 2000 etwa 7,5 Prozent. (vgl. HOßMANN/KLINGHOLZ/KRÖHNERT, 2008, S. 83, 241f)

Abbildung 30 soll nun veranschaulichen, wie sich die diesbezüglichen Staatsausgaben der Untersuchungsländer im Zeitraum von 1990 bis 2007 entwickelt haben. Dabei werden die Ausgaben der einzelnen Staaten im Bereich Familie/Kinder, einerseits in Euro je Einwohner und andererseits in Prozent des Bruttoinlandprodukts, aufgezeigt.

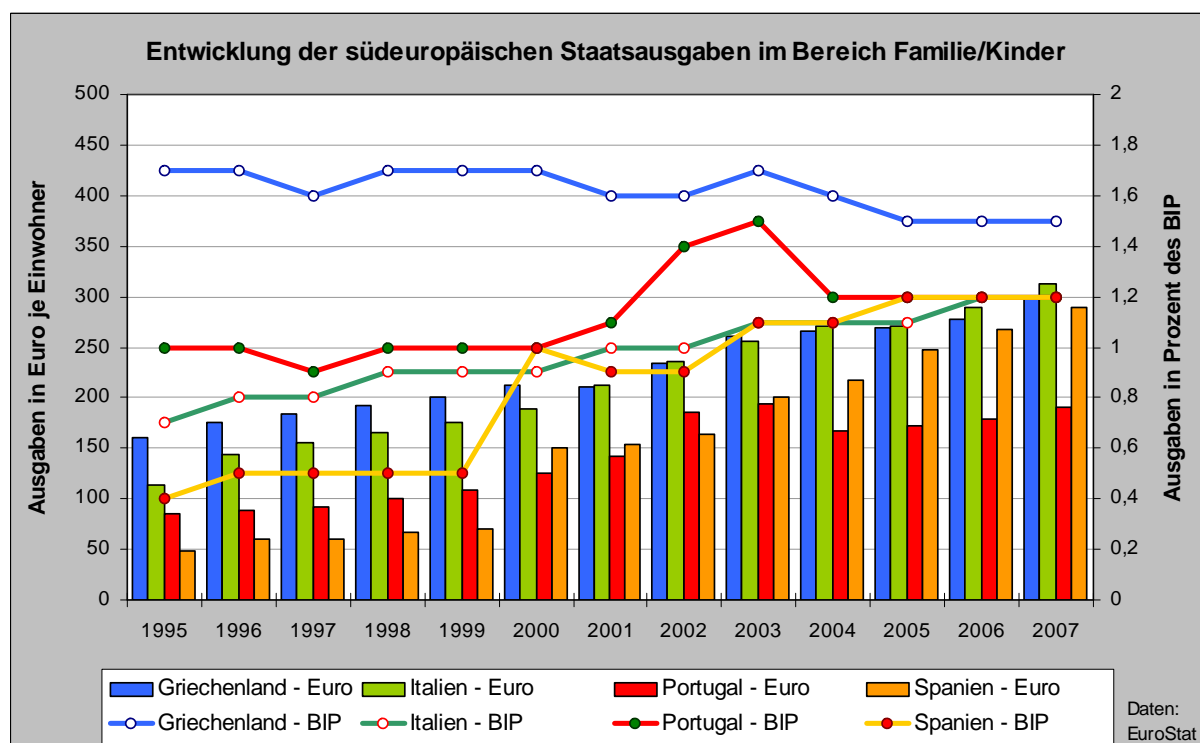


Abbildung 30 Entwicklung der Staatsausgaben Südeuropas im Bereich Familie/Kinder 1995-2007

Es ist ersichtlich, dass sich im Zeitraum 1995 bis 2007 die Staatsausgaben je Einwohner für den Bereich Familie/Kinder in jedem Untersuchungsland deutlich erhöht haben. In Griechenland kam es ungefähr zu einer Verdoppelung auf fast 300 Euro, in Spanien stiegen die Ausgaben sogar von nur rund 50 Euro auf etwa 290 Euro an. Italien lag im Jahr 2007 ebenfalls im Bereich von 300 Euro, Portugal fiel mit 190 Euro je Einwohner hingegen etwas von den drei anderen Staaten ab.

Nimmt man als Bezugsgröße für die familienpolitischen Staatsausgaben die jeweiligen Anteile am Bruttoinlandsprodukt, so lagen diese im Jahr 2007 bei 1,5 Prozent in Griechenland sowie bei 1,2 Prozent in Italien, Portugal und Spanien. Damit wiesen die relativen Ausgaben der vier Untersuchungsländer im Bereich Familie/Kinder EU-weit gesehen – der Durchschnittswert aller 27 Mitgliedsstaaten lag bei exakt zwei Prozent, bei Spitzenreiter Dänemark waren es sogar 3,7 Prozent – ein vergleichsweise niedriges Niveau auf. In der zeitlichen Entwicklung ist festzustellen, dass der Prozentwert in Griechenland im Vergleich zu 1995 sogar etwas geringer wurde, in Italien einen leichten aber kontinuierlichen Anstieg erfuhr, in Portugal relativ großen Schwankungen unterlag und in Spanien von einem sehr geringen Ausgangswert vergleichsweise stark zunahm.

Tabelle 11 bietet nun einen detaillierten Überblick über die staatlichen Leistungen der Untersuchungsländer im Bereich Familie/Kinder in den Jahren 1997 bzw. 2007 und nimmt dabei einen Vergleich mit dem EU-Schnitt vor.

	<i>Staatliche Leistungen im Bereich Familie/Kinder nach Kaufkraftstandard je Einwohner Vergleich der südeuropäischen Staaten mit dem EU-Durchschnitt bzw. Veränderung 1997-2007</i>											
	EU-15		EU-27		Griechenland		Italien		Portugal		Spanien	
	1997	2007	1997	2007	1997	2007	1997	2007	1997	2007	1997	2007
Einkommenssicherung bei der Geburt	21,9	53,4	-	46,2	25,2	34,8	21,4	46,4	10,7	42,0	17,3	43,6
Elternurlaub	11,0	8,4	-	13,5	9,1	13,9	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	3,2
Familienbeihilfe bzw. Kindergeld	258,5	304,2	-	263,7	94,3	120,5	78,1	111,2	53,2	89,1	21,2	56,9
Sonstige regelmäßige Barleistungen	10,6	15,0	-	14,0	0,1	15,1	3,2	21,4	11,3	12,1	0,0	8,7
Geburtsbeihilfe	2,5	3,6	-	3,6	4,9	9,6	0,0	0,0	0,9	0,0	0,0	15,1
Einmal. Elternurlaub	0,6	2,1	-	1,8	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Sonstige einmalige Kapitalbeträge Barleist.	4,7	3,4	-	3,1	7,5	34,0	0,0	0,0	1,0	0,4	6,4	8,6
Betreuung der Kinder tagsüber	43,5	82,8	-	71,0	54,5	41,7	18,1	39,3	21,2	63,6	0,7	120,1
Unterbringung	6,3	19,2	-	17,1	5,8	10,2	4,9	20,1	6,6	8,7	5,7	22,3
Haushaltshilfe	4,1	11,6	-	9,6	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1	0,9
Sonst. Sachleistungen	60,1	66,1	-	56,3	24,7	64,4	36,7	66,2	12,0	18,3	19,7	44,2
<i>Sozialschutzleistungen Gesamt</i>	<i>424,1</i>	<i>569,9</i>	-	<i>499,9</i>	<i>226,1</i>	<i>344,0</i>	<i>162,5</i>	<i>304,6</i>	<i>116,8</i>	<i>234,2</i>	<i>71,0</i>	<i>323,7</i>

Daten: EuroStat

Tabelle 11 Detaillierte Staatsleistungen im Bereich Familie/Kinder, Südeuropa im EU-Vergleich

Im Vergleich zum EU-Schnitt – nicht nur zu jenem der älteren 15 Staaten, sondern im Jahr 2007 auch zu jenem sämtlicher aktuellen Mitglieder – waren die gesamten Sozialschutzleistungen der vier Untersuchungsländer im Bereich Familie/Kinder deutlich niedriger, wobei die Differenzen im Zeitverlauf wesentlich geringer wurden. Wie bereits zuvor ersichtlich, gab es vor allem in Spanien eine deutliche Steigerung der Staatsleistungen. Gemessen in Kaufkraftstandard (KKS) – dies ist eine fiktive, um Verzerrungen durch unterschiedliches Preisniveau in den einzelnen Mitgliedstaaten bereinigte, Geldeinheit, die dem Wert für einen Euro im EU-Durchschnitt entspricht – je Einwohner, gab es im Jahr 2007 mit 344 KKS die höchsten Sozialschutzleistungen in Griechenland und die niedrigsten mit 234,2 KKS in Portugal. Zu beachten ist auch, dass, vor allem in Italien und Portugal, teilweise aber auch in Griechenland und Spanien, ein Großteil der Sozialleistungen an eine Bedürftigkeitsprüfung gekoppelt ist.

Betrachtet man die staatlichen Leistungen im Bereich Familie/Kinder detailliert, so ergeben sich ebenfalls ein paar wichtige Erkenntnisse. Besonders in Bezug auf eine Zahlung von Familienbeihilfe bzw. Kindergeld hinken die südeuropäischen Staaten gegenüber dem EU-Schnitt stark hinterher. Hingegen sind die Differenzen hinsichtlich Einkommenssicherung bei der Geburt sowie bei der tagsüber Betreuung von Kindern teilweise nicht ganz so groß. In Spanien lagen die Leistungen für Kinderbetreuung im Jahr 2007 sogar klar über dem Durchschnitt aller EU-Länder, wobei es zehn Jahre zuvor praktisch noch gar keine staatlichen Ausgaben hierfür gab.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es in den Untersuchungsländern eine Steigerung der familienpolitischen Staatsausgaben in der jüngeren Vergangenheit gab, im Vergleich zum Durchschnitt aller EU-Staaten sind diese aber relativ niedrig im südeuropäischen Raum. Der Einfluss von politischen Maßnahmen auf die Fertilität ist laut Anne H. Gauthier aber aus mehreren Gründen eher gering. So sind beispielsweise die Zahlungen an Eltern in der Regel zu niedrig um entscheidende Unterschiede in einem Haushaltsbudget zu machen, vor allem wenn man die hohen Kosten für Kinder bedenkt. Neben finanziellen Belangen spielen aber vor allem auch viele Aspekte in Zusammenhang mit der Betreuung von Kindern eine große Rolle für Familien und darauf wird oftmals nur unzureichend eingegangen. (vgl. GAUTHIER, 2008, S. 26f)

4.5 Sonstige Gründe

Nach den vermeintlichen Haupteinflussfaktoren auf die Fertilitätsentwicklung in den südeuropäischen Staaten, sollen nun als sonstige Gründe zwei weitere Phänomene beleuchtet werden, deren Veränderungen jeweils in Zusammenhang mit dem bereits angesprochenen „Zweiten Demographischen Wandel“ stehen. Dies sind einerseits die Erwerbstätigkeit von Frauen und andererseits das Auftreten von Geburten nicht verheirateter Mütter.

4.5.1 Frauenerwerbstätigkeit

Die Erwerbstätigkeit von Frauen ist in diesem Fall weniger mit der bereits analysierten wirtschaftlichen Lage bzw. Arbeitslosigkeit in Kontext zu setzen, sondern viel eher mit der gewandelten Stellung des weiblichen Geschlechts.

Auch die Beziehung zwischen Frauenerwerbstätigkeit und Fertilität unterlag mit der Zeit einem Wandel und in der Theorie gab es auf der Makroebene die Veränderung von einem negativen auf einen positiven Zusammenhang. Laut einer Studie von Joost de Laat und Almudena Sevilla Sanz ist dieser Umstand vermutlich darauf zurückzuführen, dass es früher große Unterschiede im Arbeitsentgelt zwischen Männern und Frauen gab und sich diese Differenzen mit der Zeit immer mehr ausgeglichen haben. Als weibliche Personen – so wie noch in den 70er-Jahren – im Vergleich deutlich geringer entlohnt wurden, sah die partnerschaftliche Aufteilung allgemein gesehen so aus, dass sie eher im Haushaltsbereich arbeiteten und Männer für die Erwerbsarbeit hauptverantwortlich waren. Durch die angestiegene relative Entlohnung für Frauen, die in der jüngeren Vergangenheit zu beobachten war, wurde aber eine ausgeglichene Aufteilung der Erwerbs- und Hausarbeit zwischen den Geschlechtern effizienter. Demzufolge steigt bei geringeren Lohndifferenzen also nicht nur die weibliche Erwerbsbeteiligung, sondern auch die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit, womit es zu einem geänderten Vorzeichen bei der Wechselbeziehung zwischen Frauenerwerbstätigkeit und Fertilität kam. Voraussetzung dafür ist aber auch die Vereinbarkeit von Beruf und dem Aufziehen von Kindern. (vgl. DE LAAT/SEVILLA SANZ, 2007, S. 10f, 23f)

Abbildung 31 veranschaulicht nun die Entwicklung der weiblichen Erwerbstätigenquoten in den südeuropäischen Staaten von 1990 bis 2009.

Dargestellt wird dabei jeweils der Anteil von Erwerbstätigen – die Definition von Erwerbstätigkeit wurde bereits in Kapitel 4.3.2 *Arbeitslosigkeit* vorgenommen – unter allen weiblichen Personen zwischen 15 und 39 Jahren. Ebenfalls gekennzeichnet wird die relative Anzahl jener, die nur einer Teilzeitbeschäftigung – die Unterscheidung zu einer Vollzeitbeschäftigung basiert auf der spontanen Antwort der Befragten im Zuge der Arbeitskräfteerhebung der Europäischen Union – nachgingen.

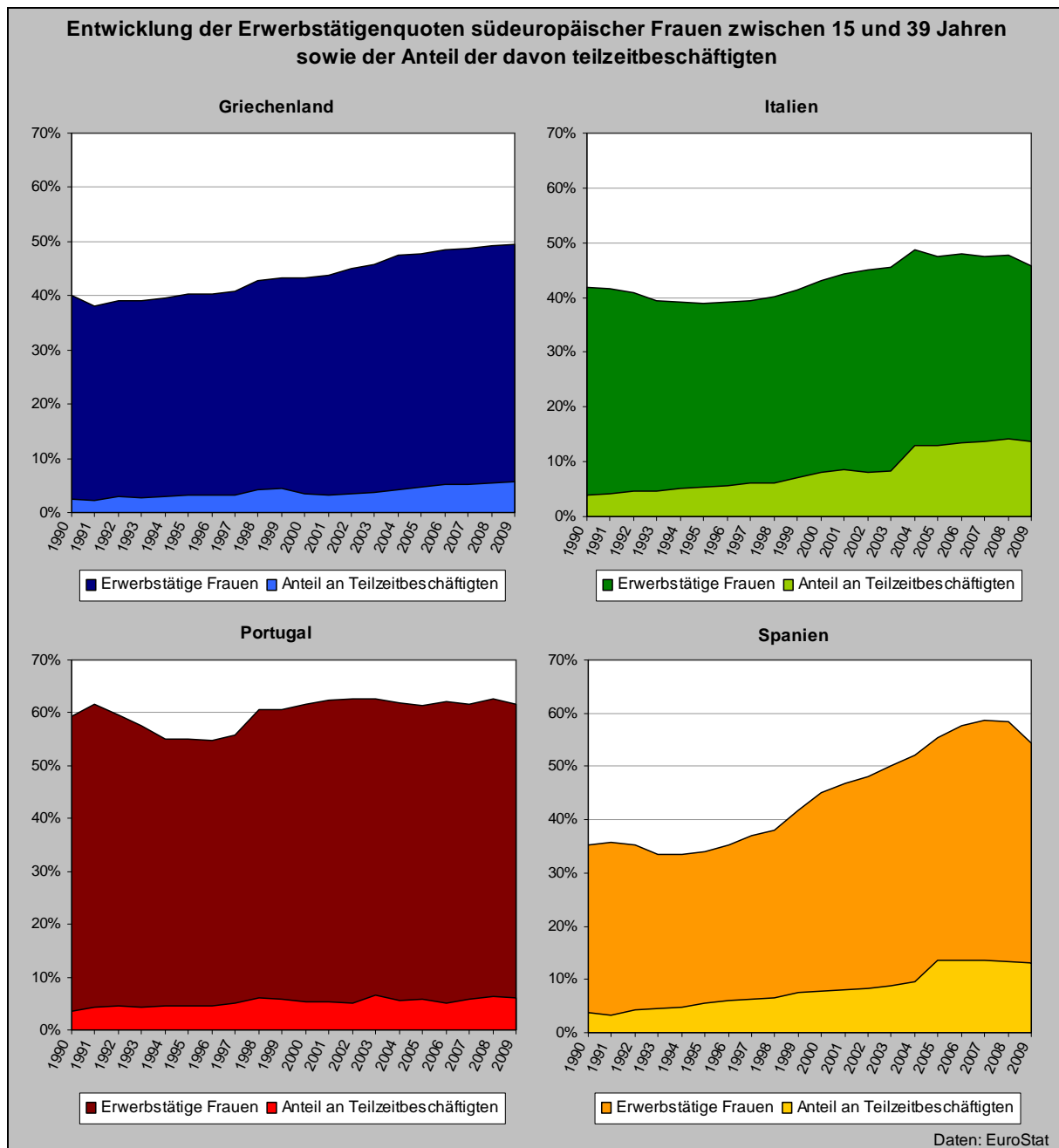


Abbildung 31 Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit in den südeuropäischen Staaten 1990-2009

In Relation zum EU-Schnitt, welcher im Jahr 2000 bei 54,8 Prozent und 2009 bei 57,2 Prozent lag, lässt sich feststellen, dass die weiblichen Erwerbstätigenquoten

unter den 15- bis 39-Jährigen in Griechenland und Italien vergleichsweise niedrig und in Portugal hingegen leicht überdurchschnittlich waren. Der Wert Spaniens lag vor Beginn der Finanz- und Wirtschaftskrise etwa im Mittel, bedingt durch dieses Ereignis gab es aber, aufgrund des generell drastischen Anstieges der Arbeitslosigkeit in dieser Nation, noch einmal ein starkes Absinken. Grundsätzlich ist dieser Staat aber durch eine enorme Zunahme von Frauenerwerbstätigkeit in der jüngeren Vergangenheit – im Jahr 1990 lag die Quote bei gerade mal 35,2 Prozent – gekennzeichnet. Die griechische Erwerbstätigenquote von Frauen fiel zwar von 1990 auf 1991 stark ab, anschließend gab es aber einen recht kontinuierlichen Anstieg um mehr als elf Prozent. Italien und Portugal hatten Zu- und Abnahmen der Werte, im Großen und Ganzen waren die Unterschiede der weiblichen Erwerbstätigenquoten zwischen 1990 und 2009 aber eher gering. Es ist noch zu erwähnen, dass bei dieser Analyse auch der Umstand der verlängerten Ausbildungszeit – dieser Aspekt wurde in Kapitel 2.2.3.2 *Bildungsniveau* behandelt – zu berücksichtigen ist und daher viele Frauen erst in einem höheren Alter in die Arbeitswelt einsteigen.

Bezüglich Anteile an Teilzeitbeschäftigten – die Möglichkeit eines solchen Arbeitsverhältnisses ist sicherlich in positiven Zusammenhang mit der Vereinbarkeit von Kindern zu setzen – lässt sich sagen, dass diese in Griechenland und Portugal trotz leichter Zunahmen im Zeitverlauf sehr gering waren. In Italien und Spanien gab es hingegen starke Zuwächse in der relativen Anzahl an 15- bis 39-jährigen Frauen die erwerbstätig, aber nicht vollzeitbeschäftigt, sind, wobei es vor allem in den Jahren 2004 bzw. 2005 zu enormen Anstiegen kam. Knapp 30 Prozent der italienischen und etwa 24 Prozent der spanischen erwerbstätigen Frauen zwischen 15 und 39 Jahren waren im Jahr 2009 Teilzeitbeschäftigte. Im Vergleich dazu lag der Durchschnitt aller EU-Staaten bei 28,5 Prozent, jener der älteren 15 Mitglieder bei rund einem Drittel.

4.5.2 Außereheliche Geburten

Ein mittlerweile weit verbreitetes Phänomen in Europa, selbst in den stark traditionsbehafteten südeuropäischen Staaten, sind Geburten von Müttern, die nicht verheiratet, sondern lediglich in einer normalen Partnerschaft oder sogar allein stehend sind. Zurückzuführen ist dieser Umstand vor allem auf die Zunahme nicht ehelicher Lebensgemeinschaften und den Rückgang von Eheschließungen, die erst aufgrund von Schwangerschaften durchgeführt werden. Für Italien und Spanien

werden aber auch die angestiegenen Zuwanderungsströme von Migranten, welche aus Ländern stammen in denen außereheliche Geburten nicht unüblich sind, als Begründung angesehen. (vgl. SOBOTKA/TOULEMON, S. 116-119)

Es lässt sich festhalten, dass, im Gegensatz zu früher, eine Ehe mittlerweile nicht mehr als Grundvoraussetzung für die Geburt eines Kindes anzusehen ist. So ist zwar auf der Individualebene ein unverheirateter Familienstatus bzw. eine Eheschließung in höherem Alter unweigerlich damit verbunden, durchschnittlich gesehen weniger Kinder zu haben. Auf Länderebene ist aber ganz klar zu beobachten, dass jene Staaten der Europäischen Union, in denen außereheliche Geburten weiter verbreitet sind, auch ein höheres Niveau der Gesamtfertilitätsrate aufweisen. (vgl. SOBOTKA/TOULEMON, S. 127)

Zur Veranschaulichung der tatsächlichen Entwicklung von außerehelichen Geburten in den südeuropäischen Staaten, zeigt Abbildung 32 die Veränderungen der Anteile an allen Lebendgeburten von 1960 bis 2008.

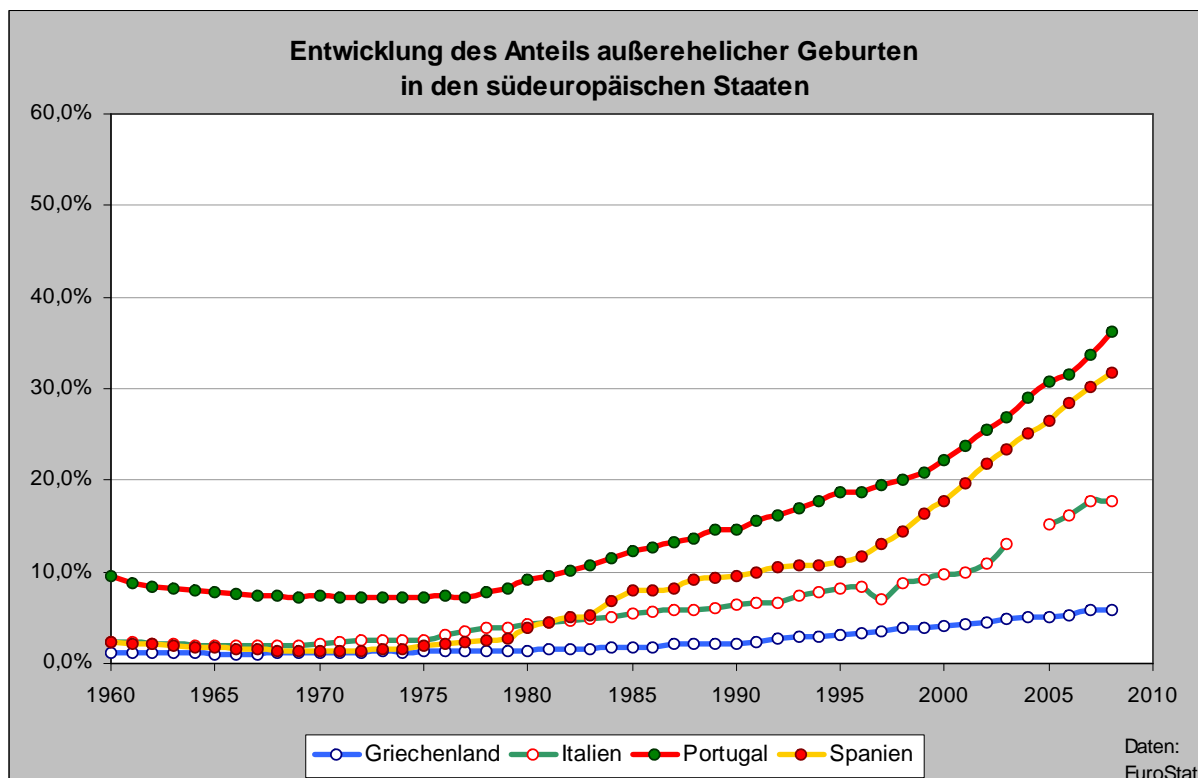


Abbildung 32 Entwicklung außerehelicher Geburten in den südeuropäischen Staaten 1960-2008

Im Vergleich zu anderen EU-Staaten – deren Entwicklung ist in Abbildung 33 ersichtlich – lässt sich sagen, dass die relative Anzahl an außerehelichen Geburten in den vier südeuropäischen Untersuchungsländern erst recht spät angestiegen ist

und auch im Jahr 2008 noch immer auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau war, vor allem in Italien und insbesondere in Griechenland. Auch wenn zum Zeitpunkt des letztgemessenen Wertes lediglich rund sechs Prozent der griechischen Lebendgeburten auf unverheiratete Mütter entfielen, so ist auch hier zumindest ein recht kontinuierlicher, wenn auch schwacher, Anstieg seit etwa 1990 zu erkennen. In Italien und Spanien – im Jahr 2008 lagen die Anteile in diesen beiden Staaten bei knapp 18 bzw. 32 Prozent – setzte die Zunahme dieses Phänomens gegen Ende der 70er-Jahre ein und erlebte ab Mitte der 90er-Jahre noch einmal einen ordentlichen Aufschwung. Portugal wies mit rund zehn Prozent bereits im Jahr 1960 einen vergleichsweise hohen Wert an außerehelichen Geburten auf und nach einer leichten Abnahme folgte ab etwa 1978 ein Anstieg auf rund 36 Prozent im Jahr 2008.

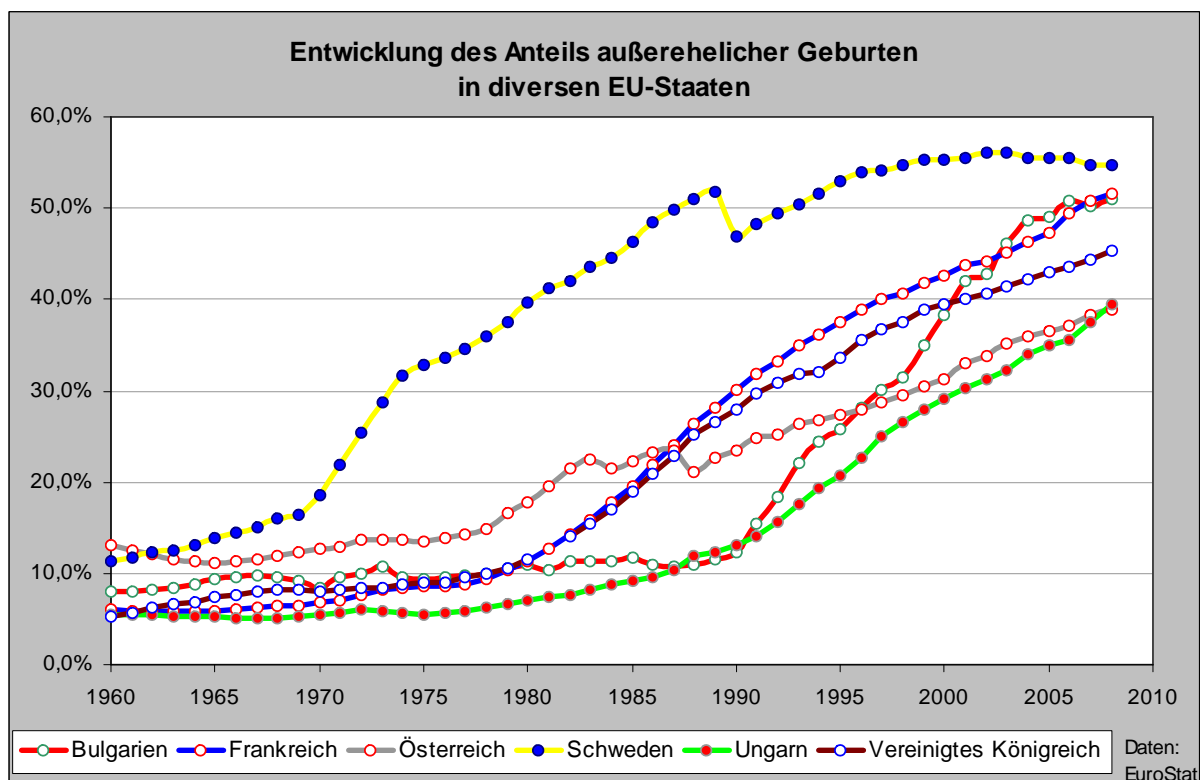


Abbildung 33 Entwicklung außerehelicher Geburten in diversen EU-Staaten 1960-2008

Auch wenn außereheliche Geburten EU-weit gesehen noch immer eher seltener in den südeuropäischen Staaten auftreten, so ist dennoch eine klare Zunahme dieses Phänomens im Zeitverlauf zu erkennen. Zumindest für Spanien und Italien könnte diese Tatsache wohl als gewisser Mitgrund für die in der jüngsten Vergangenheit angestiegenen Gesamtfertilitätsraten anzusehen sein, da junge Erwachsene in diesen Ländern bekanntlich immer später und seltener heiraten und uneheliche Kinder aufgrund traditioneller Einstellungen bis vor kurzem unakzeptabel waren.

5 Resümee

Unter Berücksichtigung der Forschungsfragen nach der jüngsten Entwicklung der Fertilität in den Untersuchungsländern, den vermeintlichen Gründen dafür sowie der Abschätzung eines Zukunftsszenarios, lässt sich folgendes Schlussresümee zur Themenstellung „Trendumkehr in der Fertilitätsentwicklung von ausgewählten südeuropäischen Staaten?“ ziehen:

Grundsätzlich ist zu sagen, dass man von keiner einheitlichen Fertilitätsentwicklung Südeuropas bzw. jenen vier Untersuchungsländern, welche die größten Staaten dieser Region darstellen, sprechen kann. In den Fällen von Griechenland, Italien und Spanien zeigt sich zwar ein recht ähnliches Bild, nämlich jenes, dass nach langjährigem Absinken der Gesamtfertilitätsraten, sogar unter die Schwelle der „lowest-low fertility“, ab Mitte bis Ende der 90er-Jahre ein kontinuierlicher Anstieg – jedenfalls bis zum Einsetzen der Finanz- und Wirtschaftskrise – dieser Maßzahl zu beobachten war und man daher in gewisser Weise auch von einer „Trendumkehr“ sprechen kann. Portugal hingegen, wo das Fertilitätsniveau in den 90er-Jahren noch deutlich höher als in den drei anderen Staaten war, erlebte im neuen Jahrtausend einen Rückgang der TFR und wies im Jahr 2009 sogar den niedrigsten Wert der vier Untersuchungsländer auf. Auch innerhalb der südeuropäischen Staaten gibt es regionale Unterschiede, wobei diese nicht wirklich mit besonderen Charakteristiken der einzelnen Regionen in Zusammenhang zu bringen sind. Bei Betrachtung der tatsächlichen Fertilität von weiblichen Geburtskohorten, welche das reproduktive Alter bereits abgeschlossen haben, zeigen sich jedenfalls kontinuierliche Abnahmen der Werte, welche zuletzt zwischen 1,85 (Portugal) und 1,62 (Italien) Kindern je Frau lagen, womit man im Vergleich zu EU-Staaten anderer Regionen ein relativ niedriges Niveau aufwies. Hierbei ist aber natürlich zu beachten, dass die endgültige CFR von jenen Frauen, die sich in jener Phase, in der es zumindest in Griechenland, Italien und Spanien zu angestiegenen Gesamtfruchtbarkeitsraten kam, im Alter mit den höchsten altersspezifischen Fertilitätsraten – dies ist durchschnittlich gesehen um das Alter von 30 Jahren herum – befanden, aktuell noch nicht berechenbar ist und daher der Bezug zur Gegenwart fehlt. Hinsichtlich Geburtenrangfolge lässt sich besonders für Spanien sagen, dass die zuletzt angewachsenen Kinderzahlen vor allem auf die Zunahme von Erstgeburten zurückzuführen sind. Das mittlere Gebäralter der südeuropäischen Mütter ist seit geraumer Zeit einem kontinuierlichen

Anstieg unterlegen, wobei es in Spanien und mit Abstrichen auch in Italien zuletzt zu stagnieren begann und es vor allem in diesen beiden Staaten bereits ein vergleichsweise sehr hohes Niveau erreicht hat. Es hat sich auch herausgestellt, dass es eine große Differenz zwischen den erwünschten – selbst innerhalb der jüngeren Bevölkerungsschichten und sowohl bei Männern als auch bei Frauen werden fast durchgehend zumindest zwei Kinder als ideal angesehen – und den tatsächlichen Kinderzahlen von Südeuropäern gibt.

Bei der Frage nach den beeinflussenden Faktoren bzw. Gründen für die zu beobachtende Fertilitätsentwicklung in den südeuropäischen Staaten ist festzuhalten, dass bei der Analyse der Gesamtfertilitätsraten zunächst vor allem auftretende Verzerrungen, aufgrund des kontinuierlich angestiegenen mittleren Gebäralters der Mütter, zu berücksichtigen sind. Ohne dieses Phänomen, dem so genannten „Tempo-Effekt“, wäre das Fertilitätsniveau Südeuropas nämlich nicht ganz so drastisch abgesunken wie es in den 90er-Jahren bei Griechenland, Italien und Spanien den Anschein machte und zuletzt in Portugal zu beobachten war. Laut zahlreicher wissenschaftlicher Studien gilt es als wahrscheinlich, dass aktuelle Anstiege in der Periodenfertilität zu einem Großteil auf die Abschwächung bzw. das Ende des allgemeinen Aufschubs der Elternschaft zurückzuführen sind. Dass das Durchschnittsalter von Müttern bei der Geburt in Portugal etwas später zu steigen begann und auch zuletzt immer noch stark am zunehmen war, ist sicherlich ein wichtiger Mitgrund für den im Vergleich zu den anderen Untersuchungsländern unterschiedlichen Fertilitätsverlauf in der jüngeren Vergangenheit, wobei anzumerken ist, dass auch in Griechenland noch nicht wirklich von einer diesbezüglichen Abschwächung die Rede sein kann. Dieser „Tempo-Effekt“ ist aber mit Sicherheit nicht als einziger Grund für die jüngste Fertilitätsentwicklung anzusehen. Eine große Rolle spielt vor allem auch die starke Zuwanderung von Ausländern, da diese in der Regel höhere Geburtenzahlen aufweisen als die einheimische Bevölkerung. Vor allem in Spanien, mit Abstrichen aber auch in Italien, gab es seit der Jahrtausendwende enorme Einwanderungsströme und so wie auch in Griechenland – in diesem Staat war Migration schon etwas früher von Bedeutung – waren die Anteile an Einwohnern mit fremder Staatsbürgerschaft zuletzt auf einem vergleichsweise hohen Niveau. In Portugal gab es zwar ebenfalls einen deutlich Anstieg des Ausländeranteils und ein positiver Einfluss auf die Fertilität durch Frauen mit fremder Staatsbürgerschaft konnte erwiesen werden, im Vergleich zu den drei

anderen Untersuchungsländern ist die relative Anzahl an Migranten aber nicht ganz so groß. Auch ein bedeutender Zusammenhang zwischen den Gesamtfertilitätsraten und der jeweiligen wirtschaftlichen Lage in den südeuropäischen Staaten ist zu erkennen. So sind beispielsweise während des neuen Jahrtausends die Arbeitslosenquoten Griechenlands, Italiens und Spaniens bis zum Einsetzen der Finanz- und Wirtschaftskrise kontinuierlich abgesunken, während jene von Portugal angestiegen ist. Ein mit Arbeitslosigkeit verbundener negativer Einfluss bzw. eine Abschwächung von diesem auf die Geburtenzahlen ist daher klar zu erkennen und auch aus logischen Gründen nachvollziehbar. Bezüglich familienpolitischer Maßnahmen lässt sich für alle vier Untersuchungsländer sagen, dass es in finanzieller Hinsicht durchaus zu einer Steigerung der Staatsausgaben im Bereich Familie/Kinder kam, diese aber dennoch im Vergleich zum EU-Durchschnitt auch zuletzt noch auf einem sehr bescheidenen Niveau waren. Generell gesehen gilt die staatliche Unterstützung für berufstätige Eltern im südeuropäischen Raum als wenig ausgeprägt und der familienpolitische Ansatz beruht in erster Linie auf Traditionalität und subsidiären privaten Arrangements. Zunehmende Frauenerwerbstätigkeit sowie ein Anstieg von außerehelichen Geburten lassen ebenfalls einen gewissen Zusammenhang mit der Fertilitätsentwicklung der Untersuchungsländer vermuten. Diese beiden Phänomene, vor allem aber auch das angestiegene mittlere Gebäralter, sind insbesondere als Folgen des „Zweiten Demographischen Überganges“ – dieser ist mit einem sozialen Wandel hinzu gesteigener Bedeutung von persönlicher Eigenständigkeit, der Verwirklichung individueller höherer Bedürfnisse oder auch der zunehmenden Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern verbunden – anzusehen. Andere EU-Staaten – insbesondere die skandinavischen Länder sind hier zu nennen – in denen dieses Phänomen schon weiter fortgeschritten als in Südeuropa ist, weisen auch merkbar höhere Gesamtfertilitätsraten als die vier Untersuchungsländer auf.

Prognosen für die zukünftige Fertilitätsentwicklung in den südeuropäischen Staaten sind äußerst schwer zu stellen. Es wird aber allgemein – als Grundlage dienen zwei verschiedene auf komplexen Rechenmodellen basierende Projektionen – davon ausgegangen, dass es in der Zukunft in allen vier Untersuchungsländern zu kontinuierlichen Anstiegen – über das genaue Ausmaß herrscht jedoch keine Einigkeit – der Gesamtfertilitätsraten kommen wird und diese in Richtung eines bestimmten Levels, an das sich sämtlich EU-Staaten, durch Ausgleich der

sozioökonomischen und kulturellen Unterschiede, annähern sollen und welches aber unter dem „Ersetzungsniveau“ liegen dürfte, konvergieren. Dass eine solche Fertilitätssteigerung in den südeuropäischen Staaten tatsächlich vonstatten gehen wird, ist als durchaus realistisch anzusehen. In Portugal, aber auch in Griechenland und mit Abstrichen in Italien wird schon alleine die Abschwächung des „Tempo-Effekts“ zu einem Anstieg der TFR führen. Auch internationale Migration und die damit verbundenen höheren Geburtenzahlen von ausländischen Zuwanderern sollten weiterhin eine bedeutende Rolle in den Untersuchungsländern spielen. Eine Abschätzung der zukünftigen Entwicklung der wirtschaftlichen Lage sowie der familienpolitischen Rahmenbedingungen ist nur schwer möglich, es kann aber zumindest festgestellt werden, dass in den südeuropäischen Staaten durchaus Potential für Verbesserungen besteht. Auch ein weiteres Fortschreiten des „Zweiten Demographischen Überganges“ mit all seinen Auswirkungen sollte mit einem positiven Einfluss auf die Geburtenzahlen behaftet sind, nimmt man die skandinavischen Länder als Beispiel. Die Tatsache, dass der allgemeine Kinderwunsch in den Untersuchungsländern bei mindestens zwei Kindern liegt, sollte ein weiteres Indiz für die Möglichkeit von gesteigerten Geburtenzahlen sein.

Als abschließendes Fazit sei also noch einmal gesagt, dass in Bezug auf die südeuropäischen Geburtenzahlen – sofern man dabei die Maßzahl der Gesamtfertilitätsrate als Grundlage heranzieht – durchaus von einer „Trendumkehr“ zu durchschnittlich wieder mehr Kindern für Frauen gesprochen werden kann, wobei dies in Griechenland, Italien und Spanien bereits auf die jüngere Vergangenheit zutrifft und in Portugal aus diversen Gründen erst für die Zukunft zu erwarten ist.

6 Zusammenfassung

Diese Diplomarbeit, mit dem Thema „Trendumkehr in der Fertilitätsentwicklung von ausgewählten südeuropäischen Staaten?“ geht zunächst auf grundlegende Aspekte, wie die in der Arbeit verwendeten Maßzahlen sowie verschiedene Einflussfaktoren, in Bezug auf Fertilität ein und stellt außerdem die vier südeuropäischen Untersuchungsländer Griechenland, Italien, Portugal und Spanien vor. Dabei wird auf die Bevölkerungsentwicklung und -struktur – hier zeigen sich allgemeine Zuwächse, vor allem durch Migration bedingt, sowie eine künftig zu erwartende Überalterung – eingegangen, es werden die Regionen innerhalb der Staaten veranschaulicht und auch gesellschaftlichen Rahmenbedingungen – zum Beispiel die Familienstrukturen sowie das Bildungsniveau – in Bezug auf Fertilität werden untersucht.

Anschließend wird die Fertilitätsentwicklung Südeuropas in der jüngeren Vergangenheit unter die Lupe genommen und dabei auf Perioden- sowie Kohortenfertilität, absolute Anzahl an Geburten nach Rangfolge, Kinderlosigkeit und das mittlere Gebäralter eingegangen. Es werden erhebliche Differenzen, vor allem zwischen Portugal und den drei restlichen Untersuchungsländern, aber auch zu EU-Staaten aus anderen Regionen, verdeutlicht. Außerdem werden die ideale Kinderzahl für Südeuropäer sowie Prognosen für die zukünftige Fertilitätsentwicklung beleuchtet und die Ergebnisse lassen eine Steigerung der Geburtenzahlen vermuten.

Als mögliche Gründe für die in der jüngeren Vergangenheit zu beobachtende Fertilitätsentwicklung Südeuropas, werden Verzerrungen der TFR aufgrund des „Tempo-Effekts“, die Bedeutung von internationaler Migration, wirtschaftliche Aspekte, staatliche Eingriffe sowie sonstige Gründe wie der Anstieg von Frauenerwerbstätigkeit und außerehelicher Geburten analysiert. Dabei zeigt sich, dass die Einflussfaktoren in den einzelnen Untersuchungsländern in unterschiedlich starkem Zusammenhang mit der jeweiligen Fertilitätsentwicklung stehen.

Im abschließenden Resümee kommt man zu dem Schluss, dass in den südeuropäischen Staaten durchaus von einer „Trendumkehr“ in der Fertilitätsentwicklung gesprochen werden kann, wobei, hinsichtlich zeitlichem Eintreten dieser, zwischen Portugal und den drei übrigen Untersuchungsländern differenziert werden muss.

Quellenverzeichnis

Literatur:

- ADSERÀ, A., 2004, Changing fertility rates in developed countries. The impact of labor market institutions. – In: Journal of Population Economics 17, S. 17-43.
- BÄHR, J., 2004, Bevölkerungsgeographie. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage. – Stuttgart.
- BILLARI, F. C., A. C. LIEFBROER und D. PHILIPPOV, 2006, The Postponement of Childbearing in Europe: Driving Forces and Implications. – In: Vienna Yearbook of Population Research 2006, S. 1-17.
- BILLARI, F. C., H.-P. KOHLER und J. A. ORTEGA, 2002, The Emergence of Lowest-Low Fertility in Europe During the 1990s. – o. O.
online im Internet: <http://www.demog.berkeley.edu/~kohler/ftp/llf.pdf> (Stand: 20.02.2011)
- BONGAARTS, J., 2002, The End of the Fertility Transition in the Developed World. – In: Population and Development Review 28 (3), S. 419-443
- BONGAARTS, J. und G. FEENEY, 1998, On the Quantum and Tempo of Fertility. – In: Population and Development Review 24 (2), S. 271-291
- DE LAAT, J. und A. SEVILLA SANZ, 2007, Working women, men's home time and lowest low fertility. – University of Oxford, Department of Economics, Discussion Paper Series, Nr. 308.
online im Internet: <http://www.economics.ox.ac.uk/Research/wp/pdf/paper308.pdf>
(Stand: 22.04.2011)
- EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN, 2007, Regionen in der Europäischen Union. Systematik der Gebietseinheiten für die Statistik. – Luxemburg.

online im Internet: http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-RA-07-020/DE/KS-RA-07-020-DE.PDF (Stand: 25.11.2010)

- GAUTHIER, A. H., 2008, Some theoretical and methodological comments on the impact of policies on fertility. – In: Vienna Yearbook of Population Research 2008, S. 25-28
- GAUTHIER, A. H. und D. PHILIPPOV, 2008, Can policies enhance fertility in Europe? – In: Vienna Yearbook of Population Research 2008, S. 1-16
- GOLDSTEIN, J. R., A. JASILIONIENE und T. SOBOTKA, 2009, The End of „Lowest-Low“ Fertility? – MPIDR Working Paper WP 2009-029. – Rostock.
online im Internet: <http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2009-029.pdf> (Stand: 26.2.2011)
- HAUPT, A. und T. T. KANE, 2004, Population Handbook. Fifth edition. – Washington, D.C.
online im Internet: http://www.prb.org/pdf/PopHandbook_Eng.pdf (Stand: 5.12.2010)
- HENRY-HUTHMACHER, C., 2004, Familienpolitik in der Europäischen Union. – In: Die Politische Meinung (4/2004) 413, S. 77-82
online im Internet: http://www.kas.de/wf/doc/kas_4465-544-1-30.pdf (Stand: 20.4.2011)
- HILL, P. B. und J. KOPP, 2000, Fertilitätsentwicklung: Trends, Erklärungen und empirische Ergebnisse. – In: A. DIEKMANN, U. MUELLER und B. NAUCK, Hrsg., Handbuch der Demographie 2. – Berlin u.a., S. 729-750.
- HOßMANN, I., R. KLINGHOLZ und S. KRÖHNERT, 2008, Die demografische Zukunft von Europa. Wie sich die Regionen verändern. – München.
- HUSA, K. und H. WOHLSCHLÄGL, 2005, Lehrbehelf zur Lehrveranstaltung „Proseminar Grundzüge der Bevölkerungsgeographie“. – Universität Wien.

- LESTAEGHE, R., 2010, The Unfolding Story of the Second Demographic Transition. – In: Population and Development Review 36 (2), S. 211-251.
- LUTZ, W. und T. SOBOTKA, 2009, Misleading Policy Messages from the Period TFR: Should We Stop Using It? – European Demographic Research Papers 2009-4. – Wien.
online im Internet: http://www.oeaw.ac.at/vid/download/edrp_4_09.pdf (Stand: 1.3.2011)
- RILLE-PFEIFFER, C., 2009, „Kinder – jetzt, spät oder nie?“ Generatives Verhalten und Kinderwunsch in Österreich, Schweden und Spanien auf Basis der Qualitative Comparative Analysis (QCA). – Universität Wien, Dissertation.
- SOBOTKA, T., 2008a, Does persistent low fertility threaten the future of European populations? – In: J. SURKYN, P. DEBOOSERE und J. VAN BAVEL, Hrsg., Demographic Challenges for the 21st Century. A state of art in demography. – Brüssel: VUBPRESS, S. 27-89.
- SOBOTKA, T., 2008b, The rising importance of migrants for childbearing in Europe. Overview Chapter 7. – In: T. FREJKA et al., Hrsg., Childbearing trends and policies in Europe. Demographic Research 19 (9), S. 225-248.
- SOBOTKA, T. und L. TOULEMON, 2008, Changing family and partnership behaviour: Common trends and persistent diversity across Europe. Overview Chapter 4. – In: T. FREJKA et al., Hrsg., Childbearing trends and policies in Europe. Demographic Research 19 (6), S. 85-138.

Datengrundlagen:

- EUROSTAT:
<http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/statistics/themes>
(Stand: 28.12.2011)

- ISTAT (Italien): Istituto Nazionale di Statistica
<http://demo.istat.it/> (Stand: 24.3.2011)

- INE (Portugal): Instituto Nacional de Estatística
http://www.ine.pt/xportal/xmain?xpid=INE&xpgid=ine_base_dados
(Stand: 24.3.2011)

- INE (Spanien): Instituto Nacional de Estadística
http://www.ine.es/en/daco/daco42/mnp/datmnp_en.htm (Stand: 24.3.2011)

- OECD Family database:
http://www.oecd.org/document/4/0,3343,en_2649_34819_37836996_1_1_1_1,00.html (Stand: 18.12.2010)

- TESTA, M. R., 2006, Childbearing Preferences and Family Issues in Europe. – Eurobarometer.
http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_253_en.pdf
(Stand: 22.12.2010)

- United Nations Population Division: The 2008 Revision Population Database
<http://esa.un.org/unpp/index.asp?panel=2> (Stand: 28.12.2011)

- VID: Vienna Institute of Demography
European Demographic Data Sheet 2006, 2008 und 2010
<http://www.oeaw.ac.at/vid/datasheet/index.html> (Stand: 16.2.2011)

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Entwicklung des Einwohnerindex in den südeuropäischen Staaten 1960-2010.....	16
Abb. 2 Bevölkerungsentwicklung Griechenlands nach Komponenten 1960-2010.....	17
Abb. 3 Bevölkerungsentwicklung Italiens nach Komponenten 1960-2010	18
Abb. 4 Bevölkerungsentwicklung Portugals nach Komponenten 1960-2010.....	19
Abb. 5 Bevölkerungsentwicklung Spaniens nach Komponenten 1960-2010.....	20
Abb. 6 Alters- und Geschlechtsstruktur in den südeuropäischen Staaten 2009	22
Abb. 7 Vergleich des Altersaufbaus in der EU und den südeuropäische Staaten 1998	24
Abb. 8 Vergleich des Altersaufbaus in der EU und den südeuropäische Staaten 2008	24
Abb. 9 Übersichtskarte der südeuropäischen NUTS-Regionen	27
Abb. 10 Entwicklung Bruttoeheschließungsziffern im Vergleich Südeuropa/EU 1970-2009..	31
Abb. 11 Entwicklung der TFR in den südeuropäischen Staaten 1970-2009.....	35
Abb. 12 Entwicklung der TFR in ausgewählten EU-Staaten 1970-2009	38
Abb. 13 Karte der TFR südeuropäischer NUTS-Regionen im Jahr 1997	40
Abb. 14 Karte der TFR südeuropäischer NUTS-Region im Jahr 2007	40
Abb. 15 Entwicklung der CFR in den südeuropäischen Staaten (Jahrgänge 1936-1963)	43
Abb. 16 Entwicklung der CFR in ausgewählten EU-Staaten (Jahrgänge 1936-1963)	44
Abb. 17 Entwicklung der paritätsspezif. Geburtenzahlen in den Untersuchungsländern	46
Abb. 18 Entwicklung des mittleren Gebäralters in den südeurop. Staaten 1970-2008	50
Abb. 19 Entwicklung des mittleren Gebäralters in ausgewählten EU-Staaten 1970-2008.....	51
Abb. 20 Ideale Kinderanzahl für 15- bis 39-jährige Frauen, Vergl. Südeuropa - EU 2006.....	55
Abb. 21 UN-Prognose für die Fertilitätsentwicklung der Untersuchungsstaaten bis 2050	57
Abb. 22 Eurostat-Prognose für die Fertilitätsentwickl. der Untersuchungsstaaten bis 2060 ..	58
Abb. 23 Eurostat-Prognose für die Fertilitätsentwickl. ausgewählter EU-Staaten bis 2060 ...	59
Abb. 24 Entwicklung TFR, „tempo-adjusted TFR“ und MAFB in Spanien	65
Abb. 25 Entwicklung des Ausländeranteils in den südeuropäischen Staaten 1998-2009.....	68
Abb. 26 Prognostizierte Entwicklung der südeuropäischen Wanderungssalden 2010-2060 ..	77
Abb. 27 BIP/Kopf in den Untersuchungsländern und im EU-Schnitt 1995-2009	80

Abb. 28 Arbeitslosenquoten in den Untersuchungsländern und im EU-Schnitt 1990-2009 ...	82
Abb. 29 Statistische Korrelation zwischen der TFR und Arbeitslosigkeit in Südeuropa.....	84
Abb. 30 Entwicklung der Staatsausg. Südeuropas im Bereich Familie/Kinder 1995-2007	86
Abb. 31 Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit in den südeurop. Staaten 1990-2009.....	90
Abb. 32 Entwicklung außerehelicher Geburten in den südeurop. Staaten 1960-2008	92
Abb. 33 Entwicklung außerehelicher Geburten in diversen EU-Staaten 1960-2008.....	93

Tabellenverzeichnis

Tab. 1 Wichtigste Fakten zu den südeuropäischen Untersuchungsländern	14
Tab. 2 Auflistung der südeuropäischen NUTS-Regionen.....	26
Tab. 3 Bei den Eltern lebende junge Erwachsene in Südeuropa 2008	29
Tab. 4 Raum-zeitlicher Vergl. des Bildungsgrades nach Altersgruppen und Geschlecht	33
Tab. 5 Entwicklung des Anteils kinderloser Frauen in den südeuropäischen Staaten.....	48
Tab. 6 Durchschnittl. gesehen persönl. Idealzahl an Kindern, Vergleich Südeuropa - EU	53
Tab. 7 Einfluss des „Tempo-Effekts“ auf die TFR der südeuropäischen Staaten	63
Tab. 8 Anteile von Ausländern bzw. Personen mit fremdem Geburtsland im Jahr 2009	70
Tab. 9 Verhältnis Lebendgeburten einheim. und ausländ. Frauen in Südeuropa 2009	73
Tab. 10 Vergleich der TFR-Entwickl. einheimischer und ausländischer Frauen Spaniens	75
Tab. 11 Detaillierte Staatsleist. im Bereich Familie/Kinder, Südeuropa im EU-Vergleich	87

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Familienname: WINKLER
Vorname: Georg
Geburtsdatum: 1. August 1985
Geburtsort: Wien
Staatsbürgerschaft: Österreich

Bildungsweg:

09/1991 – 06/1995 VS Managetttagasse, 1190 Wien
09/1995 – 06/1999 BRG Krottenbachstraße, 1190 Wien
09/1999 – 05/2004 HAK Hamerlingplatz, 1080 Wien
06/2004 Reife- und Diplomprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg
seit 10/2005 Diplomstudium Geographie an der Universität Wien
Studienzweig: Raumforschung und Raumordnung

Facheinschlägige Praxis:

07/2009 – 08/2009 Berufspraktikum bei der Wirtschaftskammer Wien,
Abteilung Stadtplanung und Verkehrspolitik

Wien, 2. Mai 2011